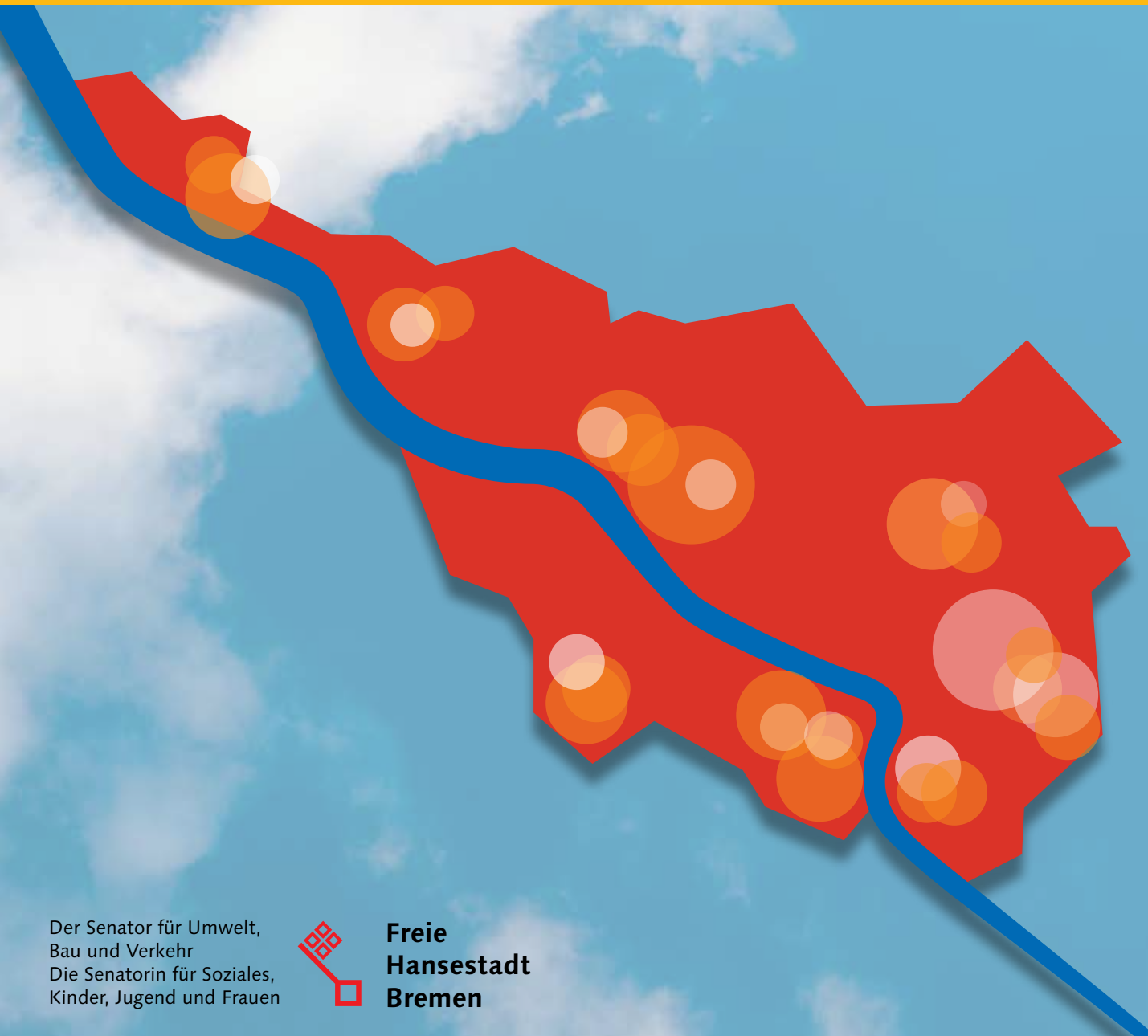


Wohnen in Nachbarschaften (WiN)

Stadtteile für die Zukunft entwickeln 1998 – 2012



Der Senator für Umwelt,
Bau und Verkehr
Die Senatorin für Soziales,
Kinder, Jugend und Frauen



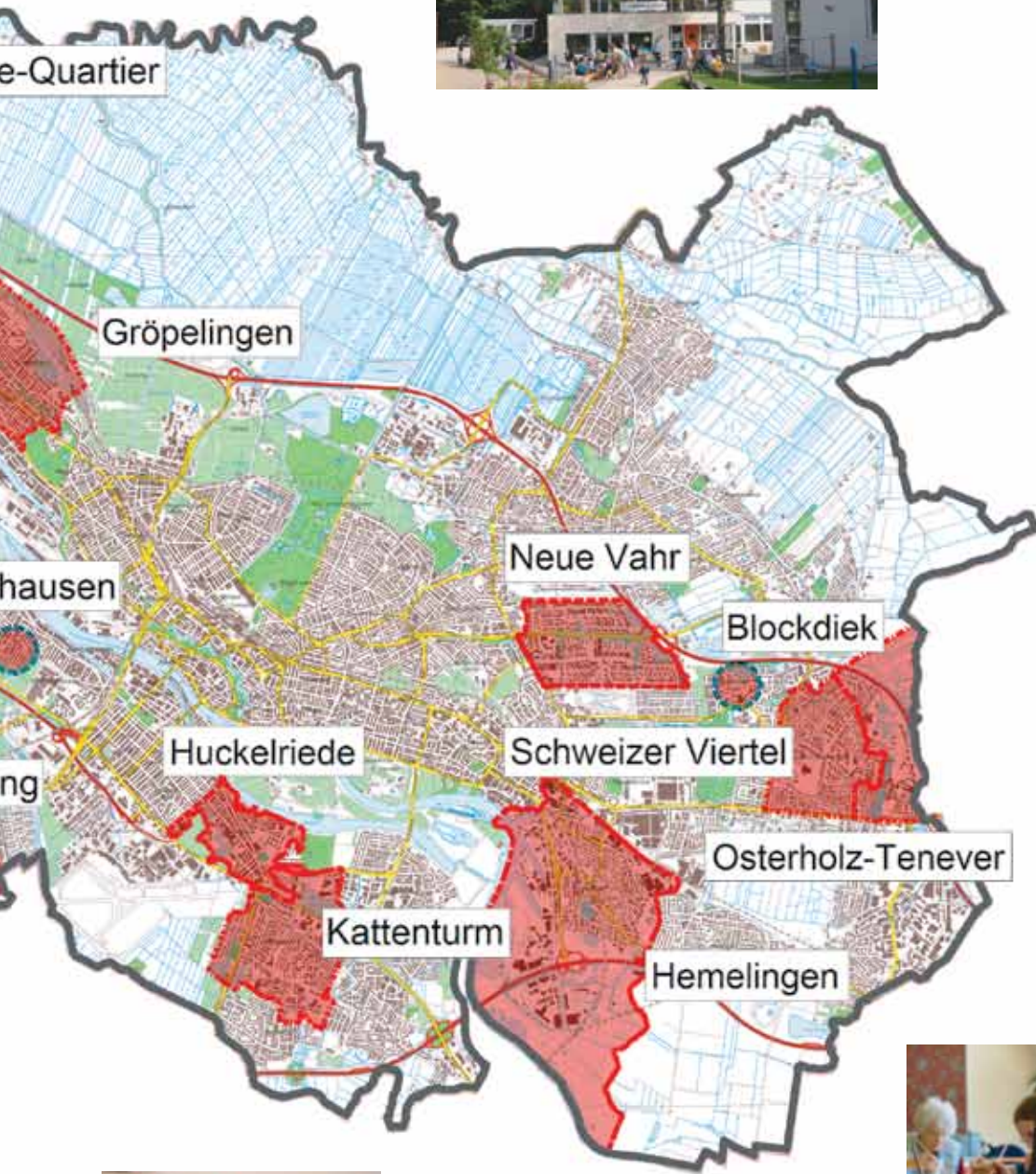
**Freie
Hansestadt
Bremen**





win

wohnen nachbarschaften



Impressum

Herausgeber:

Freie Hansestadt Bremen

Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr

Die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen

Bearbeitung:

Jörg Achilles

Sandra Ahlers

Heike Binne

Dagmar von Blacha

Kay Borchers

Karl Bronke

Zerrin Dalhoff

Dorothea Haubold

Jörn Hermening

Constanze Kriete

Stefan Kunold

Bernd Liedke

Inga Neumann

Hella Poppe

Eberhard Röttgers

Rita Sänze

Heike Schilling

Annett Schroeder

Dieter Sevecke

Renate Siegel

Detlef Söffler

Dirk Stöver

Erika Storck-Treudler

Aykut Tasan

Redaktion:

Constanze Kriete

Eberhard Röttgers

Rita Sänze

Renate Siegel

Aykut Tasan

Gestaltung:

formsache / Gerlinde Domininghaus

Druck: Druckerei Druckwerk, Oldenburg

Februar 2013

Vorwort	6
1. Programmbeschreibung	8
1.1. Ausgangslage und Zielsetzungen	8
1.2. Programmgrundlagen	10
1.3. Entwicklung des Programms 1998-2012	12
2. Programmgebiete	14
3. Quartiersmanagement als Motor der sozialen Stadtentwicklung.....	26
4. Zahlen und Fakten zur Umsetzung des Programms	32
5. Projekte und Prozesse	37
5.1. „Liebe oder Freundschaft“ ein Jugendfilmprojekt in Grohn	38
5.2. Stadtteilstiftung Hemelingen	40
5.3. Gelungene Aufwertungsstrategie in Tenever	42
5.4. Familien- und Quartierszentrum in der Neuen Vahr	44
5.5. Umweltlotsen für Gröpelingen	46
5.6. Zielgruppenorientierte Angebote im Schweizer Viertel	48
5.7. Bauliche und soziale Stadtentwicklung in Huckelriede	50
5.8. K-Tower steht für Qualität in Kattenturm	52
5.9. Gestaltung von Hauseingängen in Wohlers Eichen	54
5.10. Förderung der lokalen Ökonomie in Lüssum-Bockhorn	56
5.11. Verknüpfung von Sport und Integration in Huchting	58
5.12. WiN als Starthilfe für die Integrationsprogramme FIT	60
5.13. WiN und Kulturentwicklung in Bremen	63
6. Verstetigung von Quartiersentwicklungen in Blockdiek und Marßel	66
7. Präventive WiN-Förderung stärkt kleine Quartiere	68
8. Ausblick	70
Kontakte	71

Vorwort



Das Bremer Programm „Wohnen in Nachbarschaften“ (WiN) hat sich einen guten Ruf erworben. Es wurde im Dezember 1998 beschlossen, 1999 gestartet und seitdem zweimal mit sechsjährigen Laufzeiten verlängert. Aktuell ist seine Fortschreibung bis 2016 beschlossen.

Als Besonderheit wurde von Beginn an eine Verknüpfung von WiN mit dem Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ vorgenommen, da die Zielsetzungen beider Programme gleichgerichtet waren.

Mit dieser Veröffentlichung legen wir Ihnen den 2. Bericht der Stadt Bremen über das kommunale WiN-Programm vor.

Soziale Stadtentwicklungspolitik hat in Bremen eine langjährige Tradition. Bereits in den 80er Jahren haben unsere beiden Ressorts mit der „Nachbesserung von Großsiedlungen“ begonnen, um die Wohn- und Lebensqualität der dort lebenden Menschen nachhaltig zu verbessern.

Komplexe Problemlagen in einigen Gebieten der Stadt, die wesentlich durch veränderte strukturelle Rahmenbedingungen hervorgerufen wurden, erforderten Ende der 90er Jahre die Bündelung der Kräfte aller Ressorts zu einem erweiterten Handlungsansatz mit dem bremischen Programm „Wohnen in Nachbarschaften“.

Die Beteiligung von sechs Senatsressorts sowie die Verknüpfung mit weiteren sozialraumbezogenen Programmen wie z. B. „Lokales Kapital für soziale Zwecke“ waren wichtige Stabilitätsfaktoren für die Aufwertungsprozesse in den Quartieren. Dadurch konnten Mittel für unterschiedliche Themenfelder eingesetzt, gute Synergieeffekte und eine Ressourcenbündelung bewirkt werden.

Kernaufgabe des Programms WiN ist es, die soziale und kulturelle Angebotsstruktur im Quartier zu stärken, während das Programm Soziale Stadt vorrangig städtebauliche Defizite oder den Neubau von soziokulturellen Infrastruktureinrichtungen in den Blick nimmt. Die Entwicklung von Angeboten zur Integration, Qualifikation und Versorgung von Bewohnerinnen und Bewohnern wird am Zusatzbedarf in ihren Quartieren ausgerichtet. Der Zugang zu diesen Angeboten soll leicht möglich sein und die Bewohnerinnen und Bewohner sollen direkt bei der Feststellung von Bedarfen beteiligt werden. Dabei entstehen vielfältige Ideen und Projekte, für die Bürgerinnen und Bürger dann auch Verantwortung übernehmen. Im Laufe der Jahre wurden in dieser Form sehr viele Vorhaben gefördert und erfolgreich durchgeführt.

Mit dem Programm WiN haben wir ein Instrument, das sich flexibel an die Bedürfnisse von Bewohnerinnen, Bewohnern und Quartieren mit besonderen Entwicklungsbedarfen anpasst und allen die Möglichkeit eröffnet, sich aktiv in die Prozess- und Projektentwicklung einzubringen.

Das Programm WiN ist – trotz seines langjährigen Einsatzes – nach wie vor unentbehrlich für die soziale Entwicklung von Quartieren.

Wir wollen Ihnen mit dieser Broschüre die besonderen Potenziale und Qualitäten des Programms WiN vorstellen. Schwerpunkt des Berichtes ist daher die exemplarische Darstellung von Projekten und Strategien, die in besonderer Weise Entwicklungsimpulse hervorgebracht haben.

Wir danken allen Beteiligten, die seit vielen Jahren engagiert und tatkräftig an der Umsetzung der Programme mitarbeiten, und freuen uns über dieses so erfolgreiche Programm für die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadtgemeinde.

Anja Stahmann

Anja Stahmann
Senatorin

J. Lohse

Joachim Lohse
Senator

1.1. Ausgangslage und Zielsetzungen des Programms Wohnen in Nachbarschaften (WiN)



In den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts haben die größeren deutschen Städte einen Strukturwandel durchlaufen. Waren viele in den Nachkriegsjahren bis in die 70er Jahre hinein prosperierend, so folgte im Zuge ökonomischer Veränderungen in einigen Städten, wie auch in Bremen, ein Rückgang der Wirtschaft und ein Verlust von Arbeitsplätzen. Zudem wandelte sich die Struktur der Gesellschaft durch den Zuzug von Menschen aus anderen Herkunftsländern, z. B. aus Osteuropa und der Türkei, bei gleichzeitigem Rückgang der deutschen Bevölkerung.

Die in vielen westdeutschen Städten in den 60er und 70er Jahren gebauten Großwohnsiedlungen in Stadtrandlagen (sog. Schlafstädte) hatten in den 80er Jahren z. T. hohe Wohnungsleerstände, sodass Neuzuzüge und Zugewanderte dort vermehrt einziehen konnten. Die Großwohnsiedlungen selber hatten oftmals keine oder nur geringe ÖPNV-Anbindungen an die Innenstädte, die Nahversorgung für die dort lebende Bevölkerung war gering ausgeprägt und auch die soziale, kulturelle und bildungsbezogene Infrastruktur entsprach nicht den Anforderungen der Bevölkerung.

Aber auch in traditionellen Arbeiterquartieren machten sich die beschriebenen Strukturveränderungen – hier insbesondere Arbeitslosigkeit und Zuwanderung – bemerkbar und führten in Verbindung mit einem Sanierungsstau zu schwierigen Entwicklungen.

Viele städtische Quartiere durchliefen eine Abwärtsspirale mit sich gegenseitig bedingenden Faktoren. Wohnungsleerstand und defizitäre soziale Infrastrukturen sowie geringe Mieten führten zu einer Neubelegung mit Menschen aus anderen Herkunftsländern. Viele der neuzugezogenen Menschen fanden keine Arbeit, hatten geringe schulische Abschlüsse bzw. Berufsabschlüsse, die nicht anerkannt wurden. Viele hatten keine deutschen Sprachkenntnisse.

Durch den Zuzug von Menschen aus unterschiedlichsten Herkunftsländern und Kulturen und den Wegzug der bisher dort lebenden Bevölkerung (Arbeitsmigration) gab es in diesen Quartieren auch wenig konkrete Integrationskräfte im Sinne einer sozialen Integration.

Politisch standen sowohl Einbürgerung bzw. Einwanderung als auch Integration zunächst nicht auf der Tagesordnung. Soziale und kulturelle Unterschiede führten in den Quartieren vermehrt zu Verständigungsschwierigkeiten und Konflikten, das Stichwort „überforderte Nachbarschaften“ wurde geprägt.

Die Gefahr einer räumlichen Polarisierung und einer Verfestigung von schwierigen Lebensbedingungen war gegeben und eine Tendenz der „Spaltung der städtischen Gesellschaft“ wurde erkennbar.

Bremen reagierte frühzeitig auf diese Entwicklung. Nach intensiver lokaler Debatte wurde das Programm WiN mit folgenden Zielsetzungen versehen (vgl. Mitteilung des Senats an die Bremische Bürgerschaft vom 8.12.1998, S. 9):

- Verbesserung alltäglicher Wohn- und Lebensbedingungen in den Quartieren unter Berücksichtigung der spezifischen Belange, z. B. von jungen Menschen und Frauen;
- Förderung des Engagements und der Mitwirkung von Bürgerinnen und Bürgern an der Quartiersentwicklung durch Mitwirkungsrechte, z. B. in „Lokalen Foren“;
- Ermöglichung offener und wirksamer Beteiligungsformen im engen Zusammenwirken der verantwortlichen Partner und Gremien auf der lokalen Ebene;
- Unterstützung zielorientierter, organisationsübergreifender Zusammenarbeit der lokalen und regional zuständigen Partner durch die Festlegung von Handlungsfeldern und das Prinzip der Ergänzungsfinanzierung von einzelnen Projekten;
- Förderung eines „Wettbewerbs“ der Ideen, Konzepte und die Stärkung der Eigeninitiative;
- Wirksamer Einsatz von Mitteln durch die Bündelung personeller und finanzieller Ressourcen von lokalen und/oder regionalen Initiativen, Trägern, Wohnungsbaugesellschaften, Einrichtungen und Diensten zur Realisierung von einzelnen Vorhaben;
- Anstoß von Investitionen Dritter, z. B. privater Eigentümer, um einen Multiplikationseffekt der eingesetzten öffentlichen Mittel zu erzielen.

Vor dem Hintergrund von sektoralen fachpolitischen Zuständigkeiten und knappen öffentlichen Mitteln war zudem eine Verknüpfung von Handlungsansätzen der Ressorts erforderlich, um einen wirksameren Einsatz von Mitteln zu ermöglichen. Daher wurde das Programm WiN als ressortübergreifendes Senatsprogramm konzipiert.



1.2. Programmgrundlagen



Das Programm WiN orientiert sich an folgenden Eckpunkten, die seine Struktur begründen und eine kontinuierliche Weiterentwicklung ermöglichen.

Gebietsauswahl

Für die Auswahl der Programmkulisse, also der WiN-Gebiete, wurden quantitative und qualitative Kriterien zur sozialen, städtebaulichen und wirtschaftlichen Situation zugrunde gelegt. Sie basieren auf Untersuchungen im Rahmen von Sanierungsvorhaben, auf Auswertungen von Nachbesserungsprojekten in Großsiedlungen des sozialen Wohnungsbaus der 60er und 70er Jahre und auf ressortbezogenen Erhebungen, Problembeschreibungen und Analysen.

So wurden anfänglich Fördergebiete in folgenden Ortsteilen in das Programm aufgenommen: Blockdiek, Grohn, Gröpelingen, Hemelingen, Huchting, Kattenturm, Lüssum-Bockhorn, Marßel, Tenever, Sodenmatt/Kirchhuchting und Neue Vahr. Auf Grundlage einer Evaluation im Jahre 2004, weiterer Untersuchungen und den Ergebnissen des Monitorings Soziale Stadt Bremen 2008 und 2010 erfolgte eine kontinuierliche Anpassung der Gebietskulisse. So wurde Oslebshausen mit einem Quartiersmanagement und einem eigenen Budget ausgestattet, Blockdiek und Marßel wurden 2007 in eine – vergleichsweise geringere – Verstetigungsförderung überführt und Woltmershausen sowie das Alwin-Lonke-Quartier erhalten derzeit präventive Fördermittel ähnlichen Umfangs. Die Gebiete Huckelriede und Schweizer Viertel wurden

2009 in die Förderung aufgenommen und erhielten ein Quartiersmanagement.

Finanzausstattung

Die jährliche Bereitstellung von aktuell 1,75 Mio. € p. a. im Programm, weiterer investiver Mittel aus dem Programm Soziale Stadt und seit 2004 auch von Mitteln des Programms Lokales Kapital für Soziale Zwecke (rd. 580.000 € p. a.) ermöglichte den Fördergebieten eine kontinuierliche Quartiersentwicklung und die Durchführung von insgesamt über 3.500 Projekten seit Programmstart. Die gebietsbezogenen Einzelprojekte werden mit bis zu 50 % der Gesamtkosten gefördert (Ergänzungsfinanzierung), wenn die Grundfinanzierung sichergestellt ist, die vom jeweiligen Projektträger mit Eigenmitteln oder weiteren eingeworbenen Fördermitteln erbracht werden muss. Die Laufzeit der Projekte beträgt maximal 12 Monate. Folgeanträge sind möglich.

Quartiersmanagement

Beim Start des Programms waren die Voraussetzungen in den Gebieten sehr unterschiedlich. So gab es aus den Zeiten der vorangegangenen Nachbesserungsprojekte in einigen Gebieten z.B. ein lokales Management, bestehende Netzwerke und etablierte Bewohnerbeteiligungsverfahren. In anderen Gebieten konnten solche Strukturen erst nach und nach aufgebaut und entwickelt werden. Heute sind in den elf aktiven Fördergebieten Quartiersmanagements mit dem Volumen einer Stelle eingesetzt. Sie sind Anlaufstelle, Informationsdrehzscheibe, Initiatoren von

Beteiligungsprozessen und Projektentwicklungen, Moderatoren der lokalen Foren und Schnittstelle zur Verwaltung.

Lokale Foren/Stadtteilgruppen und Bewohnerbeteiligung

Die öffentlichen Sitzungen der lokalen Foren/Stadtteilgruppen im Gebiet ermöglichen es allen Interessierten, sich an der Debatte der Quartiersentwicklung zu beteiligen. Sie entscheiden im Konsens, also einvernehmlich über die Förderung aller vorgestellten Projekte. Mitwirkende in den lokalen Foren sind Bewohner/innen sowie Vertreter/innen aus Bildungseinrichtungen, von sozialen und kulturellen Institutionen, von Initiativen und Vereinen, von Eigentümern und Wohnungsverwaltungen sowie der öffentlichen Verwaltung und der lokalen Politik. Bewohner/innenbeteiligung findet darüber hinaus in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen statt. In Huckelriede wurde beispielsweise ein umfangreiches Bürgergutachten erstellt, in der Neuen Vahr gab es eine Zukunftskonferenz, in vielen Quartieren formieren sich rund um die Neugestaltung von Spielflächen oder Wohneingangsbereichen immer wieder temporäre Arbeitsgruppen, in denen Bewohner/innen ihre Anliegen unmittelbar einbringen. Und letztlich leben viele der durch WiN ermöglichten Projekte durch die aktive Teilnahme und die Einflussnahme von Bewohner/innen.

Lokale Schwerpunktsetzungen

Aufgrund von Bestandsaufnahmen sind in allen Fördergebieten integrierte Entwicklungskonzepte erarbeitet worden, in denen die Ziele der jeweiligen Quartiersarbeit und die daraus abgeleiteten Handlungsfelder benannt sind. Eine Fortschreibung erfolgt im Rahmen der jeweils im Herbst stattfindenden Projektauswertung und der sich daran anschließenden Planung für das Folgejahr. Dabei werden von den Foren/Stadtteilgruppen auch die Handlungsschwerpunkte für die Entwicklung zukünftiger Projekte festgelegt.

Steuerung und Umsetzung

Zur Steuerung des Programms haben die beteiligten Senatsressorts Umwelt, Bau und Verkehr (SUBV), Soziales, Kinder, Jugend und Frauen (SKJF), Bildung, Wissenschaft und Gesundheit (SBWG), Inneres und Sport (SIS), Kultur (SfK), Justiz und Verfassung (SJV), Wirtschaft, Arbeit und Häfen (SWAH) unter Beteiligung der Senatskanzlei, der Senatorin für Finanzen sowie der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau eine „Ressortübergreifende Arbeitsgruppe WiN“ eingerichtet, die alle strukturellen Fragen und Problemstellungen diskutiert und entscheidet.

Zur Umsetzung des Programms wurde von den beiden federführenden Ressorts SUBV und SSKJF aus Mitarbeitern/innen beider Ressorts eine Geschäftsführung eingerichtet. Die Geschäftsführung bereitet Grundsatzfragen auf und gibt Empfehlungen zur Ausgestaltung und Entwicklung des Programms im Einvernehmen mit den beteiligten Ressorts ab. Die Geschäftsführung ist zudem für das gebietsübergreifende finanzielle Controlling verantwortlich, für die Erteilung von Bewilligungsbescheiden und die verwaltungsmäßige Bearbeitung des Programms. Die Prüfung von Anträgen und Verwendungsnachweisen der bezuschussten Projekte erfolgt in den jeweils fachlich federführenden Ressorts.

1.3. Entwicklung des Programms 1998 – 2012



WiN ist mittlerweile in der dritten sechsjährigen Förderperiode angekommen. Der Erfolg des Programms lässt sich daran ablesen, dass es in der Bremer Bürgerschaft eine überwältigende politische Unterstützung gefunden hat, die von allen Parteien getragen wird. Ausdruck dessen ist auch – trotz der schwierigen finanziellen Situation Bremens –, dass der Mittelanschlag für das Programm über Jahre hinweg beibehalten werden konnte.

Das Programm wurde nach beiden sechsjährigen Förderperioden jeweils auf Grundlage extern durchgeführter Programmevaluationen bedarfsgerecht fortgeschrieben.

Bereits in der ersten Förderperiode hat eine Evaluation die überaus positiven Wirkungen der beiden Programme WiN und Soziale Stadt für die Entwicklung der Quartiere bestätigt und Empfehlungen zur Weiterentwicklung gegeben. Insbesondere der Einsatz von Quartiersmanagements, direkte Bürger- und Akteursbeteiligung in Form offener Beteiligungsprozesse sowie die Planung und Initiierung von Maßnahmen vor Ort tragen wesentlich zum Erfolg des Programms bei. Der Erfolg misst sich dabei an der Akzeptanz und der Bedarfsrelevanz der konzipierten Projekte.

Umsteuerungen auf Basis der Evaluation ab 2005:

- Die unterschiedlichen Gebietsabgrenzungen für die Programme WiN und Soziale Stadt wurden übereinstimmend als Ortsteilgrenzen festgelegt.

- Für die bis dahin in das Programm aufgenommenen zehn Programmgebiete wurden entsprechend der festgestellten Problemlagen und Größen der Gebiete unterschiedliche Fördermittelhöhen (50 % und 100 %) eingeführt.
- Den Fördergebieten Huchting und Kattenturm wurden benachbarte Kleinstquartiere hinzugefügt.
- Zwei Gebiete (Blockdiek und Marßel) wurden in eine Programmauslaufphase überführt (25 %iger Mittelanschlag).
- Weitere Gebiete wurden für die Überprüfung einer Aufnahme in das Programm empfohlen. Das waren: Bahnhofsvorstadt, Hohentor, Huckelriede, Osterfeuerberg, Steffensweg, Utbremen und Woltmershausen.
- In allen Programmgebieten mit 50- bzw. 100 %igem Förderanschlag wurden Quartiersmanagements eingesetzt.
- Damit allen Entwicklungen in den Quartieren adäquat begegnet werden kann, wurde in den Jahren 2007/2008 beschlossen, ein Monitoringsystem auf kleinräumiger Basis (Baublockebene) als sogenanntes Frühwarnsystem einzuführen.
- Die Handlungsfelder „Wirtschaftliche Effekte und regionale Ökonomie“ sowie „Bildung, Qualifizierung und Beschäftigung“ sollten in den WiN-Gebieten besondere Priorität erhalten.
- Jedes Gebiet erarbeitete integrierte Handlungskonzepte als Leitfaden für die Umsetzung der Programme vor Ort. Alle Umsteuerungsmaßnahmen wurden in der Förderperiode von 2005 bis 2010 umgesetzt.

Veränderungen auf Grundlage des Monitorings Soziale Stadt Bremen 2008:

Aufgrund der ersten Ergebnisse des Monitorings im Jahr 2008 wurde im Programm WiN eine neue Präventivförder-schiene installiert und die Gebiete Woltmershausen und Osterfeuerberg in diese Förderung aufgenommen.

Auch die Mittelanschlüsse der bis dahin zehn Gebiete (100 und 50 %) wurden nach den Ergebnissen des Monitoring neu justiert, d. h. die Mittel wurden in zwei Gebieten abgesenkt.

Darüber hinaus wurde das Gebiet Oslebshausen mit einem eigenständigen Mittelanschlag ausgestattet und Gebiets-untersuchungen in den Quartieren Schweizer Viertel, Huckelriede, Utbremen durchgeführt. Mit Bestätigung durch das Monitoring wurden zwei der Gebiete in das Programm WiN aufgenommen (Schweizer Viertel und Huckelriede). In Gröpelingen wurde zudem eine Bedarfsanalyse zur Konzeptions- und Standortfrage für ein Quartierszentrum in Auftrag gegeben.

Aktuell wird das Programm WiN in elf Gebieten aktiv eingesetzt, in zwei Gebieten erfolgt eine verstetigende Förderung (dazu wurde im Jahr 2007 das Konzept „Selbsttragende Strukturen“ erarbeitet) und in drei weiteren Gebieten wurde eine Präventivförderung (seit 2009 zwei Gebiete und ab 2011 ein weiteres Gebiet) eingeführt.

Im Jahr 2009 wurden Bewohner/innen sowie Akteurinnen und Akteure zur Zehnjahresfeier des Programms in das Zentrum der Stadt eingeladen. U. a. hatte hier ein Film über die individuellen Wirkungen des Programms mit Bewohnerportraits Premiere (www.sozialestadt.bremen.de).

Im Jahr 2010 wurde eine Untersuchung zu strategischen Fragestellungen des Programms in Auftrag gegeben. Ein wesentliches Ergebnis ist die Empfehlung, alle Senatsressorts verbindlicher in die Gebietsentwicklungen einzubeziehen. Diese Empfehlung wird seit Beginn der dritten Förderperiode in 2011 umgesetzt.



2. Programmgebiete



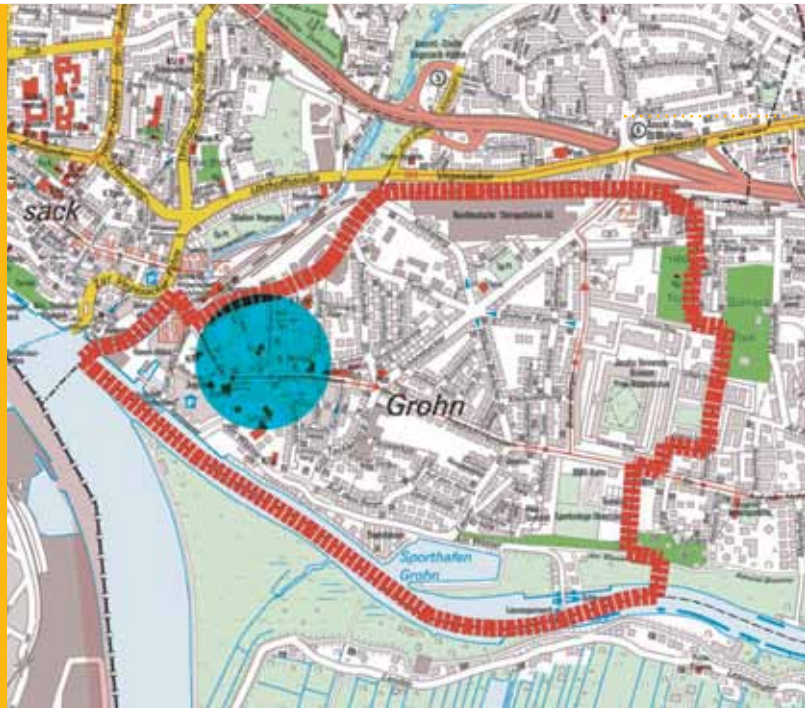
Auf den folgenden Seiten werden kurze Gebietsbeschreibungen und Datenübersichten der elf aktiven WiN-Fördergebiete 2012 dargestellt, denen jeweils eine dazugehörige Detailkarte vorangestellt ist. Die räumliche Begrenzung der Fördergebiete orientiert sich an den jeweiligen Ortsteilgrenzen, ist konkret aber unterschiedlich ausgeprägt. In Hemelingen ist beispielsweise nur der gleichnamige Ortsteil erfasst, in Gröpelingen und in der neuen Vahr sind es drei Ortsteile, in Kattenturm der Ortsteil und ein kleines Quartier in Arsten-Nord. Eine Sonderstellung nehmen darüber hinaus Grohn und Oslebshausen ein. Fördergebiete sind hier die beiden Ortsteile, im Zentrum der Quartiersarbeit aber stehen die Großwohnanlagen Grohner Düne und Wohlers Eichen. Die in Tabellen dargestellten Daten spiegeln die Sozialstruktur in den Fördergebieten vor dem Start des Programms WiN 1998, sowie zu Beginn der zweiten und dritten Förderperiode 2005 und 2011 wider. Als Vergleichsdaten sind die entsprechenden Werte für die Stadt Bremen dargestellt.

Erläuterung der in den Gebietstabellen dargestellten Indikatoren	
Einwohnerzahl	Bevölkerung mit Hauptwohnsitz
Anteil unter 18-Jährige	Anteil der unter 18-Jährigen an der Bevölkerung
Anteil über 65-Jährige	Anteil der unter 65-Jährigen an der Bevölkerung
Anteil Personen mit Migrationshintergrund	Anteil der Personen mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung
Anteil unter 18-Jährige	Anteil der unter 18-Jährigen mit Migrationshintergrund an den unter 18-Jährigen insgesamt
Arbeitslosenziffer	Die Arbeitslosenziffer ist definiert als der Quotient Arbeitslose / (Arbeitslose+ sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Wohnort)
Anteil Langzeitarbeitslose	Anteil der Langzeitarbeitslosen an den Arbeitslosen insgesamt
SGB II-Bezug	Anteil der 15 bis unter 65-Jährigen SGB II-Empfänger an den 15 bis unter 65-Jährigen insgesamt
Anteil unter 15-Jährige	Anteil der unter 15-Jährigen, die in Bedarfsgemeinschaften SGB II leben, an den unter 15-Jährigen insgesamt

Quelle: Statistisches Landesamt Bremen, Stichtag 31.12. des jeweiligen Jahres



2.1. Programmgebiet Grohn



Grohn ist ein Ortsteil des Stadtteils Vegesack im Bremer Norden mit ca. 6.100 Einwohnern. Als traditionelles Arbeiterquartier war Grohn früher überwiegend von kleinteiliger Siedlungsbebauung geprägt.

Das WiN-Schwerpunktgebiet bildet die Großwohnanlage Grohner Düne, die 1972/73 an der Grenze zwischen den Ortsteilen Grohn und Vegesack gebaut wurde und sich erheblich von der benachbarten Einfamilienhausbebauung unterscheidet. Es handelt sich dabei um eine ringförmig angelegte 15-geschossige Bebauung mit 570 Wohnungen auf engstem Raum. In der Grohner Düne leben knapp 1.700 Menschen, von denen mit ca. 89 % fast doppelt so viele einen Migrationshintergrund haben wie im gesamten WiN-Gebiet (47 %). Viele leben in einer sozial isolierten Situation und haben für sich entsprechende Lebensformen beibehalten bzw. entwickelt. Bei vielen konzentriert sich das tägliche Le-

ben auf das Quartier und die eigene Community. Auch hinsichtlich der Altersstruktur unterscheidet sich das Schwerpunktgebiet deutlich von den umliegenden Bereichen: Der Vergleich zeigt, dass die Bevölkerung im Schwerpunktgebiet deutlich jünger ist als im restlichen Ortsteil. So liegt in der Grohner Düne der Anteil unter 18-Jährigen bei 36 % gegenüber 17 % im gesamten Ortsteil. Ausgelöst durch den industriellen Strukturwandel und den Niedergang der Vulkanwerft geriet der Bremer Norden ins wirtschaftliche Abseits. Als ungelernete Arbeitskräfte oder mit überholter Qualifikation wurden viele Bewohner/innen auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr benötigt und in Dauerarbeitslosigkeit entlassen. Dies hatte auch erhebliche Auswirkungen auf die Mieterschaft in der Grohner Düne. Deshalb galt das Wohngebiet schon Mitte der 80er Jahre als Quartier mit besonderem Unterstützungsbedarf.

	WiN-Gebiet Grohn			Stadt Bremen		
	1998	2005	2011	1998	2005	2011
Einwohnerzahl	5.717	6.274	6.146	543.279	546.852	548.319
Anteil unter 18-Jährige	21,7 %	19,3 %	17,5 %	16,4%	15,8 %	14,9 %
Anteil über 65-Jährige	16,1 %	17,8 %	19,0 %	17,7%	20,3 %	21,4 %
Anteil Personen mit Migrationshintergrund	k.A.	44,3 %	46,7 %	k.A.	26,0 %	29,0 %
Anteil unter 18-Jährige	k.A.	61,5 %	68,6 %	k.A.	43,6 %	49,1 %
Arbeitslosenziffer	k.A.	28,3 %	20,4 %	k.A.	21,4 %	14,3 %
Anteil Langzeitarbeitslose	k.A.	37,0 %	47,6 %	k.A.	33,8 %	38,7 %
SGB II-Bezug	k.A.	19,0 %	18,7 %	k.A.	15,2 %	14,4 %
Anteil unter 15-Jährige	k.A.	44,3 %	45,7 %	k.A.	29,1 %	28,7 %



2.2. Programmgebiet Gröpelingen



Das Programmgebiet Gröpelingen umfasst den größten Teil des Stadtteils Gröpelingen. Es besteht aus den Ortsteilen Gröpelingen, Ohlenhof und Lindenhof. Der Ortsteil Oslebshausen ist ein eigenständiges Fördergebiet.

Mit einer Gesamtfläche von rund 364 Hektar zählt Gröpelingen zu den größeren Fördergebieten in Bremen. Das Erscheinungsbild ist gekennzeichnet durch eine kleinteilige Baustruktur. Der Anteil der großen Geschosswohnungsbauten mit acht und mehr Geschossen ist gering.

Gröpelingen ist ein traditioneller Arbeiterstadtteil im Bremer Westen. Prägend waren und sind die Hafengebiete. Die Werftenindustrie war lange Zeit einer der wichtigsten Arbeitgeber. Im Zuge der Anwerbung von Gastarbeitern ließen sich in Gröpelingen viele Migranten nieder. Mit dem Strukturwandel in den 80er Jahren und der Schließung der Werft AG Weser 1983 erfolgte ein dramatischer Umbruch. Er führte zu einem Verlust vieler Arbeitsplätze.

30,5 % der Bewohner leben in Bedarfsgemeinschaften

nach dem Sozialgesetzbuch II, bei den unter 15-Jährigen liegt dieser Anteil bei 49,8%. Ein Zuwanderungsstadtteil ist Gröpelingen geblieben. Im Programmgebiet leben rund 26.600 Menschen. Einen Migrationshintergrund haben 45,6 %, bei den unter 18-Jährigen liegt deren Anteil sogar bei 71 %. Mehr als die Hälfte von ihnen ist türkischer Herkunft.

Die soziale Infrastruktur im Fördergebiet ist mittlerweile gut entwickelt und die Akteursnetzwerke sind stabil, was beispielsweise bei Veranstaltungen wie den Weserfahrten und den „Feuerspuren“ zum Ausdruck kommt. Wichtige Anlaufpunkte sind u. a. das Jugendfreizeithaus, die Ohlenhoffarm und der „Wilde Westen“ mit einem Streichelzoo, einer Suppenküche und einem Spielhaus. Zusätzliche Unterstützung erfährt Gröpelingen im Rahmen des bundesweiten Programms „Lernen vor Ort“, das dazu beiträgt, die lokale Bildungsinfrastruktur auszubauen. Zudem laufen derzeit Vorbereitungen für den Bau eines Quartiersbildungszentrums.

	WiN-Gebiet Gröpelingen			Stadt Bremen		
	1998	2005	2011	1998	2005	2011
Einwohnerzahl	25.761	26.260	26.633	543.279	546.852	548.319
Anteil unter 18-Jährige	18,0 %	19,1 %	19,1 %	16,4 %	15,8 %	14,9 %
Anteil über 65-Jährige	16,7 %	17,6 %	17,7 %	17,7 %	20,3 %	21,4 %
Anteil Personen mit Migrationshintergrund	k.A.	38,4 %	45,6 %	k.A.	26,0 %	29,0 %
Anteil unter 18-Jährige	k.A.	60,8 %	71,0 %	k.A.	43,6 %	49,1 %
Arbeitslosenziffer	k.A.	28,8 %	30,1 %	k.A.	21,4 %	14,3 %
Anteil Langzeitarbeitslose	k.A.	39,9 %	47,3 %	k.A.	33,8 %	38,7 %
SGB II-Bezug	k.A.	28,6 %	30,5 %	k.A.	15,2 %	14,4 %
Anteil unter 15-Jährige	k.A.	46,8	49,8 %	k.A.	29,1 %	28,7 %



2.3. Programmgebiet Hemelingen



Hemelingen ist ein Arbeiterstadtteil im Bremer Osten, in dem früher Industriebetriebe wie Nordmende und Borgward Automobile angesiedelt waren. Das ehemalige Bauerndorf Hemelingen ist geprägt von gemischter Bebauung. Industrie und Wohnen liegen dicht beieinander.

Seitdem Hemelingen Industrie beheimatet, ist der Ortsteil auch Integrationsstandort. Zu Beginn kamen Arbeiter aus Polen, später vor allem Menschen aus der Türkei, die hier Arbeit und Heimat fanden. Eine besondere Bedeutung hat in diesem Zusammenhang das Quartier Hinter den Ellern, das in den 1950er und 60er Jahren als reines Wohngebiet entstanden ist. Die zwei- bis dreigeschossigen Wohnbauten sind in Zeilenbauweise angelegt und haben einen überwiegend niedrigen baulichen Ausstattungsstandard. Daneben und in Randlage zum Ortsteil gibt es ein- und zweigeschossige Einfamilienhäuser.

Mit rund 900 Hektar Fläche ist Hemelingen das größte WiN-Gebiet. Von den insgesamt rund 10.300 Einwohnern im Programmgebiet haben 41,4 % einen Migrationshintergrund, bei den unter 18-Jährigen liegt dieser Wert bei 66,8 %. Viele Bewohner sind auf Sozialleistungen angewiesen und die Arbeitslosenquote liegt weit über dem städtischen Durchschnitt.

Um die Aktivitäten der verschiedenen sozialen Einrichtungen im Fördergebiet zu bündeln und eine Anlaufstelle für Menschen aus dem Quartier zu schaffen, wurde das Familienzentrums Mobile direkt im Quartier Hinter den Ellern errichtet. Seit seinem Bestehen hat es sich als fester Standort für Integration und Quartiersaktivitäten etabliert. Neben diesem Quartierszentrum gibt es diverse Anlaufstellen für die Menschen im Programmgebiet, wie etwa das 2009 eröffnete Jugendhaus.

	WiN-Gebiet Hemelingen			Stadt Bremen		
	1998	2005	2011	1998	2005	2011
Einwohnerzahl	10.314	10.358	10.320	543.279	546.852	548.319
Anteil unter 18-Jährige	20,0 %	19,8 %	18,8 %	16,4 %	15,8 %	14,9 %
Anteil über 65-Jährige	14,1 %	16,5 %	17,4 %	17,7 %	20,3 %	21,4 %
Anteil Personen mit Migrationshintergrund	k.A.	36,6 %	41,4 %	k.A.	26,0 %	29,0 %
Anteil unter 18-Jährige	k.A.	56,5 %	66,8 %	k.A.	43,6 %	49,1 %
Arbeitslosenziffer	k.A.	25,1 %	17,0 %	k.A.	21,4 %	14,3 %
Anteil Langzeitarbeitslose	k.A.	32,8 %	34,6 %	k.A.	33,8 %	38,7 %
SGB II-Bezug	k.A.	21,3 %	20,2 %	k.A.	15,2 %	14,4 %
Anteil unter 15-Jährige	k.A.	35,0 %	35,4 %	k.A.	29,1 %	28,7 %



2.4. Programmgebiet Huchting



Huchting hat eine Stadtrandlage und ist durch die Zusammenlegung mehrerer Dörfer entstanden, was z. T. noch heute in den stadträumlichen Strukturen und auch im sozialen Gefüge des Stadtteils erkennbar ist. Die Bevölkerung Huchtings wuchs zwischen 1950 und 1970 von 5.000 Einwohner/innen auf über 30.000. Neue Wohngebiete wurden in die vorhandenen Strukturen hineingebaut, so dass es zu einer räumlichen Verzahnung der verschiedenen Siedlungstypen kam. Während einige Quartiere noch eine fast dörfliche Ausstrahlung haben, prägt an anderer Stelle der Geschosswohnungsbau der 60er Jahre das Bild.

Aufgrund besonderer Belastungen wurde 1998 zuerst Kirchbuchting, in der Folge dann Sodenmatt und 2005 auch das Quartier Robinsbalje/Carl-Hurtzig-Straße in Mittelshuchting in die Förderkulisse des Programms WiN aufgenommen. Hier leben rund 17.400 Menschen. 41,9 % von ihnen haben einen Migrationshintergrund, bei den unter 18-Jährigen

beträgt deren Anteil 68,7 %. Überdurchschnittlich viele Menschen sind auf Sozialleistungen angewiesen, 45,1 % der unter 15-Jährigen leben in Bedarfsgemeinschaften nach dem Sozialgesetzbuch II.

Durch das Programm WiN ist ein aktives und kreatives Netzwerk entstanden, das sehr zur Förderung des Zusammenlebens im Quartier beigetragen hat. Einen erheblichen Anteil daran haben Projekte zur Verbesserung des Wohnumfeldes zusammen mit der Gesellschaft für Wohnen und Bauen (GEWOBA), aber auch solche zum Ausbau der sozialen und kulturellen Infrastruktur. Das langjährig mit Akteuren vor Ort geplante und im Herbst 2010 eröffnete Quartiersbildungszentrum Robinsbalje ergänzt die in Huchting bereits umgesetzten Maßnahmen, indem es die Funktionsfähigkeit des Quartiers stärkt, die Bildung von Netzwerken unterstützt und ein lokales Bildungs- und Dienstleistungsangebot für die Bevölkerung ortsnahe zur Verfügung stellt.

	WiN-Gebiet Huchting			Stadt Bremen		
	1998	2005	2011	1998	2005	2011
Einwohnerzahl	17.410	17.490	17.430	543.279	546.852	548.319
Anteil unter 18-Jährige	20,1 %	19,5 %	19,2 %	16,4 %	15,8 %	14,9 %
Anteil über 65-Jährige	18,0 %	23,3 %	24,7 %	17,7 %	20,3 %	21,4 %
Anteil Personen mit Migrationshintergrund	k.A.	36,0 %	41,9 %	k.A.	26,0 %	29,0 %
Anteil unter 18-Jährige	k.A.	58,3 %	68,7 %	k.A.	43,6 %	49,1 %
Arbeitslosenziffer*	k.A.	27,0 %	18,2 %	k.A.	21,4 %	14,3 %
Anteil Langzeitarbeitslose*	k.A.	27,1 %	40,8 %	k.A.	33,8 %	38,7 %
SGB II-Bezug*	k.A.	21,1 %	22,6 %	k.A.	15,2 %	14,4 %
Anteil unter 15-Jährige*	k.A.	40,6 %	45,1 %	k.A.	29,1 %	28,7 %

* Daten sind nur auf Ortsteilebene verfügbar



2.5. Programmgebiet Huckelriede



Mit rund 145 Hektar ist Huckelriede das kleinste der WiN-Gebiete und gehört überwiegend zum Stadtteil Neustadt und zu einem kleinen Teil zu Obervieland. Das Programmgebiet hat eine Innenstadtrandlage am nordöstlichen Ende des Flughafengeländes zwischen der Neuenlander Straße und dem Naherholungsgebiet Werdersee. Für das Oberzentrum Bremen erfüllt es übergeordnete Aufgaben im Bereich Militär, Polizei, Katastrophenschutz, Gesundheit und Naherholung. Wegen seiner Citynähe und der Nachbarschaft zum Werdersee bestehen Entwicklungsmöglichkeiten für den Wohnungsbau. Das Quartier ist erst im Dezember 2008 in die Förderkulisse aufgenommen worden und zählt somit zu den „jüngeren“ Stadterneuerungsgebieten.

Im Fördergebiet leben ca. 7.500 Einwohner. 31,7 % von ihnen haben einen Migrationshintergrund, überwiegend mit türkischer Herkunft. Bei den unter 18-Jährigen beträgt ihr Anteil 49,3 %. Neben städtebaulichen Defiziten gibt

es im Fördergebiet Huckelriede weitere Problemfelder, von denen die starke Entmischung der Bevölkerung als vorrangig angesehen wird. Diese zeigt sich u. a. an der Verschiedenheit der Wohnanlagen entlang des Werdersees, die trotz räumlicher Nähe von sehr unterschiedlichen Lebenslagen ihrer Bewohner/innen geprägt sind.

Aufgrund hoher Zuwanderer- und Arbeitslosenzahlen werden im Programmgebiet insbesondere Maßnahmen zum Spracherwerb, zu Bildung, Beschäftigung und Qualifizierung erarbeitet, um Teilhabe und Entwicklungsmöglichkeiten benachteiligter Bevölkerungsgruppen zu verbessern. Eine der Hauptaufgaben für die Quartiersentwicklung in Huckelriede ist die Begleitung der städtebaulichen Umbaumaßnahmen sowie die Beteiligung bei der Planung eines Quartierszentrums mit einer neuen Kindertagesstätte und verschiedenen Familienbildungsangeboten sowie einem offenen Treffpunkt für Bewohner/innen.

	WiN-Gebiet Huckelriede			Stadt Bremen		
	1998	2005	2011	1998	2005	2011
Einwohnerzahl	6.720	7.146	7.503	543.279	546.852	548.319
Anteil unter 18-Jährige	15,9 %	16,7 %	15,5 %	16,4 %	15,8 %	14,9 %
Anteil über 65-Jährige	18,6 %	18,1 %	17,5 %	17,7 %	20,3 %	21,4 %
Anteil Personen mit Migrationshintergrund	k.A.	31,9 %	31,7 %	k.A.	26,0 %	29,0 %
Anteil unter 18-Jährige	k.A.	55,0 %	49,3 %	k.A.	43,6%	49,1 %
Arbeitslosenziffer*	k.A.	27,1 %	15,4 %	k.A.	21,4%	14,3 %
Anteil Langzeitarbeitslose*	k.A.	25,6 %	36,2 %	k.A.	33,8%	38,7 %
SGB II-Bezug*	k.A.	17,5 %	15,9 %	k.A.	15,2%	14,4 %
Anteil unter 15-Jährige*	k.A.	35,5 %	31,5 %	k.A.	29,1%	28,7 %

* Daten sind nur auf Ortsteilebene verfügbar



2.6. Programmgebiet Kattenturm



Kattenturm ist ein Ortsteil des Stadtteils Obervieland, der in seiner heutigen Struktur erst in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts entstand. Nachdem das Klinikum Links der Weser auf die grüne Wiese gebaut worden war, wurde in unmittelbarer Nähe die Großwohnsiedlung Kattenturm-Mitte errichtet, die heute das WiN-Schwerpunktgebiet ausmacht. Sie ist geprägt durch eine überwiegend viergeschossige Bebauung mit mehreren, bis zu dreizehnstöckigen Hochhäusern. Spätestens in den 80er Jahren verstärkte sich ein Abwärtstrend in Kattenturm. Städtebauliche Fehlplanungen und Mängel der sozialen Infrastruktur wurden deutlich, Nahversorgungsangebote verschwanden und Leerstände im Mietwohnungsbestand nahmen zu. Deshalb wurde Kattenturm-Mitte schon Anfang der 90er Jahre in das Nachbesserungsprogramm des Senats aufgenommen. Wegen der u. a. im Monitoring Soziale Stadt 2008 festgestellten Unterstützungsbedarfe im nördlichen Teil des benachbarten Ortsteils Arsten wurde das WiN-Gebiet

Kattenturm 2009 um das Martin-Buber-Quartier erweitert. Heute leben im Programmgebiet etwa 13.000 Menschen. Gut 44 % davon haben einen Migrationshintergrund. Bei den unter 18-Jährigen liegt dieser Wert sogar bei über 70 %. Überdurchschnittlich viele Bewohner/innen sind von Arbeitslosigkeit und Armut betroffen. Insbesondere Kinderarmut ist prägend: Mehr als 45 % der unter 15-Jährigen im Ortsteil Kattenturm leben in Bedarfsgemeinschaften nach dem Sozialgesetzbuch II. Mit Hilfe der sozialräumlich ausgerichteten Förderprogramme ist es in Kattenturm gelungen, umfassende städtebauliche Nachbesserungen vorzunehmen und ein tragfähiges, kontinuierlich arbeitendes Akteursnetzwerk aufzubauen. Ausdruck dieser positiven Entwicklung ist die bunte Vielfalt der jährlich durch das Programm WiN unterstützten Projekte zur Verbesserung des Wohnumfeldes, zur Ergänzung des soziokulturellen Angebotes und zum Ausbau der Bildungsinfrastruktur.

	WiN-Gebiet Kattenturm			Stadt Bremen		
	1998	2005	2011	1998	2005	2011
Einwohnerzahl	15.104	13.926	13.147	543.279	546.852	548.319
Anteil unter 18-Jährige	17,6 %	18,8 %	18,0 %	16,4 %	15,8 %	14,9 %
Anteil über 65-Jährige	11,9 %	16,4 %	19,2 %	17,7 %	20,3 %	21,4 %
Anteil Personen mit Migrationshintergrund	k.A.	37,9 %	44,3 %	k.A.	26,0 %	29,0 %
Anteil unter 18-Jährige	k.A.	60,9 %	70,6 %	k.A.	43,6 %	49,1 %
Arbeitslosenziffer*	k.A.	30,2 %	40,1 %	k.A.	21,4 %	14,3 %
Anteil Langzeitarbeitslose*	k.A.	30,0 %	21,1 %	k.A.	33,8 %	38,7 %
SGB II-Bezug*	k.A.	23,6 %	23,4 %	k.A.	15,2 %	14,4 %
Anteil unter 15-Jährige*	k.A.	45,3 %	45,4 %	k.A.	29,1 %	28,7 %

* Daten sind nur auf Ortsteilebene verfügbar



2.7. Programmgebiet Lüssum-Bockhorn



Das WiN-Gebiet Lüssum-Bockhorn liegt im Nordwesten Bremens an der Grenze zu Niedersachsen. Es besteht aus dem gleichnamigen Ortsteil sowie einem kleinen Teil des benachbarten Ortsteils Blumenthal. Die Bebauungsstruktur ist heterogen, überwiegend mit Bauten in Zeilenform und Punkthochhäusern aus den 1960er bis 1970er Jahren im Zentrum und Einfamilien- und Reihenhausbebauung in den Außenbereichen. Das Gebiet gilt bereits seit Ende der 80er Jahre als Bereich mit besonderem Unterstützungsbedarf. Unter den rund 13.000 Bewohnern gibt es einen hohen Anteil an Arbeitslosen und Empfängern von Hilfen zum Lebensunterhalt. Etwa 30 % haben einen Migrationshintergrund, bei den unter 18-Jährigen sogar 51 %.

Mit dem Bau des „Haus der Zukunft“ 1997, heute auch „Mehrgenerationenhaus“, wurde der Grundstein für die Aktivitäten zur sozialen Stabilisierung des Gebietes gelegt. Ermöglicht u.a. durch zusätzliche Mittel aus dem Programm Stadtbau West begann im Jahre 2006 für Lüssum-Bock-

horn ein Prozess der städtebaulichen Umgestaltung, den die im Gebiet vertretenen Wohnungsunternehmen und die Stadtgemeinde Bremen gemeinsam mit der Bewohnerschaft umgesetzt haben. Bis zum Herbst des Jahres 2011 sind gemeinsam mit den engagierten Mitarbeiter/innen der vor Ort tätigen Einrichtungen und unter reger, kreativer und konstruktiver Beteiligung der Bewohner/innen wichtige Projekte umgesetzt worden: Unsanierete Punkthochhäuser, die das schlechte Image prägten, wurden abgerissen, das Wohnungsangebot wurde zukünftigen Marktbedingungen angepasst, die Nutzungsmöglichkeiten des öffentlichen Raumes sind vielfältiger und gestalterisch attraktiver geworden, die Gemeinschaftseinrichtungen sind durch Gebäudesanierung und die Neugestaltung der Außenanlagen aufgewertet worden und die vielfältigen Angebote für die Bewohnerschaft aus den Bereichen Soziales, Kultur und Bildung sowie eine enge Kooperation der lokalen Akteure fördern das soziale Klima.

	WiN-Gebiet Lüssum-Bockhorn			Stadt Bremen		
	1998	2005	2011	1998	2005	2011
Einwohnerzahl	15.104	13.926	13.147	543.279	546.852	548.319
Anteil unter 18-Jährige	21,8 %	19,6 %	17,0 %	16,4 %	15,8 %	14,9 %
Anteil über 65-Jährige	15,4 %	19,9 %	21,9 %	17,7 %	20,3 %	21,4 %
Anteil Personen mit Migrationshintergrund	k.A.	29,9 %	30,7 %	k.A.	26,0 %	29,0 %
Anteil unter 18-Jährige	k.A.	47,5 %	51,4 %	k.A.	43,6 %	49,1 %
Arbeitslosenziffer*	k.A.	28,6 %	20,0 %	k.A.	21,4 %	14,3 %
Anteil Langzeitarbeitslose*	k.A.	40,1 %	46,1 %	k.A.	33,8 %	38,7 %
SGB II-Bezug*	k.A.	24,3 %	21,2 %	k.A.	15,2 %	14,4 %
Anteil unter 15-Jährige*	k.A.	40,3 %	41,2 %	k.A.	29,1 %	28,7 %

* Daten sind nur auf Ortsteilebene verfügbar



2.8. Programmgebiet Neue Vahr



Das Fördergebiet Neue Vahr umfasst drei von vier Ortsteilen des Stadtteils Vahr. Als größtes Bauvorhaben in Europa wurde die Neue Vahr 1961 mit 9.147 Mietwohnungen und 769 Eigenheimen fertig gestellt. Angelegt nach der Idee einer Gartenstadt ist sie mono strukturiert auf die Wohnfunktion ausgerichtet. Vier- bis fünfgeschossige Zeilenbauten prägen das Bild. In den fünf „Nachbarschaften“ gibt es jeweils ein Punkthochhaus und ein kleines Einkaufszentrum.

Die Siedlungen des Geschosswohnungsbaus sind umgeben von einem Gürtel relativ kleiner Einfamilienreihenhäuser. Der größte Teil des Wohnungsbestandes befindet sich im Besitz der GEWOBA, die zwischen 2000 und 2010 50 Millionen € in die Aufwertung der Wohnungen, der Gebäude und der Freiflächen investiert hat. Während die ersten Mieter aus allen Stadtvierteln und verschiedenen gesellschaftlichen Schichten stammten, änderte sich die Sozialstruktur mit den Jahren erheblich.

Im Programmgebiet Neue Vahr leben heute etwa 19.300

Personen. 51,1 % der Bewohner/innen haben einen Migrationshintergrund, bei den unter 18-Jährigen beträgt deren Anteil 76,7 %. Etwa 22 % der Gesamtbevölkerung sind Aussiedler/innen aus den ehemaligen GUS-Staaten. Überdurchschnittlich viele Bewohner/innen sind von Arbeitslosigkeit, Einkommensarmut und damit verbundener sozialer Isolation betroffen. 50,1 % der unter 15-Jährigen leben in Bedarfsgemeinschaften nach dem Sozialgesetzbuch II. Seit Mai 2010 ist das vor Ort langjährig geplante Familien- und Quartierszentrum Neue Vahr Nord (FQZ) ein Ort der Begegnung und der Kommunikation, der generations- und kulturübergreifend ein breites Angebotsspektrum für die Menschen im Quartier bereithält. Darüber hinaus haben sich weitere bemerkenswerte Kooperationsprojekte wie etwa das Vorhaben „MahlZeit“ entwickelt, die nicht nur Unterstützung für Menschen in schwierigen Lebenssituationen leisten, sondern gleichzeitig auch zur Stärkung des lokalen Netzwerkes beitragen.

	WiN-Gebiet Neue Vahr			Stadt Bremen		
	1998	2005	2011	1998	2005	2011
Einwohnerzahl	19.641	19.777	19.272	543.279	546.852	548.319
Anteil unter 18-Jährige	17,5 %	16,7 %	16,1 %	16,4 %	15,8 %	14,9 %
Anteil über 65-Jährige	23,1 %	24,7 %	23,8 %	17,7 %	20,3 %	21,4 %
Anteil Personen mit Migrationshintergrund	k.A.	48,7 %	51,1 %	k.A.	26,0 %	29,0 %
Anteil unter 18-Jährige	k.A.	72,2 %	76,7 %	k.A.	43,6 %	49,1 %
Arbeitslosenziffer	k.A.	27,1 %	18,2 %	k.A.	21,4 %	14,3 %
Anteil Langzeitarbeitslose	k.A.	38,0 %	33,3 %	k.A.	33,8 %	38,7 %
SGB II-Bezug	k.A.	26,5 %	24,8 %	k.A.	15,2 %	14,4 %
Anteil unter 15-Jährige	k.A.	47,5 %	50,1 %	k.A.	29,1 %	28,7 %



2.9. Programmgebiet Oslebshausen



Das Fördergebiet liegt im Stadtteil Gröpelingen im Bremer Westen. Das ursprünglich kleine Dorf Oslebshausen wandelte sich nach dem Bau der benachbarten Häfen und Industriebetriebe gänzlich. Es entwickelte sich ein Ortsteil mit Einzelhäusern, Reihenhäusern und vornehmlich drei- bis viergeschossigen Wohnblocks für die in den Häfen arbeitenden Einwohner.

Im Zentrum der Arbeit des Quartiersmanagements in Oslebshausen steht die Wohnanlage Wohlers Eichen, ein achtgeschossiger Riegelbau mit 254 Wohneinheiten. Dieses Schwerpunktgebiet unterscheidet sich städtebaulich wie auch in seiner Bewohnerstruktur deutlich vom restlichen Ortsteil. Auffällig sind kurze Verweildauern der Mieter, hohe Leerstände und eine wiederkehrende Vermüllung. Von diesen Problemen weniger belastet ist die angrenzende, ebenfalls zum Schwerpunktgebiet gehörende dreigeschossige Bebauung der GEWOBA. Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund im Schwerpunktgebiet Wohlers Eichen beträgt über

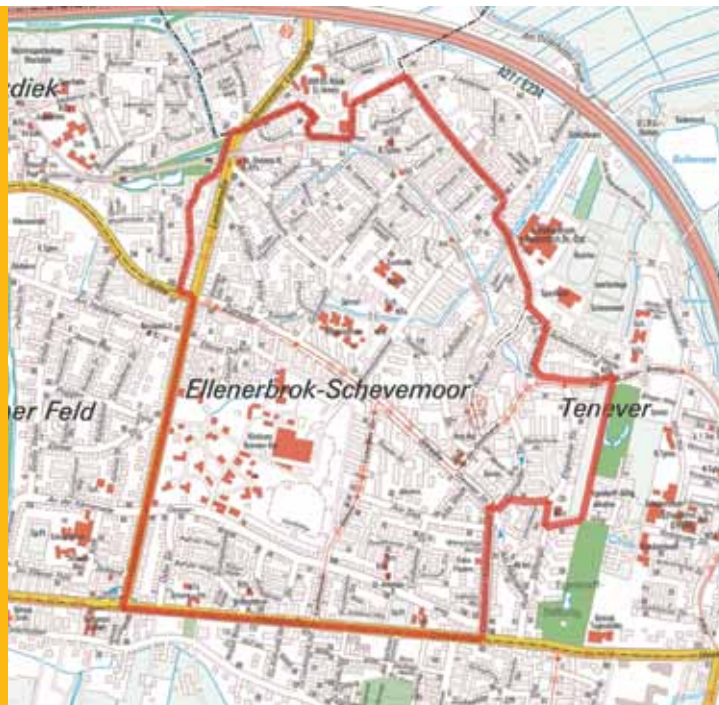
60 % (33,5 % im Programmgebiet) aus 21 verschiedenen Ethnien. Der Anteil an Kindern und Jugendlichen liegt mit ca. 34 % ebenfalls deutlich über dem Ortsteilwert von 17,7 %. Eine wichtige Rolle als zentrale Anlaufstelle im Quartier spielt das Kinder- und Familienzentrum Wohlers Eichen, das im Frühjahr 2012 durch einen 180 m² großen Anbau erweitert wurde. Das Gebäude dient nicht nur als Spieltreff für Jungen und Mädchen, hier tagt z. B. auch das lokale Forum der Stadtteilgruppe und trifft Entscheidungen über die finanzielle Förderung von Vorhaben.

Als stabilisierendes Element für das Zusammenleben der Menschen im Schwerpunktgebiet hat sich das Wirken der jeweils für die Anlieger eines Hauseingangs zuständigen Mietersprecher/innen erwiesen. Positiv wirkte darüber hinaus die durch einen Künstler zusammen mit Anwohnern durchgeführte Neugestaltung aller Hauseingangsbereiche in der Großwohnanlage.

	WiN-Gebiet Oslebshausen			Stadt Bremen		
	1998	2005	2011	1998	2005	2011
Einwohnerzahl	8.701	8.471	8.572	543.279	546.852	548.319
Anteil unter 18-Jährige	20,2 %	19,3 %	17,7 %	16,4 %	15,8 %	14,9 %
Anteil über 65-Jährige	13,8 %	16,6 %	18,8 %	17,7 %	20,3 %	21,4 %
Anteil Personen mit Migrationshintergrund	k.A.	29,6 %	33,5 %	k.A.	26,0 %	29,0 %
Anteil unter 18-Jährige	k.A.	46,8 %	54,2 %	k.A.	43,6 %	49,1 %
Arbeitslosenziffer	k.A.	21,6 %	19,7 %	k.A.	21,4 %	14,3 %
Anteil Langzeitarbeitslose	k.A.	36,4 %	42,6 %	k.A.	33,8 %	38,7 %
SGB II-Bezug	k.A.	19,3 %	18,5 %	k.A.	15,2 %	14,4 %
Anteil unter 15-Jährige	k.A.	37,9 %	40,7 %	k.A.	29,1 %	28,7 %



2.10. Programmgebiet Schweizer Viertel



Das Schweizer Viertel liegt im Stadtteil Osterholz und besteht aus dem Ortsteil Ellenerbrok-Shevemoor sowie der unmittelbar angrenzenden Siedlung Hahnenkamp. Die Bebauung im Programmgebiet ist heterogen. Geschosswohnungsbau aus den 1960er Jahren, überwiegend in viergeschossiger Zeilenbauweise, vereinzelt auch achtgeschossige Hochhäuser, prägen das Gesamtbild des Gebiets gemeinsam mit ausgedehnten Einfamilienhausgebieten mit freistehenden Häusern sowie Reihenhäusern. Neben Einzeleigentümern gehören die Wohnungen unterschiedlichen Wohnungsgesellschaften.

Im Programmgebiet leben rund 14.200 Menschen. 42,8 % von ihnen haben einen Migrationshintergrund, überwiegend mit türkischer oder osteuropäischer Herkunft. Bei Kindern und Jugendlichen beträgt ihr Anteil 67,3 %. Die Heterogenität des Gebiets spiegelt sich auch in der Altersstruktur wider. Neben einer großen Zahl junger Menschen (0 bis 18 Jahre 17,4 %) leben im Schweizer Viertel viele Menschen

über 65 Jahren (23,6 %). Viele Bewohner/innen sind arm, insbesondere Kinderarmut ist prägend. Während der Anteil der SGB-II-Empfänger/innen bei 16,2 % liegt, beträgt der Wert bei den unter 15-Jährigen 31,1 %.

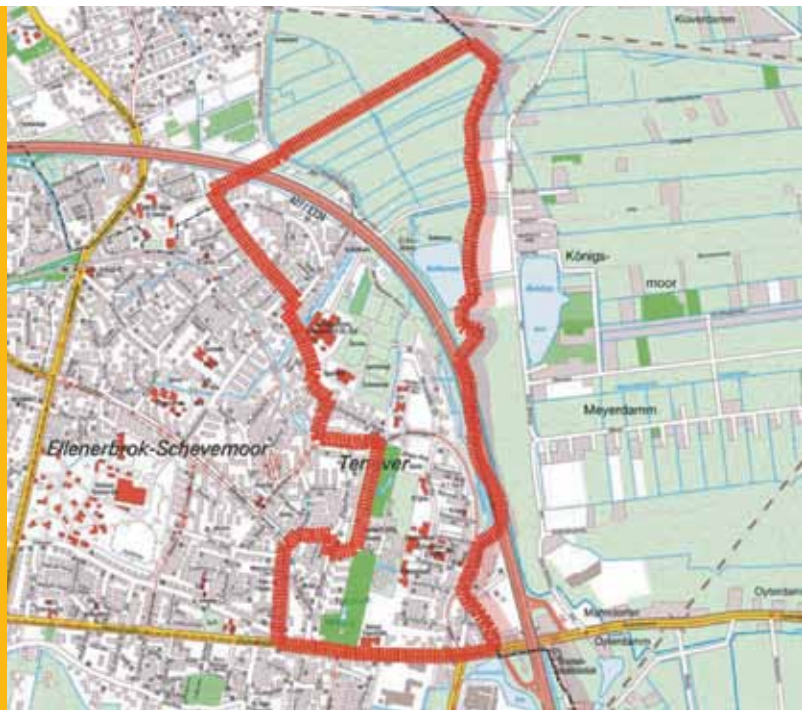
Eine Reihe sozialer Angebote für unterschiedliche Zielgruppen und Bedarfe bietet gute Anlaufstellen im Gebiet. Allerdings reichen diese im Vergleich der Bewohner/innenanzahl und im Hinblick auf die unterschiedlichen Problemlagen nicht aus. Vor allem Räume für zusätzliche soziale, kulturelle und bildungsorientierte Angebote fehlen und öffentliche Plätze sind aufgrund unzureichender Gestaltung nur begrenzt nutzbar. Eine Chance bietet hier die bevorstehende Umgestaltung der nicht mehr benötigten Straßenbahnwendeschleife. An dieser Stelle soll das „Zentrum Osterholz“ entstehen, ein Identität stiftender Platz mit entsprechenden Angeboten und Dienstleistungen, an dessen Planung sich die Akteure vor Ort engagiert beteiligen.

	WiN-Gebiet Schweizer Viertel			Stadt Bremen		
	1998	2005	2011	1998	2005	2011
Einwohnerzahl	14.698	14.566	14.238	543.279	546.852	548.319
Anteil unter 18-Jährige	19,0 %	18,0 %	17,4 %	16,4 %	15,8 %	14,9 %
Anteil über 65-Jährige	16,4 %	22,4 %	23,6 %	17,7 %	20,3 %	21,4 %
Anteil Personen mit Migrationshintergrund	k.A.	39,1 %	42,8 %	k.A.	26,0 %	29,0 %
Anteil unter 18-Jährige	k.A.	60,1 %	67,3 %	k.A.	43,6 %	49,1 %
Arbeitslosenziffer*	k.A.	19,7 %	14,0 %	k.A.	21,4 %	14,3 %
AnteilLangzeitarbeitslose*	k.A.	32,6 %	37,5 %	k.A.	33,8 %	38,7 %
SGB II-Bezug*	k.A.	15,5 %	16,2 %	k.A.	15,2 %	14,4 %
Anteil unter 15-Jährige*	k.A.	29,4 %	31,1 %	k.A.	29,1 %	28,7 %

* Daten sind nur auf Ortsteilebene verfügbar



2.11. Programmgebiet Tenever



Tenever liegt am östlichen Stadtrand Bremens. Die Abgrenzung des WiN-Gebietes ist mit dem gleichnamigen Ortsteil identisch, mit Ausnahme der Siedlung Hahnenkamp, die aufgrund ihrer städtebaulichen Nähe dem angrenzenden WiN-Gebiet Schweizer Viertel zugeordnet wurde. In den 1970er Jahren wurde in Tenever eine Großwohnsiedlung mit zahlreichen Wohnblocks mit bis zu 21 Etagen und insgesamt über 2.500 Wohnungen gebaut. Ursprünglich war im Rahmen des „Demonstrativbauvorhabens“ nach dem Leitbild „Urbanität durch Dichte“ der Bau von 4.200 Wohnungen geplant. In den Folgejahren veränderte sich u. a. durch einen Instandhaltungstau die bauliche und soziale Situation im Quartier erheblich. Kaufkräftigere Mieter zogen weg und der Leerstand erreichte zeitweise über 50 %. Tenever entwickelte sich vom anfänglichen Vorzeigeprojekt zum sozialen Brennpunkt mit schlechtem Ruf. Im Jahr 1989 beschloss die Bremische Bürgerschaft ein Sanierungsprogramm für Tenever. Später wurde Tenever auch Modellprojekt des Bundesministeriums

für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung im „Stadtumbau West“. Seither wurden umfangreiche Vorhaben zur Sanierung und Modernisierung des Wohnungsbestandes sowie zur Wohnumfeldverbesserung durchgeführt. Zentrale Maßnahme war der Abriss von etwa einem Drittel der Wohnblocks. In Ergänzung dieser umfassenden städtebaulichen Umgestaltungen ermöglichte das Programm WiN eine Vielzahl von Initiativen und Projekten zum Ausbau der soziokulturellen Infrastruktur und gewährleistete in besonderer Weise die Beteiligung der Bewohner/innen an der Entwicklung ihres Quartiers. Heute leben in Tenever etwa 7.800 Menschen aus 90 Nationen. Rund 63 % der Bewohner/innen haben einen Migrationshintergrund. Bei den unter 18-Jährigen liegt dieser Wert sogar bei 86 %. Tenever ist der kinderreichste Ortsteil Bremens – rund 23 % der Menschen im Quartier sind unter 18 Jahre alt. Fast 33 % sind auf Sozialleistungen angewiesen, rund 53 % der Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren leben in Bedarfsgemeinschaften nach dem Sozialgesetzbuch II.

	WiN-Gebiet Tenever			Stadt Bremen		
	1998	2005	2011	1998	2005	2011
Einwohnerzahl	10.307	7.902	7.841	543.279	546.852	548.319
Anteil unter 18-Jährige	30,6 %	26,8 %	23,4 %	16,4 %	15,8 %	14,9 %
Anteil über 65-Jährige	13,1 %	19,6 %	20,3 %	17,7 %	20,3 %	21,4 %
Anteil Personen mit Migrationshintergrund	k.A.	60,3 %	62,8 %	k.A.	26,0 %	29,0 %
Anteil unter 18-Jährige	k.A.	81,3 %	85,7 %	k.A.	43,6 %	49,1 %
Arbeitslosenziffer*	k.A.	35,7 %	24,3 %	k.A.	21,4 %	14,3 %
Anteil Langzeitarbeitslose*	k.A.	34,1 %	39,7 %	k.A.	33,8 %	38,7 %
SGB II-Bezug*	k.A.	34,3 %	32,8 %	k.A.	15,2 %	14,4 %
Anteil unter 15-Jährige*	k.A.	57,0 %	52,8 %	k.A.	29,1 %	28,7 %

* Daten sind nur auf Ortsteilebene verfügbar

3. Quartiersmanagement als Motor der sozialen Stadtentwicklung



Bis in die 70er Jahre waren Stadtplanung und Stadtentwicklung vorrangig auf die bauliche Sanierung ausgerichtet und wurden im Städtebauförderungsgesetz von 1971 erstmalig um den Aspekt der Sozialplanung erweitert. Nunmehr wurde bei der Durchführung städtebaulicher Sanierungs- und Entwicklungsmaßnahmen der Blick auch auf die Lebensverhältnisse, Wohnbedürfnisse, örtlichen Strukturen und Ansprüche der betroffenen Bürger/innen gerichtet.

Zunächst eher modellhaft, u. a. durch die Mitwirkung sogenannter Anwaltsplaner, wurden erste umfangreiche Stadterneuerungsvorhaben mit Bewohner/innenbeteiligung und bereichsübergreifender Zusammenarbeit realisiert. Es entstand der Begriff „Soziale Stadtentwicklung“ als Bezeichnung für einen lokalen Politik- und Arbeitsansatz, der ressort- und ebenenübergreifende Kooperation beinhaltet und darauf angelegt ist, möglichst viele Faktoren einer Quartiersentwicklung positiv zu beeinflussen.

Für die Gesamtheit der für diese Arbeit zur Anwendung kommenden Strategien, Methoden und Instrumente hat sich heute der Begriff Quartiersmanagement etabliert. Da die Ausgangsbedingungen für die Quartiersentwicklung in unterschiedlichen Städten und Stadtteilen aber höchst verschieden sind, verwundert es nicht, dass mit dem Terminus unterschiedliche Inhalte verbunden werden und die an die Quartiersmanagements gestellten Erwartungen – je nach Ausgangslage der Quartiere – differieren.

Was ist Quartiersmanagement?

„Durch die Einrichtung eines Quartiermanagements (sollen) Strategien und Akteure der Quartiersentwicklung integriert und vernetzt, ökonomische und soziale Entwicklungsmaßnahmen miteinander verknüpft sowie die Handlungsmöglichkeiten und -kompetenzen der Bewohnerschaft gestärkt werden.“¹ Der durch Quartiersmanagement initiierte Prozess vollzieht sich dabei auf mehreren Ebenen, nutzt unterschiedliche Kommunikationsmöglichkeiten und Kooperationsformen und verlangt von seinen Akteuren ein hohes Maß an verbindlicher und transparenter Zusammenarbeit.

Die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Quartiersentwicklung durch Quartiersmanagement werden von Politik und Verwaltung geschaffen. Das erfordert eine politische Beschlusslage mit der verbindlichen Bereitstellung personeller und finanzieller Ressourcen für einen bestimmten Zeitraum sowie die Organisation und Absicherung einer ressortübergreifenden Zusammenarbeit.

Welche Arbeitsschwerpunkte und Ziele für das Quartiersmanagement formuliert werden, hängt von der Situation im betroffenen Quartier ab, von den dort bestehenden Problemen, den Bedarfen und Erfordernissen, aber auch von den vorhandenen Potenzialen und den einsetzbaren Ressourcen. Diese Faktoren sollten als Ergebnis gemeinsamer Erörterungen der Akteure eines Quartiers in einem

integrierten Handlungskonzept beschrieben werden, das in der Folgezeit den Leitfaden der Quartiersentwicklung darstellt und kontinuierlich fortzuschreiben ist.

Der skizzierte strategische Ansatz prägt vor Ort die Arbeit der Quartiersmanager/innen. Ihnen kommt die Aufgabe zu, Motor auf allen Ebenen der Quartiersentwicklung zu sein. Sie aktivieren und beteiligen Bewohner/innen, initiieren und entwickeln Projekte, sind ein Scharnier zu den jeweils erforderlichen Verwaltungsinstanzen, moderieren Arbeitsgruppen und lokale Foren, führen Entscheidungen und Beschlüsse herbei, begleiten den Fortgang des Gesamtvorhabens und informieren die Öffentlichkeit.

Quartiersmanager/innen sind für alle Akteure und Bewohner/innen erreichbar, agieren im Quartier, aber auch im politisch-administrativen Raum. Sie beteiligen möglichst viele Kräfte an der Quartiersentwicklung und wirken auf den unterschiedlichen Ebenen als intermediäre Instanz.

Quartiersmanagement in Bremen

Erste Ansätze dessen, was heute als Quartiersmanagement bezeichnet wird, gab es in Bremen schon in den 1980er Jahren in mehreren Modellprojekten. Eine Weiterentwicklung erfuhr der Arbeitsansatz 1989 durch das vom Bremer Senat für fünf Bremer Quartiere beschlossene Programm „Nachbesserung in Großsiedlungen“. Dabei spielte die enge Zusammenarbeit von Bau- und Sozialressort eine tragende Rolle, die ihre Entsprechung auch in der Kooperation mit Wohnungsgesellschaften, insbesondere der GEWOBA, fand. Gebietskoordinatoren wurden eingesetzt, Stadtteilgruppen als lokale Foren gegründet, Entscheidungskompetenz über die Vergabe von Fördermitteln auf die lokale Ebene verlagert, und verschiedene Instrumente der Bewohner/innenbeteiligung eingeführt.

In den 1990er Jahren standen städtebauliche Sanierungsvorhaben, Maßnahmen zur Verbesserung des Wohnumfeldes und zur Ergänzung der sozialen Infrastruktur im Zentrum der Quartiersarbeit. Ende 1998 wurde mit dem Förderprogramm WiN das Spektrum der Handlungsfelder deutlich erweitert. Bildung, Arbeit und Beschäftigung sowie Gesundheit rückten stärker ins Blickfeld und führten in den heute bestehenden elf Fördergebieten zu entsprechenden Projekten. Die ebenfalls eingeforderte stärkere Beteiligung der Wirtschaft an Quartiersprozessen und die Unterstützung lokaler Ökonomie durch WiN-Projekte konnte dagegen nur eingeschränkt realisiert werden.

Gemeinwesenarbeit: Eine Kernkompetenz im Quartiersmanagement²

Die Lebensbedingungen der Menschen in den Gebieten mit Unterstützungsbedarfen sind auf vielfältige Art belastet. Armut, Arbeitslosigkeit, geringes Bildungsniveau, Gefühle von Unsicherheit sowie Schwierigkeiten im Prozess interkultureller Kommunikation führen oft zur Wahrnehmung von Ohnmacht und Perspektivlosigkeit. Häufig kommen eine defizitäre soziale und verkehrliche Infrastruktur, mangelhafte Nahversorgung, zu kleine Wohnungen, zu hohe Mietnebenkosten und die Entlegenheit der Wohnquartiere hinzu.

Um den Niedergang dieser Quartiere aufzuhalten und eine positive Entwicklung einzuleiten, hat sich auch in Bremen Quartiersmanagement als geeignetes Instrument erwiesen, das neben der Wahrnehmung aller Aufgabenbereiche im Quartier die Gemeinwesenarbeit (GWA) in den Mittelpunkt stellt.

GWA ist eine sozialräumliche Strategie, die sich zur Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen der Bewohner/innen ganzheitlich auf ein Quartier bzw. einen Stadtteil richtet. Es geht um die Lebensverhältnisse, Lebensformen



und -zusammenhänge der Menschen, auch so, wie diese selbst sie sehen (Lebensweltorientierung). GWA greift die Ressourcen und Potenziale eines Stadtteils und seiner Bewohner/innen auf, um damit Defizite auszugleichen und eine positive Entwicklung einzuleiten.

Zwei Faktoren sind hier besonders wichtig: einerseits die aktive Beteiligung der Bewohner/innen an den Belangen ihres Quartiers und andererseits die infrastrukturelle Ausstattung des Quartiers. In der GWA werden beide Faktoren verbunden: die Aktivierung und Unterstützung der Menschen und die Förderung der materiellen, infrastrukturellen Ausstattung des jeweiligen Gebietes.

Zentrales Anliegen von GWA ist es, ein lebendiges Stadtteilleben wieder aufzubauen, soziale Verbünde herzustellen, die Bewohner/innen zu motivieren, in Initiativen und Vereinen mitzuwirken. Leitziel der GWA ist, aus benachteiligten Wohngebieten wieder lebendige Gemeinwesen zu entwickeln. Damit verändern sie dann allerdings auch die Lebensverhältnisse der Bewohner/innen.³

Seit Mitte der 80er Jahre sind für die GWA nicht mehr die prinzipielle Parteilichkeit zugunsten bestimmter benachteiligter Gruppen und eine grundsätzliche Konfliktstrategie kennzeichnend. Die Parteilichkeit gilt jetzt dem problembelasteten Quartier insgesamt. An die Stelle einer politischen Konfliktorientierung ist ein anderes Arbeitsprinzip getreten, nämlich die Verhinderung gesellschaftlicher Ausgrenzung ganzer städtischer Quartiere. Deren Bewohner/innen sollen nicht ausgegrenzt werden, weil sie erwerbslos oder in Armut geraten, alt oder krank, Migrant/in oder Aussiedler/in sind. Die Menschen sollen durch vielfältige Zugänge befähigt und unterstützt werden, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Teilhabe hat viele Facetten

Teilhabe an der Gesellschaft fängt mit **Alltagskommunikation** an. Die Menschen kennen ihre Nachbarn und grüßen sich auf der Straße oder sie lernen sich bei einem Hof-, Quartier-, Stadtteilfest kennen. Sie treffen sich auf dem Elternabend der Kita und tauschen sich über Spielmöglichkeiten in der Umgebung aus. Die Begegnung von Menschen unterschied-

licher Submilieus ist von großer Bedeutung für das Erfahren sozialer Zugehörigkeit und für die Ab- oder Aufwertung eines Quartiers durch die Menschen, die dort leben.

Hilfsbereitschaft in der Nachbarschaft ist die wohl wichtigste Ressource in Armutsquartieren. Die Kehrseite dieser Bereitschaft zur gegenseitigen Unterstützung ist soziale Kontrolle, in der aber ein wichtiger Wert zum Ausdruck kommt: Jeder ist in seinem Bereich mitverantwortlich dafür, wie sich das Quartier entwickelt. An die Stelle resignativen, ängstlichen Wegguckens und stummen Leidens tritt die Bereitschaft zur Eigenverantwortung.

Teilhabe an der Gesellschaft drückt sich auch als **kultureller Lernprozess** aus. Gerade in den Armutsquartieren leben Menschen sehr unterschiedlicher kultureller Herkunft eng beisammen. Das kann gegenseitige Abgrenzungen und Vorurteile vertiefen, die Herkunftskultur kann wie ein Panzer einengen. Die Verschiedenheit kann aber auch bereichern. Es stehen so viele Themen an, für die gegenwärtig neue Muster gefunden werden müssen. Welche Rollen finden Mann und Frau in Partnerschaften? Welche Traditionen sind es wert, an die Kinder weitergegeben zu werden? In welchen Formen können die traditionellen Feste heute gefeiert werden? In der Begegnung der Kulturen liegt die große Chance, Antworten auf solche Fragen zu finden.

Teilhabe an der Gesellschaft meint insbesondere Teilhabe an **Arbeit und am Erwerbsleben**. Arbeitslosigkeit ist nicht nur ein finanzielles, sondern auch ein soziales Problem. Früher hat GWA Frühstückstreffs für Arbeitslose arrangiert. Heute werden auch Projekte initiiert, in denen Arbeitsplätze entstehen. Außerdem werden mit Hilfe der öffentlich geförderten Beschäftigung in ganz unterschiedlichen Arbeitsbereichen Güter und Dienstleistungen im und für das Quartier erbracht und gleichzeitig berufliche Perspektiven für die Teilnehmer/innen geschaffen, vom

Quartiersservice bis zum öffentlichen Mittagstisch.

Gesellschaftliche Teilhabe drückt sich auch in der **Mitwirkung an städtebaulicher Sanierung und Modernisierung** im Stadtteil aus. Vor allem im Nahbereich haben die Bewohner/innen häufig sehr konkrete Vorstellungen, wie Gebäude, das Wohnumfeld, die öffentlichen Plätze gestaltet, verbessert und genutzt werden sollen. Partizipation meint das Mitdenken und Mitplanen, oft auch das praktische Mitwirken, z. B. in Mietergärten oder beim Ausbau von Spielplätzen.

Gesellschaftliche Teilhabe ist die Nutzung von sozialen, pädagogischen, kulturellen und kommunikativen **Einrichtungen und Diensten im Quartier**. Diese müssen gut erreichbar und so ausgerichtet sein, dass sie den Bedürfnissen der Bewohner/innen entsprechen. Die Angebote müssen mit den (potenziellen) Nutzer/innen zusammen entwickelt werden. Kindertagesstätten, Schulen und andere Bildungseinrichtungen bieten die große Chance, dass auch Eltern aus verschiedenen Kulturen und Milieus dort zusammenkommen, sich kennen lernen und austauschen können.

Beteiligung am Gesellschaftsprozess meint schließlich auch, dass **Bewohner/innen als Repräsentanten ihres Quartiers** auftreten und Gelegenheiten nutzen, Impulse und Anregungen aus dem Quartier stadtteilöffentlich zu diskutieren. Dafür bieten die Foren und Stadtteilgruppensitzungen in den WiN-Gebieten eine geeignete Plattform, und sie leisten auch einen Beitrag, die Berichterstattung in den Medien positiv zu beeinflussen.

Qualitätsmerkmale der heutigen Gemeinwesenarbeit in den Quartiersmanagements der Bremer Fördergebiete sind:

Die **Gestaltung von Lebenswelten** mit den Bewohner/innen setzt einerseits im Stadtteil an, dort, wo sich

der Lebensalltag der Menschen abspielt, und vermittelt andererseits zu anderen Ebenen wie Verwaltung, Politik und Wirtschaft.

Die methodischen Konzepte der GWA orientieren sich jeweils an den Gegebenheiten und Situationen des Gemeinwesens und werden **prozesshaft** angelegt.

Gemeinwesenarbeiter/innen und Quartiersmanager/innen sind Prozessbegleiter/innen, die die Menschen zur **Selbstorganisation und Eigeninitiative** ermutigen, sie fördern und unterstützen.

Sie orientieren sich an den **Bedürfnissen und Interessen** der Menschen und nehmen auch alltägliche Themen ernst.

Gemeinwesenarbeit und Quartiersmanagement **aktiviert, nutzt und stärkt vorhandene Ressourcen** im Quartier, sowohl persönliche einzelner Menschen, als auch soziale, infrastrukturelle und materielle Ressourcen. Dazu gehört auch die Budgetsteuerung für die sozialraumbezogenen Förderprogramme in den Quartieren.

Soziale Netzwerke werden geschaffen und gestärkt. Dazu werden Bewohner/innen aktiviert und Vertreter/innen aus Politik und Verwaltung animiert, um in Kooperation mit den Betroffenen in Aushandlungsprozessen zufriedenstellende Lösungen zu entwickeln. Darüber hinaus geht es auch um **die Vernetzung der Fachleute** eines Gebietes aus dem Sozialbereich, der Pädagogik und der Kultur.

Die Probleme der Menschen sind fast immer komplexer Natur und können nicht erfolgreich in segmentierten Ansätzen gelöst werden, sondern erfordern umfassende Bearbeitungen. Dazu werden von den Gemeinwesenarbeiter/innen **ressortübergreifende Kooperationen** gesucht und gefördert.



Die Beteiligung von Bewohner/innen an Planungsprozessen und Projektentwicklungen erfordert den Einsatz höchst unterschiedlicher Methoden. Aktivierende Befragungen und Zukunftswerkstätten gehören ebenso dazu wie z. B. die Gewinnung von Nachbarschaftssprecher/innen, die Durchführung von Hausversammlungen oder die bewohnerorientierte Durchführung von lokalen Foren. Alle eingesetzten Methoden dienen dem Ziel, den Bewohner/innen Zugänge zu ermöglichen sowie ihre Vorstellungen und Wünsche einbringen zu können.

Zwei Beispiele angewandter Methoden zur Beteiligung von Bewohner/innen

Die **Aktivierende Befragung** gehört zur Aktionsforschung in der Gemeinwesenarbeit. Sie ist eine Methode, um in einem begrenzten Gebiet die Sichtweisen, Interessen und Bedürfnisse der dort lebenden Menschen zu erfahren. Im Unterschied zu anderen Untersuchungs- und Befragungsmethoden ist eine Aktivierende Befragung gleichzeitig der völlig offene Beginn von Veränderungen durch Aktionen der dort lebenden und betroffenen Bewohner/innen.

Die Methode der Aktivierenden Befragung wurde im Rahmen der Gemeinwesenarbeit in benachteiligten Wohnquartieren entwickelt. Ausgehend von der Erkenntnis, dass Menschen nur dann bereit sind, sich für etwas zu engagieren, wenn es in ihrem eigenen Interesse liegt und sie von dessen Notwendigkeit überzeugt sind, gilt es, durch aktivierende Gespräche herauszufinden, wie die Betroffenen denken und fühlen, was sie als veränderungsbedürftig ansehen und was sie bereit sind zu tun, damit sich etwas ändert.

Wichtig ist, dass von Seiten der Durchführenden eine Offenheit besteht, die Themen, die von den Befragten benannt und problematisiert werden, anzugehen oder angehen zu lassen. In der Erforschung der ganz persönlichen Sichtweisen, der Eigeninteressen und der jeweiligen persönlichen Ressourcen liegt der Kern der Aktivierung. Dies kann zu Beginn von neuen Projekten der Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit und im Rahmen von Quartiersmanagement sinnvoll sein, aber auch zur Erneuerung und Verbesserung von bestehenden Angeboten dienen.

Mit der Methode der **Zukunftswerkstatt** können bei der Neugestaltung von Spielplätzen, Freibädern, Außengelände von Jugendclubs, Schulen u. a. neben Erwachsenen auch Kinder und Jugendliche in Planungen einbezogen werden. Zukunftswerkstätten sind ein Ansatz, Probleme zu lösen, neue Ideen zu finden und an deren Umsetzung zu planen. Sie sind Ideenschmieden, fördern einfallreiches Mitdenken und machen Mut zu einer aktiven Einmischung auch in politische Entscheidungen. Sie gehen davon aus, dass Bewohner/innen viel zur Ausgestaltung ihrer Wohnquartiere, Aufenthaltsorte etc. sagen können: Betroffene sind Experten für ihre Angelegenheiten.

Der Erfinder der Zukunftswerkstatt, Robert Jungk, beschreibt sie in drei Phasen:

- In der Beschwerde-, Kritikphase werden zum anstehenden Thema unzensuriert Beschwerdepunkte, Vorbehalte, Ängste, Unmut, Kritik gesammelt. Der Kopf wird „frei“ gemacht für die nächste Phase.
- In der Phantasie, Utopiephase werden kreative Entwürfe, Phantasien, Ideen, Visionen entwickelt. Es geht um das Loslassen von Sachzwängen, Vorschriften etc., um das Sammeln neuer Möglichkeiten, wünschbarer Lösungen.
- In der Umsetzungs-, Verwirklichungsphase gibt es eine sanfte Landung in der Realität. Die Vorschläge werden gesichtet und die ausgewählt, an denen real weitergearbeitet werden soll. Erste Umsetzungsschritte werden erarbeitet.

¹ Th. Franke und R. P. Löhr in Soziale Stadt Info 2, 2000

² Die Grundlage dieses Abschnittes bildet der von der LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen e. V. (2004) verfasste gleichnamige Text in: Die soziale Stadt – Chancen für die Gemeinwesenentwicklung. Stiftung Mitarbeit Beiträge zur Demokratieentwicklung von unten Nr. 20

³ Hinte, W. Lüttringhausen, M. Oelschlegel, D. (2001): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader für Studium, Lehre und Praxis, Münster, S. 100f.

4. Zahlen und Fakten zur Umsetzung des Programms



Nachfolgend werden ausgewählte Geschäftsdaten des Programms WiN dargestellt. Die Tabelle 1 gibt einen Überblick über Projekte und deren Kosten nach WiN-Gebieten. Heute erhalten acht Gebiete eine jährliche Basisförderung von 100 % (z. Zt. 150.000 €), drei Gebiete erhalten eine Förderung von 50 %. Blockdiek und Marßel erhielten bis 2008 eine Vollförderung und befinden sich seitdem in einer Verstetigungsförderung im Umfang von ca. 25 %. Sie dient dazu, sogenannte Schlüsselprojekte bis zur Übernahme in die Trägerschaft der zuständigen Ressorts zu finanzieren. Eine ebenfalls ca. 25 %ige Präventionsförderung erhalten

derzeit das Alwin-Lonke-Quartier in Grambke und ein kleinräumiges Gebiet in Woltmershausen.

Bis zum 31. Dezember 2011 wurden für insgesamt 2.594 WiN-Projektanträge Zuschüsse in Höhe von etwas mehr als 18 Mio. € bewilligt. Da sowohl die Rahmenbedingungen in den Quartieren verschieden sind, die Höhe der Gebietsbudgets variiert, aber auch die Projekte selber je nach Art und Ausrichtung sehr unterschiedliche Kostenvolumina haben können, besteht keine unmittelbare Vergleichbarkeit zwischen den Quartieren.

Tabelle 1: Projekte nach Gebieten und Kosten

	Anzahl der Projekte	Gesamtkosten	Grundfinanzierung	Bewilligte WiN-Ergänzungsfinanzierung
Grohn	241	3.513.101 €	2.036.127 €	1.476.974 €
Gröpelingen	212	5.220.835 €	3.195.758 €	2.025.077 €
Hemeligen	260	6.931.324 €	5.455.010 €	1.476.314 €
Huckelriede (ab 2009)	36	476.239 €	264.737 €	211.502 €
Kattenturm	361	8.361.064 €	6.397.985 €	1.963.079 €
Lüssum-Bockhorn	252	5.393.367 €	3.128.923 €	2.264.444 €
Neue Vahr	211	4.697.545 €	2.927.099 €	1.770.446 €
Oslebshausen (ab 2009)	28	540.499 €	311.139 €	229.360 €
Tenever	418	10.128.775 €	7.805.189 €	2.323.585 €
Schweizer Viertel (ab 2009)	66	503.523 €	318.046 €	185.477 €
Huchting	286	5.236.790 €	3.133.673 €	2.103.177 €
Blockdiek (bis 2008)	120	2.836.432 €	1.935.296 €	901.136 €
Marßel (bis 2008)	103	2.589.138 €	1.503.350 €	1.085.789 €
Summe	2.594	56.428.633 €	38.412.332 €	18.016.301 €

In Programmgebieten, in denen gravierende städtebauliche Mängel bereits weitgehend ausgeglichen werden konnten, gab es eine stärkere Hinwendung zu Vorhaben zur Stärkung der sozialen und kulturellen Infrastruktur, der Bildungsunterstützung und Beschäftigungsförderung. Bei den später in das Programm aufgenommenen Gebieten bedurfte es erst einmal einer Anlaufzeit für Netzwerkbildung und Bewohner/innenbeteiligung, und an anderer Stelle hatten sich verändernde Trägerkonstellationen Einfluss auf den Umfang der Projektentwicklung im Quartier.

geleistet (Grundfinanzierung: Eigenmittel der Projektträger, Drittmittel, sowie Leistungen aus unentgeltlicher Arbeit), so dass in den elf Gebieten insgesamt 56,4 Mio. € für Projekte eingesetzt werden konnten. Daraus ergibt sich eine prozentuale Verteilung von 69 % Grundfinanzierung und 31 % Ergänzungsfinanzierung. Dieses Verhältnis hat sich im Laufe der Jahre stabilisiert, so dass durchschnittlich nur ein Drittel der Projektkosten durch das Programm WiN getragen werden und zwei Drittel durch Drittmittel, Projekteinnahmen, öffentliche Mittelgeber und Eigenleistungen.

Grundfinanzierung und Ergänzungsfinanzierung

Für die Finanzierung von WiN-Projekten ist es erforderlich, dass mindestens 50 % der Projektkosten vom Träger als Grundfinanzierung dargestellt werden. Rechnerisch stellt sich dieses Verhältnis aber sehr viel besser dar. Die Ergänzungsfinanzierung in Form von Zuschüssen belief sich auf rd. 18 Mio. €, zugleich wurden 38,4 Mio. € Grundfinanzierung

Projekte nach Handlungsfeldern

Anhand der Handlungsfelder lassen sich die Hauptausrichtungen der Projekte erkennen. Übergreifend bilden die beiden Handlungsfelder Stadtteilkultur, Sport und Freizeit mit 711 Projekten sowie Bildung mit 438 Projekten die Schwerpunkte. Geringere Bedeutung haben dagegen die Bereiche Verkehr, Wirtschaft, Umwelt und Öffentlichkeitsarbeit.

Diagramm 1: Mitteleinsatz in Mio. €

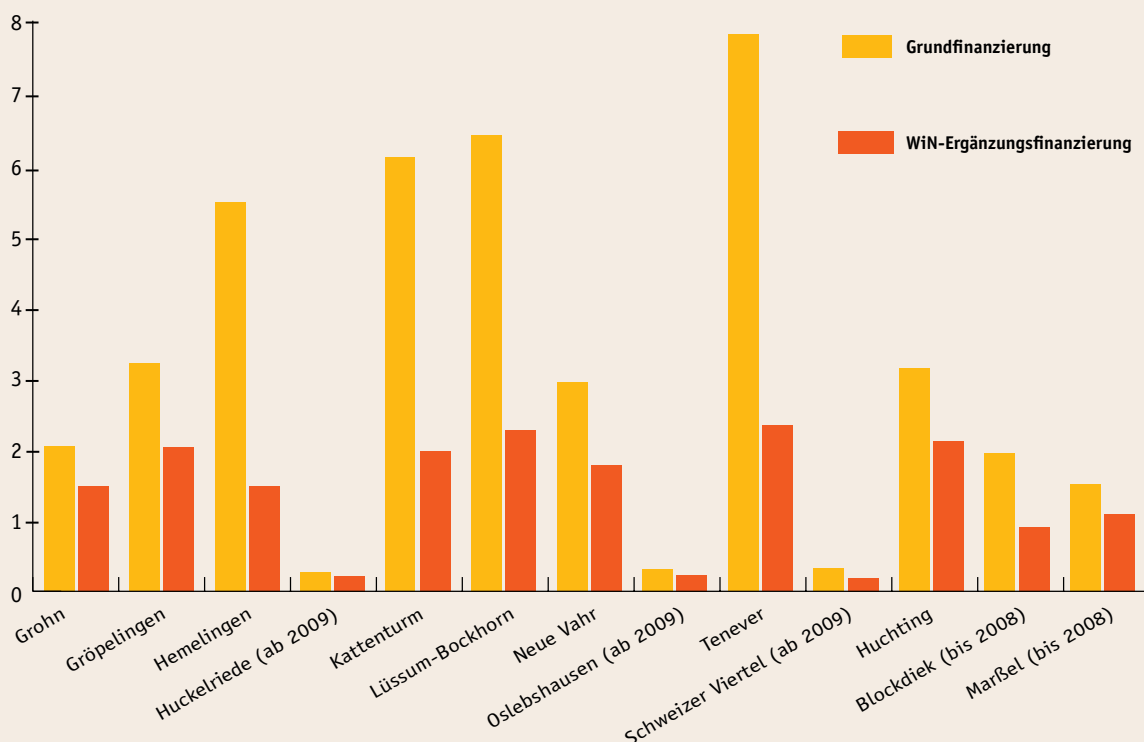


Tabelle 2: Handlungsfelder

	Anzahl aller Projekte	Anzahl aller Projekte in %	Gesamtkosten	Grundfinanzierung	Bewilligte WiN-Ergänzungsfinanzierung
Beschäftigungsperspektiven	166	6,4	6.641.376 €	5.026.462 €	1.614.914 €
Bildung	438	16,9	7.427.161 €	5.091.047 €	2.336.114 €
Gesundheit	178	6,9	2.613.763 €	1.762.954 €	850.808 €
Nachbarschaftliches Zusammenleben	251	9,7	3.871.503 €	1.989.566 €	1.881.937 €
Öffentlichkeitsarbeit	64	2,5	1.040.632 €	701.494 €	339.137 €
Soziale Infrastruktur	297	11,4	13.155.980 €	9.768.749 €	3.387.231 €
Stadtteilkultur, Sport, Freizeit	711	27,4	8.036.417 €	4.908.721 €	3.127.696 €
Umwelt	21	0,8	822.671 €	582.837 €	239.833 €
Verkehr	1	0,0	8.700 €	4.900 €	3.800 €
Wirtschaft	3	0,1	56.769 €	36.666 €	20.104 €
Wohnen, Wohnumfeld, öffentlicher Raum	88	3,4	2.917.307 €	1.900.639 €	1.016.668 €
Handlungsfeld nicht erfasst	376	14,5	9.836.355 €	6.638.297 €	3.198.057 €
Summe	2.594	100	56.428.632 €	38.412.331 €	18.016.301 €

Das Handlungsfeld Wohnen, Wohnumfeld, öffentlicher Raum fand stärkere Berücksichtigung im Programm Soziale Stadt.

Handlungsfeld 1 (Beschäftigungsperspektiven)

- Beschäftigungsfähigkeit steigern oder herstellen
- Gebietsbezogene Verbesserung des Zugangs zum zweiten Arbeitsmarkt
- Individuelle Arbeitsmarktperspektiven durch die Verbesserung des Gebietsimages steigern

Handlungsfeld 2 (Bildung)

- Soziale und kommunikative Kenntnisse und Fähigkeiten vermitteln
- Gesellschaftliche und kulturelle Kenntnisse und Fähigkeiten vermitteln
- Außerschulische Bildungsangebote fördern
- Übergang von der Schule in den Beruf erleichtern

Handlungsfeld 3 (Gesundheit)

- Gesundheitsbezogene Einrichtungen erhalten und ausbauen

- Gesundheitsbezogene Angebote erhalten und ausbauen

Handlungsfeld 4 (Nachbarschaftliches Zusammenleben)

- Kleinteilige Nachbarschaften fördern
- Soziale Bezüge Schwerpunktgebiet - Umgebung fördern

Handlungsfeld 5 (Öffentlichkeitsarbeit)

- Innenwahrnehmung verbessern
- Außenwahrnehmung verbessern

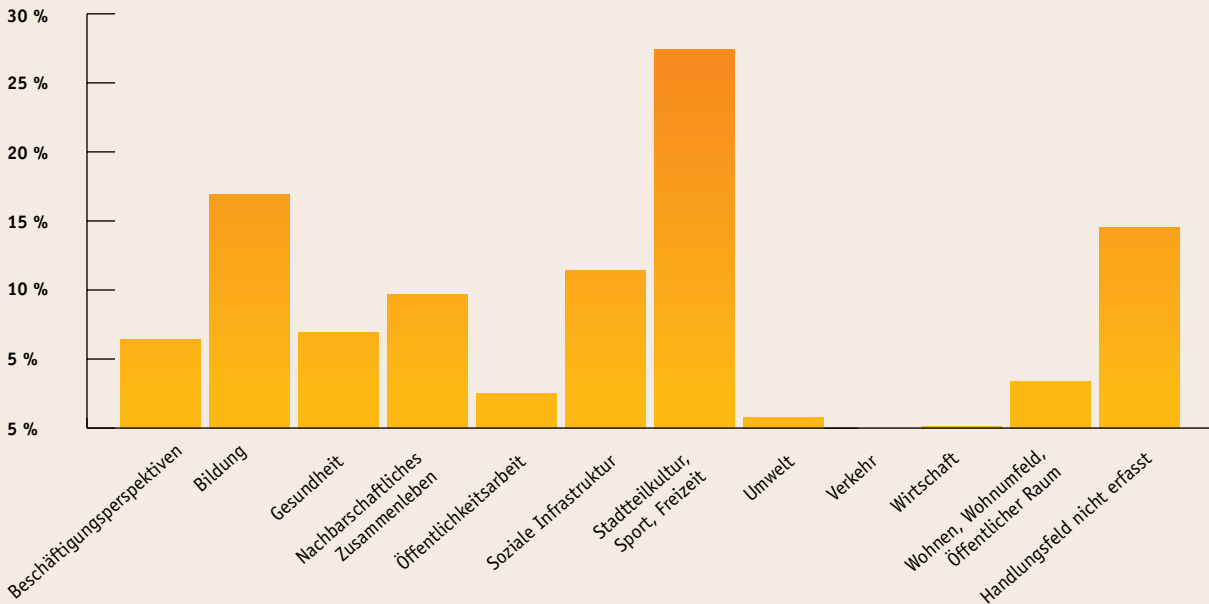
Handlungsfeld 6 (Soziale Infrastruktur)

- Kleinteilige, wohnblockbezogene Einrichtungen und Orte der sozialen Infrastruktur fördern
- Quartiersbezogene Einrichtungen der sozialen Infrastruktur fördern
- Kleinteilige, wohnblockbezogene Angebote der sozialen Infrastruktur fördern
- Quartiersbezogene Angebote der sozialen Infrastruktur fördern

Handlungsfeld 7 (Stadtteilkultur, Sport, Freizeit)

- Quartiersbezogene Kultur- und Freizeitangebote fördern
- Quartiersbezogene Sportangebote fördern

Diagramm 2: Verteilung der Projekte in Handlungsfeldern



- Vorhandene (inter)kulturelle Vielfalt als Stärke nutzen
- Kulturelle Aktivitäten nutzen, um das Quartier für die restliche Stadt zu öffnen
- Kulturelle Qualitäten und Angebote des Gebietes in der restlichen Stadt präsentieren

Handlungsfeld 8 (Umwelt)

- Positive Umwelterfahrungen ermöglichen
- Umweltbewusstsein steigern (Energie, Wasser, Abfall)
- Umweltqualität verbessern

Handlungsfeld 9 (Verkehr)

- Quartiersbezogene Verkehrsinfrastruktur qualitativ aufwerten
- Verkehrssicherheit erhöhen (u. a. Schulwegsicherung)

Handlungsfeld 10 (Wirtschaft)

- Lokale Betriebe in Beschäftigung und Qualifizierung einbinden
- Zur Vorbereitung und Realisierung von Existenzgründungen beitragen
- Aufbau und Stärkung einer lokal vernetzten Betriebsstruktur

Handlungsfeld 11 (Wohnen, Wohnumfeld, öffentlicher Raum)

- Nutzbarkeit der öffentlichen Räume erhöhen
- Nutzbarkeit des Wohnumfeldes erhöhen
- Identitätsstiftende Wirkung der öffentlichen Räume erhöhen
- Identitätsstiftende Wirkung des Wohnumfeldes erhöhen

Handlungsfelder nach Gebieten

Auch in den einzelnen Fördergebieten wird der zahlenmäßige Schwerpunkt von Projekten in den Handlungsfeldern Stadtteilkultur, Sport und Freizeit sowie Bildung deutlich. Allerdings gibt es durchaus bemerkenswerte Unterschiede. So ist beispielsweise die hohe Anzahl von Projekten im Handlungsfeld Gesundheit in Tenever ebenso Ergebnis einer gezielten Schwerpunktsetzung wie die überdurchschnittliche Gewichtung des Handlungsfeldes Nachbarschaftliches Zusammenleben in Huchting und Gröpelingen.

Tabelle 3: Handlungsfelder nach Gebieten

	Anzahl der Projekte in Tenever	Anzahl der Projekte in Grohn	Anzahl der Projekte in Gröpetingen	Anzahl der Projekte in Hemelingen	Anzahl der Projekte in Neue Vahr	Anzahl der Projekte in Kattenturm	Anzahl der Projekte in Lüssum-Bockhorn	Anzahl der Projekte in Huchting	Anzahl der Projekte in Oslebshausen (ab 2009)	Anzahl der Projekte in Huckelriede (ab 2009)	Anzahl der Projekte in Schweizer Viertel (ab 2009)	Anzahl der Projekte in Blockdiek (bis 2008)	Anzahl der Projekte in Marßel (bis 2008)
Beschäftigungsperspektiven	34	19	20	9	15	10	15	15				6	23
Bildung	29	83	37	42	47	85	26	43	3	13	17	5	8
Gesundheit	43	9	5	18	9	27	20	11		2	2	13	19
Nachbarschaftliches Zusammenleben	39	22	34	17	9	17	20	46	11	1	10	12	13
Öffentlichkeitsarbeit	9	2	8	4	11	11	7	3			2	6	1
Soziale Infrastruktur	59	23	14	36	29	32	50	22	1	2		14	15
Stadtteilkultur, Sport, Freizeit	102	54	46	94	41	145	79	98	3	3	14	20	12
Umwelt	16		1				1			1	1	1	
Verkehr										1			
Wirtschaft				2				1					
Wohnen, Wohnumfeld, öffentlicher Raum	16	5	10	7	11	4	4	7		1	4	18	1
Summe	347	217	175	229	172	331	222	246	18	24	50	95	92

Zielgruppen

Von allen geförderten Projekten richteten sich etwa zwei Drittel an Kinder (1.154) und Jugendliche (927) sowie ein Drittel (996) an Erwachsene (Zahlen inkl. Überschneidungen). Die Projekte für Erwachsene hatten wiederum folgende Schwerpunktzielgruppen: Migranten/innen (27,5 %), Familien (24,6 %), Frauen (22,2 %), Ältere (9 %), Arbeitslose (7,3 %). Alleinerziehende (4,5 %), Menschen mit Behinderung (2,7 %) und Männer (2,2 %).

Laufzeit der Projekte

WiN-Projekte haben eine maximale Laufzeit von 12 Monaten. Allerdings sind Folgeanträge möglich. 84,9 % aller Projekte hatten eine Laufzeit zwischen drei und 12 Monaten und nur 15,1 % hatten eine Laufzeit von weniger als drei Monaten.

Teilnehmende

Die Anzahl der Teilnehmenden an WiN-Projekten kann nur ansatzweise erfasst und ausgewertet werden, denn vielfach handelt es sich um offene Angebote ohne dauerhaft verbindliche Mitwirkung oder um Ereignisse, deren Charakter das Führen von Teilnahmelisten weitgehend ausschließt. Die systematische Erfassung geschätzter Teilnehmerzahlen pro Projekt erfolgt zudem nicht.

Eine Hochrechnung auf Basis einer Stichprobe, für die 176 der bis zum 31.1.2012 erfassten WiN-Projekte aus den Jahren 1999, 2003 und 2011 zufällig ausgewählt wurden, ergab einen Durchschnitt von 30 Teilnehmenden pro Projekt. Demzufolge ergibt sich für alle WiN-Projekte eine Gesamtzahl von ca. 78.000 Teilnehmer/innen. Einschränkend ist anzumerken, dass einige Quartiersbewohner/innen mehrfach an unterschiedlichen Projekten beteiligt waren.

5. Projekte und Prozesse



Die nachfolgenden Beiträge zeigen Beispiele für die vielfältigen Umsetzungsmöglichkeiten und Potenziale des Programms WiN und schildern u. a. auch Entwicklungen, die durch WiN erst ermöglicht wurden. Dabei geht es nicht um einen gebietsbezogenen Überblick aller Projekte, sondern um die Wiedergabe eines Querschnitts aller im Programm aufgenommenen Gebiete sowie die Vorstellung besonders herausragender Projekte und Impulse, die durch das Programm entstanden sind bzw. gegeben wurden.

Einige dieser Projekte wurden im Bund-Länder-Programm Programm „Die Soziale Stadt – Modellvorhaben“ gefördert, das von 2006 bis 2008 in Bremen eingesetzt wurde. Ähnlich wie WiN hatte es eine konsumtive Ausrichtung und wurde in den Bremer Fördergebieten in gleicher Weise eingesetzt. Manche Projekte sind Einzelvorhaben, die aber hohe synergetische Effekte haben, andere wiederum werden in einem Quartier quasi getestet und dann von weiteren Gebieten übernommen. Einige Projekte entstehen in an-

deren programmatischen Zusammenhängen, erhalten durch WiN eine Anschubfinanzierung und finden dann alternative Finanzierungsinstrumente.

Die bedarfsbezogene Offenheit von WiN ist eine seiner vielen Qualitäten. Immer stehen die Menschen und ihre Wohn- und Lebenssituationen im Fokus.

Anlässlich einer im Stadtzentrum durchgeführten Jubiläumsveranstaltung zum 10-jährigen Bestehen des Programms wurde ein Film zur Wirkung von WiN vorgestellt (www.sozialestadt.bremen.de).

Dieser Film zeigt, wie sehr Bewohner/innen der Fördergebiete die Möglichkeiten von WiN schätzen, wie flexibel das Programm Bedarfslücken schließen kann und dabei auch immer die Aktivierung und soziale Einbindung von Zuwanderinnen und Zuwanderern verfolgt.

5.1. „Liebe oder Freundschaft“ – Ein Jugendfilmprojekt in Grohn



Einen eigenen Film zu produzieren, finden viele Jugendliche spannend und angesagt. Das ist sicher auch ein Grund, warum im Rahmen eines WiN-Projektes innerhalb von nur einer Woche ein 30-minütiger Film mit dem Titel „Liebe oder Freundschaft“ entstanden ist. Die beteiligten elf Jugendlichen – vier Jungen und sieben Mädchen – hatten lediglich die Vorgabe, eine auf ihre Lebenswelt bezogene Story selbst zu entwickeln. Alle Mitwirkenden stammen aus muslimischen Migrantenfamilien und haben nach reiflicher Überlegung und intensiver Diskussion das Thema „Liebe oder Freundschaft“ in den Mittelpunkt ihres Films gestellt. Dabei ging es auch um den in ihrer Religion und Kultur stark reglementierten Kontakt zwischen den Geschlechtern.

Die Handlung

Linda hat Stress. In der Schule läuft es nicht gut und die Freundinnen lästern über sie. Zuhause gibt es Ärger mit dem großen Bruder Ibo, er ist misstrauisch, bevormundet sie, brüllt sie an, droht ihr Prügel an, wenn er sie beim Chatten mit Jungen erwischt. Die kleine Schwester erpresst sie, weil sie ihr nachspioniert und mitbekommen hat, dass Linda im Internet mit einem Jungen chattet. Außerdem fordert ihre beste Freundin Sarah deren Unterstützung ein, um die Rolle der Julia im Schultheaterstück zu bekommen. Nur die Internetbekanntschaft lässt sie ihren Stress vergessen. Als das Casting für die Rollenbesetzung ansteht, droht eine Katastrophe, weil Linda ihre Freundin

versetzt. Stattdessen trifft sie sich mit ihrem Chatpartner und muss feststellen, dass dies Yasin, der beste Freund ihres Bruders Ibo, ist. Als großer – die Familie beschützensender – Bruder schlägt Ibo die „Internetbekanntschaft“ seiner Schwester krankenhausesreif. Linda steht vor dem Scherbenhaufen ihrer Freundschaft mit Sarah. Am Ende des Films steht ein großes Fragezeichen, das sich in Ibos ratlosem Gesicht ausdrückt und ihn den Satz sagen lässt: „Ich weiß echt nicht, was ich machen soll!“ Der Film lässt den Ausgang der Handlung offen. Fest steht, dass Linda und Yasin ihre Beziehung nicht fortsetzen dürfen. Können aber Yasin und Ibo Freunde bleiben?

Reaktionen und Debatte im Quartier

Bereits während der Arbeit am Drehbuch wurde in den Teestuben im Wohngebiet über die Geschichte debattiert, man ereiferte sich über den Tabubruch und die Unvereinbarkeit mit den Verhaltensregeln, die die Tradition und Religion aus Sicht vieler Muslime vorgeben. Außerdem wurde befürchtet, dass die Töchter bzw. Schwestern mit diesem Film in Veruruf geraten könnten. Einzelne Familien, insbesondere die älteren Brüder der Darstellerinnen, versuchten Einfluss zu nehmen und ihren Schwestern bzw. Töchtern die Teilnahme am Filmprojekt zu untersagen.

Der Widerstand wurde erst durch den couragierten Einsatz zweier Mütter beendet, die ihren Töchtern ausdrücklich die Teilnahme erlaubten.

Auch bei der Besetzung der Rolle des chattenden Romeo Yasin gab es lange Diskussionen, denn keiner der beteiligten jungen Männer wollte diesen Part übernehmen. Zunächst befürchteten alle Jugendlichen, mit der Rolle identifiziert zu werden. Das Projekt drohte an diesem Konflikt zu scheitern, bis sich einer der Beteiligten bereit erklärte, die Rolle des Yasin zu spielen.

Die öffentliche Uraufführung hat eine breite Diskussion nach sich gezogen. Insbesondere Mitarbeiter/innen aus sozialpädagogischen Arbeitsfeldern haben den Einwand erhoben, dass zu wenig Einfluss seitens der beteiligten Sozialpädagogen und -pädagoginnen auf die inhaltliche und vermeintlich „politisch korrekte“ Gestaltung genommen worden sei. Das Ende des Films sei zu klischeehaft und würde dem gängigen Muster der Rollenverteilung in diesem Kulturkreis entsprechen. Nur wenige konnten sich damit arrangieren, dass das Ende des Films mit einem Fragezeichen versehen war. Mitarbeiter/innen aus Einrichtungen, die diese Jugendlichen von klein auf kennen und betreut haben, zeigten sich sehr betroffen und hatten Zweifel, den Kindern neben deren eigenen traditionellen Werten andere und hier gültige Wertehaltungen vermittelt zu haben. Besonders die Frauen fragten sich: Haben wir ihnen nicht überzeugend genug ein anderes Rollenverständnis vorgelebt? Oder haben sie die in den Herkunftsfamilien übermittelten

traditionellen Rollenmuster so stark verinnerlicht, dass daneben nichts anderes von Bedeutung war?

Im Quartier ist der Film auch in einigen Frauengruppen gezeigt worden und hat dort für sehr unterschiedliche Reaktionen gesorgt. Während einige Frauen den Mut der Jugendlichen begrüßten, dieses Thema öffentlich darzustellen, haben andere den Verlust ihrer religiösen und kulturellen Identität beklagt. Wieder andere haben das Internet dafür verantwortlich gemacht, dass es so schwierig geworden sei, die eigenen Töchter vor schädlichen Einflüssen zu bewahren.

Fazit

Dieses Projekt steht für eine Generation junger Menschen mit Migrationshintergrund und deren schwierigen und langwierigen Selbstfindungsprozessen zwischen den Welten. Zwischen Tradition und Moderne müssen die Jugendlichen ihre eigene Identität ausbilden – ein manchmal konfliktbeladener Prozess, auch für die betroffenen Familien. Beispielhaft werden im Film die verschiedenen Perspektiven eingefangen und unterschiedliche, oft konträre Wertehaltungen dargestellt. Filme wie dieser befördern den gesellschaftlichen Diskurs, sie machen die jeweiligen Perspektiven und Wertehaltungen sichtbar, sodass überhaupt erst Diskussionen zustande kommen.



5.2. Stadtteilstiftung Hemelingen



2007/2008 entwickelten Quartiersmanagement und Stadtteilmaking in Hemelingen gemeinsam die Idee, die vorhandene wirtschaftliche Finanzkraft effektiver mit sozialen Anliegen vor Ort zu verbinden. Viele Firmen engagierten sich zu dieser Zeit bereits für Belange Hemelingsens oder waren zumindest für Kooperationen und Unterstützungsanfragen offen.

Um die Verantwortung von Bürgern/innen, Institutionen und Betrieben für den Stadtteil zum Ausdruck zu bringen, lokale Projekte und Aktionen zu fördern und den sozialen Zusammenhalt im Stadtteil zu stärken, sollte das gemeinsame Engagement in einer Stiftung gebündelt werden. Die Gründung einer Stiftung hat gegenüber einer Vereinsgründung den Vorteil, auf Dauer angelegt zu sein.

Mit dem Ortsamt und dem Arbeitersamariterbund (ASB) fanden sich Kooperationspartner, mit denen zusammen die Gründungsinitiative gebildet wurde.

Zunächst sollten sich die Aktivitäten der Stiftung ausschließlich auf den Ortsteil Hemelingen beziehen. Bei der weiteren Entwicklung stellte sich aber heraus, dass der Ortsteil alleine nicht die Ressourcen für eine Stiftung aufbringen konnte. Daraufhin wurde beschlossen, den gesamten Stadtteil in die Stiftungsaktivitäten einzubeziehen.

Der ASB übernahm die Trägerschaft für den auf Basis der Stiftungskonzeption gemeinsam formulierten Förderantrag

zur Aufnahme in die Modellvorhaben des Programms Soziale Stadt, der durch den Senator für Umwelt, Bau und Verkehr positiv beschieden wurde. Im Sommer 2009 erfolgte die erste öffentliche Veranstaltung. Professionelles Informationsmaterial wurde erstellt, parallel dazu eine Satzung erarbeitet und Ehrenamtliche für Vorstand und Kuratorium geworben.

Großstifter gefunden

Der substantielle „Durchbruch“ der Stiftung erfolgte im Herbst 2009 durch einen privaten Großstifter aus dem Stadtteil. Damit war der Weg zum notwendigen Gründungskapital von 50.000 € geebnet.

Am 10. Mai 2010 erfolgte die Gründung der 300. Stiftung Bremens, der Stadtteilstiftung Hemelingen. Die Gründungsinitiative zog sich anschließend zurück, unterstützt aber bis heute die Anliegen der Stiftung. Bis zur Gründung konnten 49 Gründungsstifter/innen gewonnen werden. 14 Firmen, 20 Institutionen und 15 Privatstifter haben insgesamt rund 60.000 € beigetragen.

Für den Vorstand wurden Mitglieder aus dem Stadtteil gewonnen, die ein breites Spektrum von der Wirtschaft über Institutionen bis zu Privatpersonen abbilden.

Ein Kuratorium wählt und kontrolliert den Vorstand. Die Mitglieder kommen aus allen Ortsteilen des Stadtteils. Die Stiftungsversammlung, in der mindestens einmal im Jahr

alle Stifter/innen zusammenkommen, wählt das Kuratorium. In der Versammlung wird über die Verwendung der Mittel und die Aktivitäten der Stiftung Rechenschaft abgelegt. Wer sich ehrenamtlich engagiert, kann auch ohne finanzielle Stiftungseinlage Stifter mit allen Rechten werden, somit wird hier besonderes Engagement auch besonders gewürdigt. Der Vorstand hat inzwischen viele weitere Stifter/innen beteiligt und Spenden eingeworben (weitere Infos unter www.stiftung-hemeligen.de).

Unterschiedliche Schwerpunktsetzungen

Unter anderem hat der Konzern Kraft-Foods, der einen Betriebsteil in Hemelingen unterhält, 10.000 € in die Stiftung eingebracht. So konnten bereits im Jahr der Gründung einige Maßnahmen gefördert werden, deren Schwerpunkt in den Bereichen Bildung und Kultur lag.

Damit die Stiftung einen hohen Bekanntheitsgrad in der Bevölkerung erreicht und weil es einen großen Unterstüt-

zungsbedarf gibt, wurde das „3. Klassen-Projekt“ ins Leben gerufen. Alle dritten Schulklassen im Stadtteil Hemelingen erhalten je Schüler/in einen Zuschuss von 10 € im Jahr, um Ausfahrten für Kinder von Eltern mit geringen Einkommen finanziell zu unterstützen. Dadurch konnten Ausflüge ins Bremer Universum, ins Theater oder ins Museum für Schüler/innen dieser Klassen finanziert werden. In den Schulen wurde außerdem festgestellt, dass die Ernährungssituation bei Schulkindern teilweise sehr problematisch ist. Deshalb wird an vier Grundschulen ein Schulfrühstück anteilig mitfinanziert und ist somit für die betroffenen Kinder kostenfrei.

Weitere geförderte Vorhaben waren:

- Kulturfestival „Aller.ort“
- Quartier-Projekt „Ich komm als Blümchen wieder“
- musikalische Förderung von Kindern
- Ausbildungsatlas für den Stadtteil Hemelingen
- Berufsorientierungsmesse für den Bremer Osten.

Um die Menschen in Hemelingen zusammenzubringen, aber auch um weiteres Stiftungskapital einzunehmen, fand 2012 zum dritten Mal in Folge ein Stiftungsmahl statt, das abwechselnd in allen Ortsteilen durchgeführt wird und eine sehr erfolgreiche Benefizveranstaltung geworden ist.

Im Mai 2012 fand zudem der erste Hemelinger Bürgerbrunch statt. Die zentrale Föhrenstraße wurde für den motorisierten Verkehr gesperrt und war Begegnungsort von rund 800 Menschen. Insgesamt wurden dabei mehrere Tausend € Einnahmen erzielt und der Stadtteilstiftung übergeben.

Die Stiftung ist auf einem guten Weg und gewinnt an Ausstrahlung. Inzwischen ist ihr Kapitalstock auf über 110.000 € gewachsen und das Spendenaufkommen nimmt weiter zu.

Eine Idee, die zum Nachmachen einlädt!



5.3. Gelungene Aufwertungsstrategie in Tenever



Tenever ist Anfang der 1970er Jahre als Demonstrativbauvorhaben des Bundes am östlichen Stadtrand des Bremer Stadtteils Osterholz entstanden. Heute ist der Ortsteil geprägt von Kinderreichtum und kultureller Vielfalt seiner Bewohner/innen. Ein generelles Problem stellt die überdurchschnittliche materielle und soziokulturelle Benachteiligung der Menschen in Tenever dar.

Konzept der Großwohnsiedlung scheitert – Bremer Senat gibt Tenever eine zweite Chance

Das Konzept der Großwohnsiedlung wurde – sowohl in der Dichte als auch in der konsequenten Trennung von Fahr- und Fußwegen und trotz einer großzügigen Erschließung für den PKW-Verkehr und eines Tiefgaragenstellplatzes für jede Wohnung – den Wohnbedarfen der Bewohner/innen im Laufe der Jahre immer weniger gerecht. Zeitgleich verschlechterte sich der Zustand vieler Gebäude durch die Vernachlässigung von Instandhaltungsaufgaben sowie langjährige Zwangsverwaltungen. Aus diesen Gründen und nach mehreren ergebnislosen Zwangsversteigerungsverfahren beschloss der Senat im Jahr 2000 schließlich die Entwicklung eines neuen Konzepts zur Sanierung und Modernisierung, der Verbesserung der Lebensverhältnisse und zur Attraktivitätssteigerung Tenevers. Im Dezember 2002 wurde die Umsetzung des Gesamtkonzepts vom Senat beschlossen. Auf Antrag des Bauressorts wurde Tenever im August 2001 eines von 16 Pilotvorhaben im Rahmen des ExWoSt-Forschungsfeldes Stadtumbau West. Im Jahr

2003 wurden dann schließlich konkrete Konzepte für die einzelnen Gebäude erarbeitet und eine Imagekampagne für den Ortsteil gestartet. Erste Abrissarbeiten zur städtebaulichen Verbesserung durch Rückbau und der anschließende Beginn der Modernisierungsarbeiten fanden im Jahr 2004 statt. Vom ursprünglichen Bestand von 2.649 Wohnungen wurden insgesamt 928 rückgebaut. Begleitet wurde das städtebauliche Großvorhaben dabei von den Programmen WiN und Soziale Stadt, mit denen vor allem Projekte der sozialen und kulturellen Infrastruktur aufgebaut und Wohnumfeldmaßnahmen gefördert wurden.

Flankierung von städtebaulichen Maßnahmen durch das Programm WiN

Schon mit der Aufnahme Tenevers in das 1989 gestartete ressortübergreifende Nachbesserungsprogramm und dessen Fortführung mit dem Programm WiN wurde der Grundstein für die Entwicklung eines starken Netzwerks geschaffen. Um Entscheidungen über die Vergabe von Programmmitteln gemeinsam mit allen Betroffenen und Beteiligten basisdemokratisch treffen zu können, wurde schon vor über 20 Jahren die Stadtteilgruppe Tenever gegründet. Dabei handelt es sich um ein lokales, öffentliches Forum, innerhalb dessen in regelmäßigen Abständen von ca. vier Wochen Bewohner/innen, Vertreter/innen sozialer Einrichtungen und Initiativen, Wohnungsbaugesellschaft, Gewerbetreibende, Politik und Verwaltung sowie die interessierte Stadtöffentlichkeit zusammenkommen. Die Stadtteilgruppensitzung bietet



Raum, über aktuelle Fragen und Probleme im Quartier zu diskutieren sowie über die Vergabe von zur Zeit rund 300.000 € p. a. aus unterschiedlichen sozialräumlichen Förderprogrammen zu entscheiden. So ist die Stadtteilgruppe Tenever wichtiger Bestandteil der Quartiersentwicklung, da in diesem Forum Stimmungen eingefangen, über Wohn- und Lebensbedingungen diskutiert sowie Lösungswege zu verschiedenen Problemlagen erarbeitet werden.

Darüber hinaus existiert ein Zusammenschluss freier, öffentlicher sowie kirchlicher Träger im Ortsteil. Während der einmal im Monat stattfindenden Treffen werden unterschiedliche Einrichtungen betreffende Informationen



ausgetauscht. Hier entstehen Kooperationen zwischen verschiedenen Trägern mit dem Ziel, das Gemeinwesen langfristig positiv zu beeinflussen. Die diesem „Arbeitskreis Tenever“ angegliederten Arbeitsgemeinschaften befassen sich mit den Themen „Kinder“, „Jugend“, „Mädchen“ sowie „Beschäftigung“ und setzen sich aus Mitarbeiter/innen lokaler Einrichtungen und Institutionen mit entsprechenden Schwerpunkten zusammen.

Vor dem Hintergrund dieses starken lokalen Netzwerkes konnten in Tenever mit Hilfe der Förderprogramme bereits mehr als 600 Projekte realisiert werden. Die vielfältige Projektkulisse reicht dabei von der Einrichtung eines Conciergedienstes in Hochhäusern über die Errichtung interkultureller Gärten sowie die Unterstützung diverser Schul- und Beschäftigungsprojekte bis hin zur Gestaltung öffentlicher Flächen – alles Vorhaben, die zur Aufwertung der sozialen und/oder baulichen Infrastruktur des Quartiers beigetragen haben und Tenever wieder zu einem Ort machen, an dem Menschen gerne wohnen und leben.

Überregionale Anerkennung erhielt auch die Kooperation mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen. Sie hat sich mitten im Quartier auf dem Gelände der Gesamtschule Ost angesiedelt und kooperiert in vielerlei Hinsicht mit den Menschen vor Ort. Höhepunkt ist die jährliche Stadtteiloper, bei der neben den Profimusikern regelmäßig 400 Schüler/innen aus dem Quartier mitwirken.

Tenever ist inzwischen ein Vorzeigeprojekt für einen gelungenen Stadtumbau geworden, der nicht nur bauliche, sondern auch soziale und Beteiligungsprojekte mit einbezogen hat, um ein abgehangenes Quartier wieder zu einem lebens- und liebenswerten Ort zu machen. Die Akzeptanz des Aufwertungskonzeptes zeigt sich u. a. auch in der Vollvermietung des Wohnungsbestandes.

5.4. Familien- und Quartierszentrum in der Neuen Vahr



2004 belegte die Evaluation des Programms WiN für den Ortsteil Neue Vahr Nord mit seinen rd. 8.000 Einwohner/innen den Bedarf für eine zusätzliche integrative soziale Einrichtung. Auch die lokalen Debatten im Rahmen der Erarbeitung eines Integrierten Handlungskonzeptes für die Neue Vahr bestätigten entsprechende Defizite.

Deshalb wurden das regionale Sozialzentrum sowie das Quartiersmanagement initiativ und beantragten zunächst Mittel für die Förderung eines Quartierszentrums im damaligen kommunalen „Anschlussinvestitionsprogramm“ (AIP). Zeitgleich gründete sich eine Arbeitsgruppe „Quartierszentrum“ aus aktiven Mitgliedern des Stadtteilnetzwerkes und erste Standortvarianten wurden geprüft.



In dieser Zeit reifte auch die inhaltliche Entscheidung, das Quartierszentrum gezielt als „Mehrgenerationenhaus“ zu entwickeln. Die konzeptionellen Grundlagen dafür schuf eine Zukunftswerkstatt im Juni 2006. Auf Initiative des Sozialzentrums Vahr/Schwachhausen/Horn-Lehe wurde das Familien- und Quartierszentrum (FQZ) als Modellprojekt in das ExWoSt-Programm „Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere“ aufgenommen.

Grundlage der weiteren räumlichen Planung war die beabsichtigte Erschließung dreier in unmittelbarer Nachbarschaft gelegener Gebäude für eine gemeinschaftliche Nutzung:

- ein – damals noch genutztes – Waschhaus der Wohnungsgesellschaft GEWOBA
- ehemalige Schalterräume einer Sparkassenfiliale
- Gebäudeteile des Gemeindezentrums Heilig-Geist-Kirche der Ev. Kirchengemeinde in der Neuen Vahr.

2008 gelang es, die Finanzierung des Zentrums zu sichern. Die Wohnungsgesellschaft GEWOBA stellte ihr Waschhaus kostenfrei zur Verfügung und war 2009 als Bauherr für den Umbau verantwortlich. Am 27.5.2010 wurde das Familien- und Quartierszentrum nach sechs Jahren Planungs- und Bauzeit eröffnet.

Bauliche Grundkonstruktion

Heute beherbergt das ausgebaute Waschhaus Unterstützungs- und Beratungsangebote für Familien, ein Café,

einen Veranstaltungsraum, Gruppen- und Kinderbetreuungsräume und einen Medienraum. Im ehemaligen Sparkassengebäude ist ein Betreuungsangebot für bis Dreijährige untergebracht, und die Gemeinderäume bieten Platz für größere Veranstaltungen, Seminare und Kurse.

Von besonderer Bedeutung für die räumliche Wahrnehmung der drei Gebäudeteile als Einheit ist die Freiflächengestaltung, die sich als „Spielplatz der Generationen“ gleichermaßen an alle Nutzer/innen des FQZ richtet.

Konzept und Ziele

Die Angebote im Familien- und Quartierszentrum sollen dazu beitragen, die Lebenssituation der Bewohner/innen der Neuen Vahr Nord durch niedrigschwellige bedarfsgerechte Angebote zu verbessern und die Solidarität untereinander zu fördern.

Das Haus steht Bewohner/innen aller Generationen und Kulturen offen und ist ein Ort für Unterstützung, Austausch, Begegnung, Beschäftigung, Bildung, Beratung und Integration. Die Stärkung des Selbsthilfepotenzials, präventive Angebote zur Elternberatung und Elternbildung, der Aufbau einer Kultur des Engagements von Freiwilligen, die Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements durch direkte Beteiligung und der sinnvolle Einsatz neuer Medien sind weitere inhaltliche Schwerpunkte des FQZ.

Trägerkonzept

Im April 2007 fand ein Workshop zur Erarbeitung eines Trägermodells statt. Verschiedene Rechtsformen wie gGmbH, Stadtteilgenossenschaft und Trägerverein wurden mit Experten diskutiert. Mit der Argumentation von geringem Gründungsaufwand, schneller Handlungsfähigkeit, Übersichtbarkeit und Erweiterungsmöglichkeit für weitere Träger,

wurde die Gründung eines Trägervereins favorisiert, der aus mindestens sieben Trägern bestehen muss.

Um nach den vielen Beteiligungsrounds in der Planungsphase die Bewohnerbeteiligung auch in der Betriebsphase kontinuierlich sicherzustellen, wurde im Sommer 2008 zunächst ein Förderverein gegründet, der später im Trägerverein Mitglied wurde und die Bewohnerinteressen direkt einbringt. Der Förderverein hat heute 35 Mitglieder und wirbt – neben der inhaltlichen Mitarbeit – Spenden für das FQZ ein.

Der 2009 gegründete Trägerverein wurde 2010 als gemeinnützig anerkannt. Er ist für die Angebote und die Finanzierung der Betriebskosten gemeinsam verantwortlich und vertritt das Haus nach außen, vor allem im Stadtteilnetzwerk. Sieben juristische Mitglieder teilen sich mit unterschiedlichen Gewichtungen die Geschäftsführung des FQZ.

Hemmnisse

Insbesondere die Einbeziehung und Umnutzung des ehemaligen Waschhauses traf bei vielen Bewohner/innen auf Widerstände, da ihnen keine eigenen Waschmaschinen zur Verfügung standen. Dieser Widerstand legte sich, nachdem die Wohnungsgesellschaft ein anderes Waschhaus in erreichbarer Entfernung angeboten hatte.

Als Mangel der Trägerkonzeption erwies sich in der bisherigen Betriebsphase des FQZ das nicht ausgewiesene und abgesicherte Personal für Koordination und Regie des Alltagsbetriebs. Deshalb wird das Management des FQZ zur Zeit von den Trägervertreter/innen neben ihrer Regeltätigkeit als „Ehrenamt im Hauptamt“ geleistet. Dies ist zwar eine pragmatische Lösung des Problems, längerfristig muss aber eine zusätzliche Kapazität verlässlich gesichert werden.

5.5. Umweltsen für Gröpelingen



Wenn Meryem Cevic, Türkan Küc und Vildane Mehmeti von ihren Beratungsgesprächen berichten, leuchten ihre Augen. „Stell' Dir vor, Frau Seplin hat ihre Fenster nicht mehr auf Kipp!“ und „Mein Onkel hat sich einen neuen Kühlschrank mit der Energieeffizienzklasse A+ gekauft.“

Die Frauen gehören zu sieben Gröpelinger/innen, die zu Umweltsen ausgebildet wurden und seitdem als Umweltsenberater/innen im Stadtteil aktiv sind.

In der Vergangenheit war es der zentral ansässigen Bremer Umwelt Beratung e. V. nicht gelungen, Migrant/innen bzw. Bewohner/innen aus sozial benachteiligten Stadtteilen für ihre Angebote zu interessieren. Ein gemeinsam mit dem Gröpelinger Quartiersmanagement entwickeltes Modellprojekt hat einen Wandel und eine neue Zielrichtung herbeigeführt. Unter dem Titel „Etwas für die Umwelt tun – Ich bin dabei!“ wurden Bewohner/innen zu Umweltsen ausgebildet, um anschließend andere Bewohner/innen in deren Haushalten zu Umweltfragen informieren und beraten zu können. Finanzielle Unterstützung erhielt das Vorhaben von der Umweltbehörde sowie durch das Programm WiN.

Modellvorhaben zielt auf niedrigschwellige Beratung

Über bestehende Mieterkontakte des Quartiersmanagements und der Wohnungsgesellschaften gelang es, sieben interessierte Bewohner/innen – davon drei mit Migrationshinter-

grund – für die Teilnahme an einer Schulung zu gewinnen. An sieben Vormittagen wurden diese Frauen und Männer von einer Mitarbeiterin der Bremer Umwelt Beratung intensiv geschult. Dabei standen Themen auf dem Ausbildungsplan wie: richtig heizen und lüften, Schimmelentstehung und -vermeidung, Wasser sparen, Energie sparen, Müllvermeidung, Mülltrennung und -entsorgung, sowie umweltfreundliches Putzen im Haushalt. Ein von der Bremer Volkshochschule West speziell entwickeltes Kommunikationstraining und der Besuch auf einer Mülldeponie ergänzten die Schulungseinheiten. Ziel war es, die Teilnehmer/innen so zu qualifizieren, dass sie zu alltäglichen Umweltfragen auf der Ebene von konkreter Erstberatung tätig werden können. Dazu gehören auch – bei unzureichenden Deutschkenntnissen in einzelnen Haushalten – die muttersprachliche Information sowie bei weitergehendem Bedarf der Verweis an professionelle Beratungseinrichtungen.

Die Teilnehmer/innen waren mit hohem Interesse dabei. Sie stellten viele Fragen, wollten alles verstehen und immer noch mehr wissen. Selbst die genaue Funktionsweise eines Hygrometers weckte ihre Neugier. Es war daher schon früh absehbar, dass im Juni 2011 allen Teilnehmer/innen die Zertifikate für den erfolgreichen Abschluss ihrer Ausbildung zu Umweltsen übergeben werden konnten.

Umweltsen als Multiplikatoren

Nach den Sommerferien begann die Beratungstätigkeit der

Umweltlotsen zunächst im Familien- und Freundeskreis. Nach kurzer Zeit wurden aber aufgrund von Empfehlungen auch Beratungstermine mit anderen Haushalten vereinbart. Bis zum Ende der ersten Projektphase im Februar 2012 wurden annähernd 160 Beratungsgespräche durchgeführt. Auf Auswertungsbögen werden die Schwerpunkte der Beratung und besondere Probleme notiert.

Bei regelmäßigen Treffen konnten sich die Umweltlotsen untereinander austauschen, Fragen stellen und bei den Beratungsgesprächen auftretende Probleme erörtern. Dabei wurden sie von einem Mitarbeiter eines lokal tätigen Beschäftigungsträgers begleitet, der auch Einsätze bei Integrationskursen der Bremer VHS und im Jobcenter organisierte. Interessierte Kursteilnehmer/innen konnten sich dort zu Umweltfragen beraten lassen und einen Termin für die ausführliche Information zu Hause vereinbaren.

GeWiNner auf allen Ebenen

Die Rückmeldungen zum Umweltprojekt sind durchgängig positiv:

Bewohner/innen, die oft vorschnell als „bildungsfern“ bezeichnet werden, sind Lehrende geworden. Sie haben Wissen im Umweltbereich erworben, das sie nun an andere weitergeben. Durch ihren eigenen Migrationshintergrund und ihre Sprachkenntnisse finden diese Umweltlotsen Kontakt zu Migrant/innen und können auch muttersprachliche Beratungen durchführen.

Die Bremer Umwelt Beratung e. V. hat durch den Einsatz der Umweltlotsen Zugang zu Menschen mit Migrationshintergrund gefunden, eine Bevölkerungsgruppe, die bisher für Umweltthemen schwer erreichbar war.

Etliche sozial benachteiligte Bewohner/innen, viele davon mit Migrationshintergrund, haben sich wohl erstmals mit Umweltfragen beschäftigt und erfahren, wie sie beispiels-

weise Strom sparen oder Schimmel vermeiden können. Oft saß die ganze Familie am Wohnzimmertisch und nahm am Beratungsgespräch teil.

Alle professionell Tätigen konnten durch die Treffen mit den Umweltlotsen, die Auswertungsgespräche und Berichte von den Hausbesuchen neue und interessante Einblicke in die Lebensweise von Migrant/innen gewinnen und damit ihre interkulturelle Kompetenz erweitern.

Ein Anfang ist gemacht

Die Entwicklung von Umweltbewusstsein muss an Alltagsfragen und die Lebenssituation der Menschen anknüpfen und ist ein langer Prozess. Das Umweltprojekt war in diesem Sinne ein Anfang. Eine Fortsetzung in Gröpelingen und die Ausweitung des Projektes auf andere WiN-Gebiete sind eingeleitet. Ein wichtiger Aspekt ist die Weiterentwicklung der bislang bereits gut angelaufenen Zusammenarbeit mit den Wohnungsgesellschaften. Deren besondere Probleme im Wohnungsbestand und die sich daraus ergebenden speziellen Bedarfe sollen im Weiteren gezielt berücksichtigt und aufgegriffen werden.



5.6. Zielgruppenorientierte Angebote im Schweizer Viertel



Seit Juni 2009 gehören das Schweizer Viertel und das Hahnenkampquartier im Stadtteil Osterholz zu den WiN-Programmgebieten. Die Beteiligung der Bewohner/innen an Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen und die Umsetzung von bedarfsgerechten, zielgruppenbezogenen Angeboten ist ein zentrales Anliegen der Quartiersarbeit. Aus der Analyse der Bevölkerungsstruktur, den zentralen Schwächen und Stärken des Programmgebietes sowie Workshops mit Akteuren vor Ort werden kontinuierlich zielgruppenorientierte Bedarfe ermittelt und Beteiligungsmöglichkeiten ausgelotet.

Bewohner/innen mischen mit – Umnutzung der ehemaligen Wendeschleife

Ein herausragendes Beispiel für Beteiligungsprozesse vor Ort ist die Mitwirkung der Bewohner/innen bei der städtebaulichen Neukonzeption der ehemaligen Wendeschleife. Die Verlängerung der Straßenbahnlinie 1 bis zum Einkaufszentrum Weserpark und der damit verbundene Wegfall der Wendeschleife an der Sankt-Gotthard-Straße haben im gesamten Stadtteil eine rege Diskussion zur Umnutzung der neu gewonnenen Freifläche ausgelöst. Dieser Bereich ist mit seinen Geschäften, Cafés und dem Wochenmarkt ein zentraler Anlaufpunkt im Stadtteil Osterholz und beliebter Treffpunkt vieler Menschen des Programmgebiets. Um deren Ideen und Wünsche zusammenzutragen und in die Planungen einzubringen, wurden in Federführung des Bauressorts Workshops mit Bewohner/innen durchgeführt.

In der Folgezeit flossen die Ergebnisse dieser Workshops in die weiteren städtebaulichen Planungen zur Aufwertung des Quartiers ein.

Junge Menschen erobern sich das Spiel- und Jugendhaus Hahnenkamp

Eine besondere Zielgruppe im Programmgebiet sind junge Menschen, nicht zuletzt aufgrund der mangelnden Angebotsstruktur. Dies zeigt sich im Besonderen am Spiel- und Jugendhaus Hahnenkamp. Die Angebote reichen nicht aus, den vielen jungen Menschen vor Ort mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden. Dies war der Anlass, eine bauliche Erweiterung – und schließlich aufgrund der baulichen Substanz – einen Neubau zu planen. Bei einem Workshop mit SpielLandschaftStadt e.V. und dem Quartiersmanagement wurde Kindern ermöglicht, Kritik zu äußern und Ideen für ein zukünftiges Spiel- und Jugendhaus zu sammeln. Schließlich waren sie als Architekt/innen gefragt



und bauten in Kleingruppen Modelle ihres Wunschhauses mit verschiedenen Materialien. Diese Modelle wurden auch dem Quartiersforum präsentiert und an ein Planungsbüro weitergeleitet. Heute steht ein Bauplan mit Ideen der Kinder und Jugendlichen zur Verfügung und sie warten freudig auf ihr neues Spiel- und Jugendhaus.

Eine Atelierwerkstatt bringt Farbe ins Leben

Der Mangel der Angebotsstruktur für junge Menschen vor Ort wird für diejenigen mit Behinderung besonders deutlich. Auf Initiative der St. Petri Kinder- und Jugendhilfe und in Kooperation der Programmgebiete Schweizer Viertel und Tenever wurde daher eine von der Aktion Mensch mitfinanzierte Atelierwerkstatt für behinderte junge Menschen eingerichtet. Mit dieser Werkstatt konnte die Angebotsstruktur für behinderte junge Menschen erweitert und in Anlehnung an den Inklusionsansatz integrativ umgesetzt werden. Unter pädagogischer Anleitung realisieren junge Menschen mit und ohne Behinderung in einer offenen Gruppe unterschiedliche kreative Aktivitäten. Es stehen ihnen Mal- und Bastelutensilien sowie Handwerkszeug zur Verfügung. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass die Werkstatt vielseitig genutzt wird und neue Freiräume schafft. Kontakte werden geknüpft und Barrieren abgebaut. Die entstandenen Werke werden außerdem im Quartier ausgestellt und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Orte suchen – Orte finden, ältere Menschen machen sich auf den Weg

Zu den zentralen Zielgruppen im Programmgebiet gehören ältere Menschen, die nicht selten von Armut und/oder Isolationstendenzen betroffen sind. Entsprechend bietet die Volkshochschule Bremen Ost nach dem Motto „... das Gute liegt so nahe“ die vom Arbeitskreis Ältere Menschen angeregte Erkundung des Stadtteils im Rahmen geführter Spaziergänge an. Alteingesessene und neu Hinzugezogene

lernen ihr Quartier gemeinsamen besser kennen und erkunden dabei Orte und Einrichtungen, die bisher nicht bekannt waren oder vielleicht als sehr anonym wahrgenommen wurden. Besucht werden z. B. das türkische Café nebenan, die Moschee und die Kirchengemeinde, der Treffpunkt Schweizer Viertel, das Ortsamt, Jugendeinrichtungen und das Quartiersforum. Akteure vor Ort stehen dabei für Fragen der Teilnehmenden zur Verfügung. Auf diese Weise sollen auch Vorurteile abgebaut und ein „Wir-Gefühl“ im Quartier geschaffen werden. Darüber hinaus finden gemeinsame Stadterkundungen statt, die interessante Blicke über den Ortsteilrand hinaus bieten und es ermöglichen, Orte in der Stadt kennen zu lernen, die sonst nicht so ohne weiteres zu erreichen sind, die sie vielleicht aber immer schon mal besuchen wollten, z. B. das Rathaus oder die Universität. Mittlerweile gibt es schon viele Mosaiksteine der Partizipation, die ein immer bunter werdendes Bild der Dynamik im Schweizer Viertel entstehen lassen. Und natürlich gibt es weitere Ideen, dieses Bild zu erweitern.



5.7. Bauliche und soziale Stadtentwicklung in Huckelriede



Bereits im Vorfeld von Sanierungsmaßnahmen und vor der Aufnahme des im Bremer Süden gelegenen Ortsteils Huckelriede in die sozialräumlichen Förderprogramme wurden durch vorbereitende Untersuchungen und ein Bürgergutachten wesentliche Problembereiche und mögliche Handlungsfelder von lokalen Institutionen und Bewohner/innen benannt. Unter anderem stand die Nutzung von Brachen und wenig attraktiven Grünflächen in Huckelriede zur Diskussion. Darüber hinaus wurden die soziale Infrastruktur, wie ein fehlendes Quartierszentrum, sowie unzureichende Freizeit- und Bewegungsangebote für Kinder und Jugendliche bemängelt. Letzteres korrespondierte mit Hinweisen von Erzieher/innen und Eltern, die immer größere motorische Defizite bei Kindern und Jugendlichen feststellten.

Vor diesem Hintergrund entstand 2009 auf Grundlage bestehender, erfolgreicher Kooperationen zwischen den Schulen und den Sportvereinen des Gebiets die Idee, einen stadtteiloffenen und kostenfreien Kinderzirkus zu entwickeln.

Kinderzirkus „Hudelrick“

Viele Kinder und Jugendliche betreiben keinen Sport, weil sie zu den spezialisierten, teilweise mit großem Leistungsdruck verbundenen Sportarten keinen Zugang finden. Oft findet ihre Freizeitgestaltung vor dem Fernseher und der Spielkonsole statt.

Zirkus-Angebote bieten Kindern und Jugendlichen dagegen eine Vielzahl von Möglichkeiten, ihren Interessen und Bedürfnissen nach Bewegung, tollen Erlebnissen und eigener Kreativität nachzukommen.

Die Zirkusschule Jokes e.V. ist ein stadtweit agierender Träger, der in Kooperation mit Schulen, Streetworkern, Jugendhilfeträgern, dem Sportamt und dem Amt für soziale Dienste Zirkusprojekte für Kinder und Jugendliche entwickelt. Es handelt sich dabei um niedrigschwellige bewegungspädagogische Angebote zur Verbesserung der körperlichen Entwicklung und des sozialen Miteinanders, mit denen junge Menschen im Alter von vier bis 22 Jahren angesprochen werden.

Jokes e.V. wurde dafür gewonnen, in Kooperation mit den lokalen Schulen und mit WiN-Unterstützung in Huckelriede stadtteiloffene Angebote für mehrere Kinder- und Jugendgruppen auf den Weg zu bringen und unter dem Dach des Kinderzirkus „Hudelrick“ zusammenzuführen. Die Übungs- und Trainingseinheiten finden in einer Turnhalle im Gebiet statt. Durch Akrobatik, Einradfahren, Seiltanz, Jonglieren und vieles mehr werden individuell die psychomotorische Entwicklung, der Gleichgewichtssinn, die Rechts-Links-Koordination, Kraft, Ausdauer, Selbstdisziplin und Selbstwahrnehmung gefördert. Die teilnehmenden Kinder bekommen schon mit kleinen Erfolgserlebnissen eine enorme Motivation und Ich-Stärkung. Zugangsschwellen



durch Ängste und Konkurrenzen werden beim Gemeinschaftserlebnis Zirkus überwunden. Insbesondere durch die regelmäßige Aufführung ihres Könnens bei öffentlichen Zirkusvorstellungen erfahren die Kinder und Jugendlichen einen großen Entwicklungsschub.

Die Vielzahl der beteiligten Kinder und Jugendlichen, die Einbeziehung der Eltern und die Multiplikatorenwirkung der beteiligten Institutionen ließen den Zirkus Hudelrick mit seinen Trainingsangeboten und seinen öffentlichen Zirkusvorstellungen sehr schnell zu einer Attraktion im Gebiet werden.

Stadtteilzirkus auf neuer Bewegungsfläche

Zur gleichen Zeit, als die Angebote des Zirkus Hudelrick große Resonanz auslösten, wurden im Rahmen der Sanierung Huckelriedes Überlegungen zur Neugestaltung eines ungenutzten Sportplatzes der Bezirkssportanlage Süd angestellt. Als sich dann Jokes 2011 die Möglichkeit bot, aus Beständen eines aufgelösten professionellen Zirkus verschiedene Zelte, Tribünen, eine Licht- und Tonanlage sowie umfangreiches weiteres Material für Zirkusauftritte zu erwerben, entstand die Idee, das Zirkusprofil fester und dauerhafter an Huckelriede zu binden. Es entwickelte sich der Plan, den nicht mehr heutigen Standards entsprechenden Sportplatz in den kommenden Jahren zum festen Standort der Zirkusschule

Jokes umzubauen. In räumlicher Nähe zur benachbarten Kita Kornstraße sowie der Wilhelm-Kaisen-Oberschule, mit der bereits eine langjährige Kooperation besteht, werden sowohl vor- als auch nachmittags vielfältige Bewegungs- und Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche des Quartiers entstehen. Mittel der Programme „Soziale Stadt“ und „Stadtumbau West“ sollen hierfür gebündelt werden, um die benötigte Infrastruktur herzustellen.

Mit der beabsichtigten Ausweitung der Programmangebote auf dem neuen Zirkusareal geht eine erhebliche Attraktivitätssteigerung für das WiN-Gebiet einher. Die Kooperationspartner – Schulen und Kindertagesstätten – finden größere Akzeptanz bei anwählenden Eltern, die die sportpädagogischen und Bewegung fördernden Elemente der Zirkusschule Jokes in den Einrichtungen sehr zu schätzen wissen. Gleichzeitig wird die fröhliche, bunte und aktive Ausstrahlung des Zirkus in Verbindung mit dem Ortsteil wahrgenommen und trägt so zu einer positiven Imageentwicklung Huckelriedes bei.



5.8. K-Tower steht für Qualität in Kattenturm



Wenn Tommy und Sebastian durch Kattenturm streifen, dann suchen sie stets nach Ansichten, die als Motiv für das Bedrucken von T-Shirts infrage kommen. Die beiden Schüler gehören zur 2010 mit WiN-Unterstützung gegründeten Schülerfirma „K-Tower“, einem Kooperationsprojekt von Quartier gGmbH und dem Förderzentrum Obervieland.

Für Schüler/innen von Förderzentren ist es besonders schwer, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Deshalb waren Überlegungen, die Zugangsmöglichkeiten dieser Jugendlichen zum Arbeitsmarkt zu verbessern, Ausgangspunkt des Projekts „K-Tower“. Mit der Schülerfirma wurden Möglichkeiten geschaffen, die durch den Schulalltag nicht oder nur eingeschränkt abgedeckt werden. In enger Zusammenarbeit von Künstlern, Designern und Lehrern wurde gemeinsam mit Schülern der achten bis zehnten Klasse ein Projekt entwickelt, das künstlerische und kunsthandwerkliche Fähigkeiten vermittelt und darüber hinaus Einblicke in Produktionsabläufe sowie unternehmerische Erfahrungen ermöglicht.

Eine Marke entsteht

Unter dem selbst entworfenen Label „K-Tower“ wurde eine T-Shirt-Serie auf Fair-Trade-Basis entwickelt und im zur Siebdruckwerkstatt umgewandelten Werkraum der Schule mit selbst gestalteten Motiven bedruckt. Für den Vertrieb entstanden Werbekarten und ein passender Verkaufsstand. Gleich bei der ersten öffentlichen Vorstellung der Produkte

im Rahmen des Obervielander Stadtteilstreffes 2010 gab es viel Lob, einige Verkaufserfolge und mehrere Aufträge. Mittlerweile reicht das Aufgabenspektrum der Firma von der Entwicklung eigener Designlinien bis zur Produktion von Auftragsdruckarbeiten, von der Buchführung und Materialbeschaffung bis hin zum Marketing. Die Endprodukte werden zum Selbstkostenpreis an Vereine, Schulen und weitere Institutionen abgegeben.

Vielfältige Anforderungen in der Arbeitswelt

Es dauerte eine Weile und war mit einiger Mühe verbunden, alle für das Funktionieren einer Schülerfirma erforderlichen Aspekte zu erfassen, im Zusammenspiel der Beteiligten ein entsprechendes Organisationsmodell zu entwickeln und in die Praxis umzusetzen. Mittlerweile gibt es eine gewisse Routine. Zu Beginn einer Auftragsbearbeitung organisieren die Schüler/innen, welche Zweiertteams bei der Produktion die notwendigen Arbeiten übernehmen. Wer zieht die Shirts auf die Siebdruck-Anlage? Wer druckt? Wer nimmt die T-Shirts herunter und legt sie in das Trockengestell? Dann werden die Arbeitsplätze vorbereitet: Sieb einspannen und abkleben, Farbe und Rakel bereitstellen, T-Shirts nach Größen sortiert bereitlegen, Trockengestell herrichten. Der eigentliche Druckvorgang verlangt sauberes und genaues Arbeiten. Anschließend werden die Arbeitsplätze wieder aufgeräumt, die Siebe mit Hochdruckreiniger gesäubert usw. Ähnlich abgesprochene Abläufe gelten auch für die anfallenden Verwaltungsarbeiten. Allerdings hat sich herausgestellt, dass



die Schüler/innen bei der Aufteilung anfallender Arbeiten eher handwerkliche Tätigkeiten favorisieren. Gleichzeitig erfahren sie, dass auch unliebsame oder unangenehme Tätigkeiten erledigt werden müssen, damit eine Produktion erfolgreich ausgeführt werden kann. Und wenn wegen der kurzfristigen Terminierung eines Auftrages Zeitdruck entsteht, kommt es auch schon vor, dass am Wochenende Extraarbeitseinsätze absolviert werden.

So ermöglicht der am Endprodukt orientierte Arbeitsprozess unter annähernd realen Produktionsbedingungen den Jugendlichen die Aneignung vielfältiger Fertigkeiten und Kompetenzen. Das Erlebte vermittelt auch Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten, schafft Erfolgserlebnisse und fördert Teamgeist. Damit dient K-Tower in besonderer Weise der Orientierung auf das spätere Berufsleben.

Für drei jugendliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schülerfirma hat sich das auch schon ganz praktisch ausgewirkt. Aufgrund ihrer überzeugenden Vorstellung wurden sie in einen weiterführenden schulischen Ausbildungsgang übernommen.

Anerkennung von vielen Seiten

Der Erfolg des Projektes wird auch an zwei bemerkenswerten Auszeichnungen deutlich. Zunächst überreichte

Bürgerschaftspräsident Christian Weber den Schüler/innen im Sommer 2011 einen Preis im Schülerfirmen-Wettbewerb des Landesinstituts Schule (LIS) unter dem Motto „Schülerfirmen fairbessern sich“.

Eine weitere Prämierung erhielt K-Tower im Herbst 2011 mit dem 2. Platz beim Bundeswettbewerb „Rauskommen!“ unter der Schirmherrschaft von Bundesjugendministerin Kristina Schröder. Besonders gelobt wurde die gestalterische Qualität und professionelle Präsentation der Produkte sowie das große Engagement der Jugendlichen und deren Identifikation mit ihrem sozial benachteiligten Stadtteil. Hervorgehoben wurde, dass die Jugendlichen mit ihrer Arbeit ein positives Image des Stadtteils nach außen tragen.

Die positive Resonanz in der Öffentlichkeit ist schließlich auch der besondere Effekt des Projektes für Kattenturm. „K-Tower“ verarbeitet Motive des Ortsteils und nutzt prägnante Quartiersbilder, um ein Produkt mit jugendlicher, optimistischer Ausstrahlung in hoher Qualität zu vermarkten. Die beteiligten Jugendlichen identifizieren sich darüber mit ihrem Quartier. Sie präsentieren und verkaufen die T-Shirts gerne auch in anderen Stadtteilen, so wie im Herbst 2011, als Gäste in einem Laden im Steintor. So leistet „K-Tower“ einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Imageverbesserung Kattenturms nach innen und außen.



5.9. Gestaltung von Hauseingängen in Wohlers Eichen



Die neugeschossige Wohnanlage „Wohlers Eichen“ mit ihren 16 Treppenhäusern fällt auf im ansonsten kleinteilig bebauten Gröpelinger Ortsteil Oslebshausen. In den 256 Wohnungen leben Menschen aus vielen Nationen, ein großer Teil ist auf Transferleistungen angewiesen. Lange Zeit spiegelten die Eingangsbereiche und Fahrstühle die Stimmung der Bewohner/innen wider. Sie waren verwahrlost, der Putz abgeschlagen, die Wände bemalt, Müll lag herum.

Bewohner/innen aktivieren, interessieren und beteiligen

Dieser Zustand sollte durch ein WiN-Projekt zur Gestaltung der Hauseingangsbereiche grundlegend verändert werden. Wichtig war dabei, die Mieter/innen von Anfang an mit einzubeziehen, damit sie sich mit ihrem Haus wieder identifizieren können, und um künftig Verschmutzungen und Vandalismusschäden zu verhindern und neue Regeln des Umgangs mit dem Wohnumfeld einzuführen.

Die Hausflure sollten deshalb nicht nur einfach neu gestrichen, sondern künstlerisch und mit Beteiligung der Bewohner/innen gestaltet werden. Ein neues Gesicht für die Hausflure sollte der drohenden Anonymität einer Hochhausiedlung entgegenwirken und gleichzeitig den Menschen Raum zur Darstellung ihrer kulturellen Herkunft, ihrer Wünsche und ihrer Fähigkeiten geben.

Die Umsetzung erfolgte durch die Verarbeitung von Fliesenbruch zu Mosaiken, einer Technik, die Kreativität anregt, sorgsames Vorgehen verlangt, aber auch für künstlerische Laien unter Anleitung gut umsetzbar ist. Es wurde haus-eingangsweise vorgegangen. Ein freischaffender Künstler, der bereits in mehreren WiN-Projekten mit Bewohner/innen gearbeitet hat, machte zunächst einen Aushang, in dem er über die bevorstehenden Maßnahmen informierte, und lud zu einer kleinen Versammlung ein. Dabei konnte er die seit mehreren Jahren durch ein anderes WiN-Projekt geworbenen „Mietersprecher/innen“ als Multiplikatoren ansprechen. Für jedes Haus in der Wohnanlage gibt es eine Mietersprecherin bzw. einen Mietersprecher. Diese halten Kontakt zu den Nachbarn und sind Ansprechpartner/innen für die Wohnungsbaugesellschaft GAGFAH. Die fachliche Betreuung erfolgt durch einen Mitarbeiter des Täter-Opfer-Ausgleichs (TOA). In den ausgehängten Listen konnten interessierte Bewohner/innen Ideen für Motive eintragen und aufschreiben, ob und wann sie Zeit zum Mitmachen hätten. Oft waren aber nur die direkte Ansprache und eine persönliche Vereinbarung erfolgreich.

Kulturelle Vielfalt als Stärke nutzen und darstellen

Zu den vereinbarten Zeiten war der Künstler vor Ort. Gemeinsam mit neugierigen Interessenten wurden Motive beraten und Farben ausgewählt. Oft wurden Mieter/innen erst für die Mitarbeit gewonnen, wenn Kisten mit Fliesen und Kleber im Hauseingang standen. „Wo komme ich her?“



Die Beteiligung der Bewohner/innen war unterschiedlich hoch, mal waren es zwei, ein anderes Mal vier Beteiligte. Mal waren es Kinder und Jugendliche, mal Erwachsene. Aber immer reagierten auch die Nachbarn, blieben stehen und schauten interessiert zu.

Nach Fertigstellung der Mosaik wurden die Hauseingangsbereiche und Fahrstühle renoviert. Dies geschah mit Jugendlichen einer Ausbildungsmaßnahme der Waller Beschäftigungs-

Welche Formen und Farben, welche Motive wünsche ich mir für mein Haus?“ – Diese Fragen wurden gemeinsam beraten. So kamen die Bewohner/innen miteinander ins Gespräch und lernten sich kennen. Der Künstler regte die Auseinandersetzung mit Themen und Motiven an, half bei der Regelung unterschiedlicher Vorstellungen und vermittelte bei Konflikten.

Nach und nach wurden alle 16 Eingänge und ein Durchgang gestaltet. Die Motive sind so unterschiedlich wie die Menschen, die in den Häusern wohnen. Es gibt Ampelmännchen, die den Weg weisen, einen mit leckeren Speisen gedeckten Tisch und einen Werder-Bremen-Fußballer. In anderen Eingängen begegnen dem Betrachter Palmen, Kakteen, Löwen und Elefanten. Exotische Kulissen und Motive zeugen von orientalischen Einflüssen. Aber auch typische Bremer Motive, wie Schiffe, Wasser, eine Mühle und ein Windkraftrad, sind zu finden. In einem Haus wohnt z. B. eine junge Afrikanerin. Hier ist im Eingangsbereich ein Mosaik zu finden, das die Erde zeigt. Ein roter Mosaikstein markiert Ghana – das Land, aus dem die Frau kommt und das sie so für alle sichtbar macht, die „ihr“ Haus betreten.

und Qualifizierungsgesellschaft (WaBeQ) und unter Anleitung eines Malermeisters. Farblich passend wurden Wände und Türrahmen gestrichen. Die Jugendlichen lernten Hausbewohner/innen kennen, erfuhren deren Anerkennung und Wertschätzung und konnten die Wirkung ihrer Arbeit ganz unmittelbar wahrnehmen.

Effekte im Quartier und Verhaltensänderungen initiieren

Nach Abschluss der Arbeiten konnten Verhaltensänderungen festgestellt werden. So gibt es fast keine Verschmutzungen der Hauseingänge mehr. Die Kinderwagen und Fahrräder werden vorsichtig abgestellt, um die Mosaiken nicht zu beschädigen. Diese sind bisher nicht bemalt oder zerstört worden. Die beteiligten Mieter/innen sind stolz auf ihre Motive und der freundliche Empfang beim Nach-Hause-Kommen wirkt sich auf die Stimmung in der Wohnanlage positiv aus. Der beteiligte Malermeister sagte zum Abschluss: „Das war bislang meine schönste Baustelle. Jeder Hausbewohner musste beim Betreten des Hauses an mir vorbei, und es ist keiner vorbeigegangen ohne zu sagen, wie toll er diese Aktion findet.“

5.10. Förderung der lokalen Ökonomie in Lüssum-Bockhorn



Wohnortnahe Beschäftigung und Qualifizierung im Mehrgenerationenhaus – *Haus der Zukunft*

Das Mehrgenerationenhaus ist ein Verbundprojekt, zu dem das *Haus der Zukunft*, die benachbarte ev. Kindertageseinrichtung (Krippe, Kindergarten, Hort) und die ev. Kirchengemeinde gehören.

Das *Haus der Zukunft* engagiert sich seit seiner Eröffnung im Juli 1997 für die Integration von langzeitarbeitslosen Menschen in das Erwerbsleben.

Mit den Arbeitsstellen im Mehrgenerationenhaus sollen langzeitarbeitslose Menschen den Einstieg in eine Berufstätigkeit erhalten. In der Zusammenarbeit sollen das Selbstvertrauen der Menschen gestärkt und die eigenen Kräfte und Fähigkeiten erkannt werden. Menschen, die lange Zeit nicht mehr Teil der Arbeitsgesellschaft waren, leiden oftmals nicht nur unter materieller Armut, sondern auch unter dem Verlust von sozialen Bindungen.

Mit den Arbeitsangeboten wird einerseits direkt am Lebensumfeld der Bewohner/innen des Stadtteils angesetzt. Zudem trägt das Projekt aber auch zu einer Verbesserung der infrastrukturellen Bedingungen durch das Angebot eines Mittagstisches und die Angebote in der internationalen Frauenwerkstatt – einer Näh- und Kreativwerkstatt – als weiterem Treffpunkt im Quartier bei.

Langzeitarbeitslosigkeit, Armut, soziale Ausgrenzung und der Niedergang lokaler Wirtschafts- und Versorgungsstrukturen zählen zu den größten Problemen in den Fördergebieten sozialraumbezogener Programme in Bremen. Strategien einer Stärkung von lokaler Ökonomie wird daher eine große Bedeutung für die Bewältigung dieser Problemstellungen beigemessen.

Lokale Ökonomie will die lokalen Wirtschaftskreisläufe stärken und sucht nach neuen Formen des Wirtschaftens. Sie will neue Arbeitsmöglichkeiten im Gemeinwesen schaffen und die Versorgung mit den Dingen des täglichen Bedarfs im Quartier verbessern. Dabei haben die Potenziale des



Gemeinwesens einen hohen Stellenwert und sollen mobilisiert werden.

Handlungsfelder der lokalen Ökonomie können z. B. sein: Unterstützung privatwirtschaftlicher Betriebe vor Ort, die Förderung von Existenzgründungen, Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen sowie Ansätze im Bereich der Gemeinwesenökonomie.

Genutzt werden sollen insbesondere die brachliegenden Fähigkeiten und Kenntnisse in der Bevölkerung – nicht zuletzt unter den Arbeitslosen. Für sie sollen Perspektiven geschaffen oder erhalten werden, Ziel ist es, sich über Arbeit und Beschäftigung wieder in den Gesellschaftsprozess zu integrieren.

Arbeitsalltag

Die überwiegend im Stadtteil wohnenden Teilnehmer/innen werden über das Mehrgenerationenhaus angesprochen. Häufig sind es Mütter und auch Großmütter, die ihre Kinder bzw. Enkelkinder in der Kindertageseinrichtung untergebracht haben und Arbeit suchen. Gerade für die jungen deutschen (alleinerziehenden) Frauen können die Arbeitsgelegenheiten ein Einstieg in eine Berufstätigkeit sein. Die Arbeitszeiten und die Kinderbetreuungszeiten sind aufeinander abge-

stimmt. Die Teilnehmer/innen erfahren den Nutzen ihrer Tätigkeit unmittelbar, z. B. in der Essenszubereitung für die benachbarte Kita. Das wirkt sich positiv auf ihre Motivation aus. Zudem wird der Zusammenhang von Gesundheit und Ernährung praktisch über die Zubereitung von ernährungsphysiologisch ausgewogenen Speisen vermittelt.

Dienstleistungen für den Stadtteil – alle gewinnen

Die Speisen des Küchenprojektes finden dankbare Abnehmer. Der regelmäßig angebotene Mittagstisch wird von den Bewohner/innen des Stadtteils und auch von Kollegen/innen aus den benachbarten Institutionen gut angenommen. Für alleinstehende ältere Menschen ist es eine Möglichkeit, andere zu treffen und sich auszutauschen.

„Ich habe über meine Nachbarin vom Mittagstisch erfahren. Das war für mich ein Glücksfall. Seit acht Monaten bin ich Witwer, und ich wollte nicht für mich alleine kochen und essen. Im *Haus der Zukunft* kann ich in einer schönen Atmosphäre zusammen mit netten Menschen essen. Da habe ich Unterhaltung und das Essen schmeckt mir ganz ausgezeichnet“, sagt Herr Adam aus Lüssum.

Fazit

Öffentlich geförderte Beschäftigung für langzeitarbeitslose Bewohner/innen hat ähnlich positive Effekte wie Erwerbsarbeit. Arbeit strukturiert den Tagesablauf und die Freizeit, Arbeit bildet einen wichtigen Orientierungsrahmen, Arbeit führt dazu, sich nützlich für die Gesellschaft zu fühlen, Arbeit ist eine wesentliche Grundlage zur Entwicklung kooperativer Fähigkeiten, Arbeit stellt ein wesentliches Kontaktfeld dar. Die negativen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit, wie z. B. psychische Belastungen, können abgemildert, soziale Netze und Beziehungen aufgebaut werden.



5.11. Verknüpfung von Sport und Integration in Huchting



Seit Mai 2010 ist die „Boxzeile“ Anlaufpunkt vieler Menschen im Stadtteil Huchting. Täglich trainieren hier Jung und Alt, Frauen und Männer, Wettkämpfer und Breitensportler verschiedenster Nationalitäten gemeinsam. Die vorbildliche Initiative für die Verbindung von Sport und Integration im Stadtteil ist ein gemeinschaftlich getragenes Projekt der Integrationsabteilung des Landessportbundes Bremen, des Turn- und Sportvereins Huchting, des Kinder- und Jugendhilfeträgers Alten Eichen und der Wohnungsgesellschaft GEWOBA.

Neben der Möglichkeit zur sportlichen Betätigung und der Entwicklung eines positiven Körpergefühls geht es um den Aufbau gesunden Selbstbewusstseins, um Disziplin und einen respektvollen Umgang miteinander. Diese Werte sollen auch eine Orientierung für das Leben außerhalb des Boxrings geben.

Kooperation von Beginn an

Ausgangspunkt für das Entstehen der Boxzeile war ein offenes Boxsportangebot der Integrationsabteilung des Landessportbundes Bremen im Jugendfreizeitheim Huchting. Der hohe Bekanntheitsgrad des russischsprachigen Trainers im Stadtteil und die zunehmende Beliebtheit des Boxsports ergänzt um Anteile aus Selbstverteidigung sowie Kraft- und Fitnesssport führten schnell zu einer großen Nachfrage bei Jugendlichen und Erwachsenen. Eine daraufhin mit Unterstützung von WiN-Mitteln vorgenommene

Projekterweiterung in einer Schulturnhalle konnte der großen Nachfrage noch nicht gerecht werden.

So entstand in der stetig anwachsenden Gruppe boxinteressierter Jugendlicher und bei ihrem Trainer die Idee eines Boxsportzentrums. Das bekam mit Unterstützung zahlreicher Akteure des Stadtteilnetzwerkes bald Konturen. Fester Bestandteil des Konzeptes war von Beginn an die kontinuierliche sozialpädagogische Begleitung der Jugendlichen.

Die GEWOBA bot an, in einer kleinen Ladenzeile Räumlichkeiten mietfrei zur Verfügung zu stellen. So konnte in enger Kooperation von LSB, TuS Huchting, dem Jugendhilfeträger und der GEWOBA das Konzept entwickelt sowie die bauliche Maßnahme vorbereitet, geplant und umgesetzt werden. Mit einem Kooperationsvertrag vereinbarten die Partner auch für die Zukunft gegenseitige Unterstützung. Vor diesem Hintergrund erhielt das Projekt großen Zuspruch aus dem Stadtteil sowie aus der direkten Nachbarschaft, und die Boxzeile wurde im Mai 2010 eröffnet.

Neben der beschriebenen Kooperation unterschiedlicher Akteure sichern Mittel der offenen Jugendarbeit über das Anpassungskonzept, Mittel der Ressorts Soziales, Kinder, Jugend und Frauen sowie Inneres und Sport, Spenden sowie Mitgliedsbeiträge des Sportvereins den Betrieb der Boxzeile.

Viel mehr als Sport

Die Boxzeile bietet Zugangsmöglichkeiten für junge Menschen, insbesondere für die, die andere bestehende öffentliche Angebote nicht annehmen. Die Förderung persönlicher Stärken und Ressourcen auf der Grundlage unterschiedlicher sportlicher Niveaus ist das gemeinsame Ziel. Die ganzheitliche Gesundheitsförderung ist dabei ein wichtiger Aspekt. Das Konzept orientiert sich an „offener sportlicher Sozialarbeit“. „Schnuppertage“ sind erwünscht, eine Mitgliedschaft der Teilnehmer/innen im Sportverein wird angestrebt, ist aber nicht Bedingung.

Das Projekt vermittelt soziale und kommunikative Kompetenzen, ist ein gezielter, wirkungsvoller Schritt für ein besseres soziales Miteinander und ein präventiver Beitrag zu mehr Integration im Stadtteil. Der niedrighschwellige Zugang ermöglicht neue Kontakte und Begegnungen, sozialer Zusammenhang wird erlebbar. Mit den Aktivitäten in der



Boxzeile wird die Übernahme von Verantwortung bei den Teilnehmenden unterstützt und informelle Lernprozesse werden initiiert.

Die sozialarbeiterischen Fachkräfte vor Ort ergänzen das sportliche Angebot, indem sie mit den Teilnehmenden im direkten Kontakt stehen und Einzel- und Gruppenberatung in vielfältigen Themenbereichen anbieten. So kann auf individuelle Krisen oder Konfliktsituationen schnell reagiert werden und Hilfen können auch außerhalb des direkten Wirkungsfeldes des Sportangebotes entwickelt werden. Durch eine ausgeprägte Netzwerkarbeit können zeitnah weitere Ressourcen des Stadtteils mobilisiert werden. Gerade diese Kombination unterscheidet das Projekt von „normalen“ Sportangeboten.

Ein Gewinn für alle

Gemeinsame Aktivitäten überwinden Altersgrenzen und kulturelle Unterschiede – der Sport wird zum Bindeglied. Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen finden über den Sport, die Freizeitgestaltung und weitergehende Unterstützungsangebote zusammen. Die Nachfrage im Stadtteil ist hoch. Insbesondere bei Mädchen und jungen Frauen stößt das Boxen auf große Beliebtheit. Mit einem Trainingsangebot speziell für Mädchen wird hier der Hemmschwelle entgegengewirkt, die es für viele Mädchen und Frauen nach wie vor gibt, ein erstes Boxtraining in einem männlich dominierten Sport zu besuchen. Einige Mädchen, welche in der Mädchengruppe starten, besuchen später auch gemischtgeschlechtliche Trainingseinheiten.

Die Boxzeile ist eine wichtige Ergänzung der Freizeitangebote in Huchting. Sie trägt zur Lebendigkeit im Wohnquartier bei, wirkt identitätsstiftend und ist ein Beitrag für einen stärkeren sozialen Zusammenhalt.

5.12. WiN als Starthilfe für die Integrationsprogramme FIT



„Ich bin der Meinung, dass viel mehr Deutsche an diesem Programm teilnehmen sollten, denn die Lasten der Migration sind meiner Meinung nach in unserer Gesellschaft unsichtbar und sollten sichtbar gemacht werden. Mir ist viel bewusster geworden, was Menschen leisten, die in unser Land kommen, und was dieser Prozess für eine Bürde bedeutet, und ich habe nun eine tiefe Hochachtung vor Personen, die diese bewältigen müssen.“

„Ich kann sagen, dass ich ein anderer Mensch geworden bin. Besonders in der Erziehung meiner Kinder. Vorher habe ich die Schuld bei meiner Frau gesucht, wenn etwas nicht gut lief. Durch den FIT-Kurs bin ich mir meiner Verantwortung bewusst geworden und mit dieser Änderung sind meine Familie und ich sehr glücklich.“

(Zitate von Kursteilnehmenden)

2012 sind es zehn Jahre, in denen sich das „Familienorientierte Integrationstraining“ (FIT) Schritt für Schritt entwickelt hat. Das Integrationstraining besteht aus den Programmen FIT-Migration und FIT-Eltern.

Die FIT-Programme haben einen biografischen Ansatz, der den Teilnehmenden ermöglicht, ihre eigenen Erfahrungen als Quelle und Mittel des Lernens zu verwenden. Diese individuelle Art der Heranführung an die Themen der FIT-Programme fördert die Verarbeitung eigener Lebenserfahrungen. Ergänzt wird die Herangehensweise durch

Inhalte aus der Soziologie, Sozialpsychologie sowie aus der Migrationsforschung und den Erziehungswissenschaften. Diese Kombination aus Verarbeitung der Erfahrungen und Wissensvermittlung dient den Teilnehmenden zur Stärkung der eigenen Handlungsmöglichkeiten.

Programm FIT-Migration

Die übergreifende Zielsetzung des Programms FIT-Migration ist, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund einen Schutz- und Übergangsraum zu bieten, in dem sie die Möglichkeit haben, sich mit ihren eigenen Biografien, ihren Verlusten, Selbstverständlichkeiten im Alltag usw., dem Familienleben, den gesellschaftlichen Werten und Normen, den migrationsbedingten Veränderungen, aber auch



mit ihren persönlichen Zielen, Chancen und Hindernissen auseinanderzusetzen.

Programm FIT-Eltern

Übergreifendes Ziel des Programms FIT-Eltern ist neben der Stärkung von transkulturellen Erziehungskompetenzen vor allem auch die Stärkung des Dialogs zwischen Eltern und Kita bzw. Schule. Das Programm FIT-Eltern besteht aus insgesamt elf Modulen wie z. B.

- Entwicklung des Kindes bis zum Beginn des Kindergartenalters, Sprachkompetenz und Sprachförderung von Kindern mit Migrationshintergrund
- die Bedeutung des Spielens für die Entwicklung des Kindes, Entwicklung des Kindes im Alter von drei bis sechs Jahren
- Umgang mit Behinderung
- Bildungsverläufe und Identitätsbildungen der zweiten und dritten Migrantengeneration
- die Bedeutung des Vaters für die Entwicklung des Kindes

In beiden Programmen werden sowohl Qualifizierungen als auch Stadtteilkurse durchgeführt.

Qualifizierungen

In der Zwischenzeit wurden sechs Qualifizierungen zu Kursleitungen und Multiplikatoren in beiden Konzepten mit insgesamt 185 Personen durchgeführt. Darunter sind Erzieher, Sozialpädagogen, Lehrkräfte, Soziologen, Psychologen, Familienhelfer, Polizeibeamte etc. Ein großer Teil gehört der ersten Migrantengeneration an, deren Berufsabschlüsse in Deutschland nicht anerkannt wurden.

Ein weiterer Teil gehört der zweiten Migrantengeneration an, die sich selbst nicht als Migranten verstehen, und es gibt auch Teilnehmende ohne eigene Migrationsgeschichte in der Familie. Zu den Teilnehmer/innen der letzten Qualifizierung gehörten auch Konsulatslehrkräfte aus der Türkei,

die für eine Dauer von drei bis fünf Jahren an über 43 Bremer Schulen muttersprachlichen Unterricht erteilen. Gemeinsam war allen Teilnehmer/innen der Wunsch, sich in „Interkultureller Kompetenz“ fortzubilden, oder anders ausgedrückt, das „Fremde“ und das „Eigene“ genauer anzuschauen.

Stadtteilkurse

Das Familienorientierte Integrationstraining besteht aus vier Säulen. Neben der Entwicklung und kontinuierlichen Optimierung der Arbeits- und Lehrmaterialien und der Durchführung von Qualifizierungen und öffentlichen Zertifizierungsveranstaltungen ist die vierte Säule der Aufbau von wohnortnahen Kursgruppen in sozialräumlich segregierten Stadtteilen.

In diesen Stadtteilen leben und arbeiten mehrheitlich Zuwander/innen aus vielen unterschiedlichen Ländern, Volksgruppen, Schichten und Milieus, die sich ständig gegenseitig beeinflussen. Viele Migrant/innen wandern zwischen ihren Herkunftsländern und ihren Stadtteilen und entwickeln so transmigratorische Lebensräume. Sie sind nicht nur physisch mobil, indem sie sich regelmäßig zwischen verschiedenen Welten bewegen, sondern sie sind auch mental mobil. Sie setzen sich mit gesellschaftlichen Ereignissen und Lebensbedingungen unterschiedlicher Länder auseinander. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie ein „plurilokales“, über die Grenzen von Nationalstaaten hinausgehendes Leben führen.

In den FIT-Kursen werden biografische Neuorientierungen im Sinne von Transkulturalität als Ressource gefördert. Die Beheimatung im Stadtteil soll bewusst gestärkt, seine Vielfalt als Reichtum und Chance erkannt werden. Beim zielgerichteten gemeinsamen Handeln von Eltern und Institutionen kann die Vielfalt dieser Stadtteile Impulsgeber für Kreativität, Flexibilität und gesellschaftliche Innovation werden.

Bis zum Jahre 2011 wurden in 19 Ortsteilen Bremens 69 Kurse mit 934 Teilnehmenden durchgeführt. Eine Auswertung der Sozialdaten ergab, dass die Bildungsgrundlagen der Teilnehmer/innen sehr unterschiedlich waren und somit einen breiten Bildungsquerschnitt widerspiegeln. Dies ist als Beleg dafür zu werten, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Migrationsgeschichte für Menschen sehr unterschiedlicher sozialer Herkunft von großer Bedeutung ist.

WiN als Anschub für eine Regelfinanzierung

Die Erfolge des Familienorientierten Integrationstrainings sind u. a. auch auf die Anschubfinanzierung der FIT-Programme durch das Programm WiN zurückzuführen. Durch die finanzielle, ideelle und organisatorische Unterstützung der WiN-Stadtteilgruppen konnten nicht nur Multiplikatoren und Kursleiter ausgebildet, sondern auch in unterschiedli-

chen Einrichtungen insgesamt 21 wohnortnahe FIT-Kurse angeboten werden. Den Kursleiter/innen gelang es auch, erstmals Kontakte und Kooperationen zu Kitas und Schulen aufzubauen, den beiden Institutionen, die heute die vorrangigen Partner der FIT-Programme sind.

Im Nachgang zur WiN-Förderung erklärten sich Kita Bremen, die Senatorin für Bildung und die Senatorin für Soziales bereit, jährlich 53.000 € für die FIT-Programme und FIT-Kurse in den Stadtteilen aufzubringen. Die Stadtteilkurse werden meist durch Erzieherinnen durchgeführt, die bei Kita Bremen angestellt sind und beide FIT-Programme durchlaufen haben. Die Programme haben somit etwas geschafft, was den Zielen von WiN entspricht, aber in der Praxis schwer zu erreichen ist: Sie werden regelfinanziert und benötigen keine Unterstützung mehr durch das Programm WiN.



5.13. WiN und Kulturentwicklung in Bremen



Das kulturelle Leben Bremens ist durch die Qualität und Dichte seiner Kultureinrichtungen und die öffentliche Präsenz kultureller Szenen im inneren Stadtraum ebenso geprägt wie durch die Lebensqualität des Alltags in den Stadtteilen. Das gesellschaftliche Klima, in dem ein vielfältiges Spektrum von Lebensentwürfen Raum hat, und das kulturelle Umfeld, in dem Familien leben und Kinder groß werden, sind sehr wesentliche Faktoren für die heutige Attraktivität der Stadtteile. Die unterschiedliche stadträumliche Verteilung problematischer Lebenssituationen impliziert – wie in allen großen Städten –, dass in einigen Quartieren die Aufrechterhaltung einer positiven Wahrnehmung des öffentlichen Lebens immenser Anstrengungen bedarf. Dass heute der Begriff „WiN-Projekt“ eher als Gütesiegel und nicht als Stigma zu verstehen ist, verdeutlicht, wie durch Partizipation und Gestaltungsmöglichkeiten in vielfältiger Weise eine neue Kultur des Gemeinwesens entstehen kann.

Die ökonomischen Brüche, die Brüche zwischen den Generationen und zwischen den Ethnien sind Themen, die die integrativen Kräfte im Gemeinwesen auch in der Zukunft stark fordern. Gerade in diesen Feldern ist wachsendes bürgerschaftliches Engagement die große Chance, neue Zielgruppen in das Miteinander einzubeziehen. An dieser Entwicklung sind alle durch WiN geförderten Projekte in ihrem Zusammenspiel beteiligt.

Kunst und Quartier?

Wie steht es in diesen Quartieren mit dem Anspruch an Kunst und künstlerische Bildung im engeren Sinn, und wie kann räumliche und mentale Distanz zu den zentralen Kultureinrichtungen überwunden werden? Die kulturelle Präsenz von Kulturinitiativen in den sozialen Randlagen der Städte wurde ja lange Zeit weitestgehend als Alternative zu den zentralen Kulturinstitutionen gesehen, denen eine – im Doppelsinn – Ferne zu den Menschen in den Quartieren und umgekehrt attestiert wurde. Das Grundverständnis des Anspruchs „Kultur für alle“ war nicht so sehr vom Gedanken der Zugänglichkeit der Kultur für alle, sondern vielmehr von der Idee einer parallelen kulturellen Grundversorgung von Menschen in defizitärer Lebenslage geprägt, welche nicht zu den Teilhabern der gesamtstädtischen Kultur zu zählen schienen. In diese Sichtweisen kommt Bewegung: Die Kulturinitiativen in den WiN-Gebieten profilieren sich als wichtige Plattformen kultureller Bildung und finden ihre Rolle zwischen den Institutionen. Künstlerische Bildung beginnt an der Basis, und so vernetzen sie sich mit den Schulen und Kindereinrichtungen in ihrem Umfeld genauso wie mit den großen Kultureinrichtungen als Experten, die beispielgebende Methoden der künstlerischen Bildungsarbeit entwickeln und die Verbindung zu den multiethnischen Lebensrealitäten in den Stadtteilen halten. Die Qualität der kulturellen Bildungsarbeit korrespondiert allerdings mit der Professionalität der Vermittler, die an dieser Stelle besonders gefordert ist: Besondere Quartiere brauchen be-

sondere Ideen, besondere Experimentierräume und eigene Zugänge zu den großen Kulturinstitutionen. Eine Vielzahl von bemerkenswerten künstlerischen Bildungsprojekten, die immer wieder bundesweit ausgezeichnet wurden, sind originär in den WiN-Quartieren entstanden – und heute richtungweisend für eine besonders innovative Kulturarbeit!

Kulturinitiative Kultur vor Ort gemeinsam mit dem Gerhard-Marcks-Haus

Einen besonderen Kooperationszusammenhang für den Stadtteil Gröpelingen haben z. B. der Verein Kultur vor Ort und das Gerhard-Marcks-Haus seit nunmehr fünf Jahren in experimentellen Arbeitsweisen gemeinsam entwickelt. Museum und Stadtteil begegnen sich in vielfältigen Grenzüberschreitungen: Exponate bewegen sich aus dem Museum in den Stadtteil, Gröpelinger Kinder aus dem Stadtteil ins Museum. Und damit ereignet sich nicht nur die Überwin-

dung räumlicher Distanzen: Ein solches Vorhaben geht davon aus, dass die Begegnung mit der Kunst nicht schon irgendwie von selbst stattfindet. Sie braucht Begleitung und Anleitung. Mit dem Atelierhaus Roter Hahn befindet sich in Gröpelingen ein wohnort- und schulnaher Standort für künstlerische Produktion und Präsentation, der fußläufig von drei Grundschulen, sechs Kitas und zwei weiterführenden Schulen erreichbar ist. Hier gelingt es in der ambitionierten Kooperation zwischen Museum, Künstlern und Pädagogen, Kinder ebenso in erste Schritte der Kunstrezeption wie in eigene Gestaltungsprozesse zu verwickeln.

Quartier gGmbH gemeinsam mit Theatern und Museen

Seit ihrer Entstehung aus einem Modellversuch des Senators für Kultur zu Anfang der 90er Jahre (Kulturanimation/ Kulturarbeit in Großwohnanlagen) ist die Quartier gGmbH





der Kulturarbeit in WiN-Gebieten verschrieben. Ihre experimentellen und mittlerweile stadtweit durchgeführten Kunstprojekte haben sich ebenso wie Kultur vor Ort mit vielen bundesweiten Auszeichnungen einen Namen gemacht und gelten heute als modellhaft für eine attraktive und zeitgemäße Kulturpädagogik, nicht zuletzt weil sie traditionelle Pfade verlassen mussten, um den Bedingungen der Quartiere gerecht zu werden. Die Kooperationen sind breit angelegt. Quartier kooperiert mit Museen und Theatern und Bremer Künstlerinnen und Künstlern auf der einen Seite, auf der anderen mit einer Vielzahl Kindereinrichtungen und Schulen. Diese Projekte versuchen, mit einer doppelten Professionalität der Vermittelnden künstlerisch und methodisch zu arbeiten. Sie werden konzipiert von Künstler/innen, Kunst- oder Kulturpädagog/innen, die mit ihrem zeitgenössischen Kunstverständnis und ihren eigenen professionellen Arbeits-

weisen Projektszenarien entwickeln können und sich mit Kindern in den Dialog begeben. Projekte aus den letzten Jahren waren: eine Kooperation mit dem Bremer Theater zum „Land des Lächelns“, mit dem Tanztheater „Falsch verliebt“, interkulturelle Projekte in internationalen Kooperationen, wie „zuhausse.anderswo 2012“, das „Einwandererhaus 2011“, „Vom Nabel der Welt“, das „ICH-DU Buch“ und zuletzt „Ich komm als Blümchen wieder“.

Immer wieder können wir staunend feststellen, dass eine intensive und an gemeinsamer Produktion – und nicht am subjektiven Defizit – orientierte Vermittlungsarbeit das Bedürfnis nach Wissen, Können und Ausdruck aller Beteiligten stark animiert. Und, besonders wichtig für die Quartiere: Sie schafft Öffentlichkeit und erzeugt Resonanz.

6. Verstetigung von Quartiersentwicklungen in Blockdiek und Marßel



Das Programm WiN ist als Interventionsprogramm darauf angelegt, die Entwicklung einzelner Quartiere zeitlich begrenzt zu fördern.

Den Ergebnissen der Programmevaluation 2004 folgend wurden Blockdiek und Marßel nach neun Jahren Förderdauer Ende 2007 aus dem Programm Soziale Stadt entlassen und erhalten seither eine geringe Verstetigungsförderung durch das Programm WiN. Eine Vorbereitung beider Gebiete auf die Entlassung erfolgte in einer dreijährigen (2005–2007), extern begleiteten Vorlaufphase, deren Ziel es war, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, die während der Programmzugehörigkeit erzielten positiven Veränderungen und Erfolge zu verstetigen. Dabei entstand das Konzept „SELTRA“ (Selbsttragende Strukturen), das im Kern aus vier Bausteinen besteht: Förderung von Freiwilligenarbeit, Stärkung von Akteursnetzwerken, Einrichtung von Quartiersrat und Quartiersfonds und Absicherung von Schlüsselprojekten.

Debatte um nachhaltige Strukturen

Bei der weiteren Debatte um die Entwicklung nachhaltig wirksamer Strukturen in beiden Quartieren war die Identifizierung von Schlüsselprojekten und deren Absicherung durch flankierende WiN-Förderung und durch Unterstützung der Wohnungsgesellschaften von großer Bedeutung.

Überlegungen zur Entwicklung von Quartiersbildungszentren (QBZ) in Bremen und eine Debatte um die Arbeit des

damaligen Familientreffs Blockdiek an der Grundschule des Ortsteils in den Jahren 2008 und 2009 führte zu intensiven Diskussionen im Ortsteil, in deren Ergebnis die Entwicklung des Familientreffs hin zu einem QBZ vereinbart wurde. Mit der Finanzierung einer halben Stelle, von Betriebskosten und einem Jahresbudget wurde die Anforderung verbunden, für die Entwicklung der Bildungschancen von Kindern bis 12 Jahren und deren Angehörige unter Berücksichtigung der Belange des Ortsteils zu sorgen und koordinierende Aufgaben im Rahmen des Gebietes Blockdiek zu übernehmen. Somit wurde die Schwerpunktausrichtung auf Kinder und deren Familien vorgegeben.

Quartiersbildungszentrum als Verstetigungsansatz in Blockdiek

Mit dieser Zielsetzung wurde das QBZ 2009 in Trägerschaft der Hans-Wendt-Stiftung entwickelt. Die Finanzierung einer halben Stelle erfolgte zwei Jahre lang aus WiN-Mitteln und wurde ab 2011 durch die Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit übernommen. Darüber hinaus stehen dem Quartier Zuwendungen von Gebäudeeigentümergeinschaften und flankierende WiN-Mittel für die Unterstützung einzelner Schlüsselprojekte und für einen Bewohnerfonds zur Verfügung.

Die inhaltliche Ausrichtung der Arbeit des QBZ vor Ort wird durch eine Projektgruppe in monatlichen Besprechungen abgestimmt. In ihr sind alle Blockdieker Einrichtungen

vertreten, die mit Kindern arbeiten. Ein eintägiger Workshop dieser Gruppe mit Ortsamt, Beirat und weiteren Einrichtungen legt die zentralen Themen für ein Jahr fest.

Die Leitung des QBZ ist geschäftsführend für die Kommunikation und Planung von Angeboten, sie fördert in diesem Rahmen Selbsthilfeaktivitäten, sorgt für qualifizierte Beratungsangebote unterschiedlicher Träger, organisiert Gruppen und Kursangebote für unterschiedliche Zielgruppen, moderiert Kooperationsgremien im Ortsteil und die WiN-Foren zur Vergabe von Fördermitteln aus dem Stabilisierungs- und Bewohnerfonds. Damit wurde beispielsweise der Ausbau des „Tonstudio 327“ im Jugendtreff Blockdiel, das Informations- und Beratungsangebot „Schwanger in Blockdiel“, und auch die „Vater-Kind-Werkstatt“ ermöglicht.



Quartiersrat als Hauptakteur des Verstetigungsprozesses in Marßel

Die Verstetigungsentwicklung im Fördergebiet Marßel nahm einen anderen Verlauf. Im Zentrum standen und stehen hier die Angebote und Aktivitäten des Nachbarschaftshauses in der Helsingborger Straße und des Quartiersrates, der sich wesentlich aus Akteuren zusammensetzt, die sich schon langjährig für die Belange Marßels engagieren.

Aus Zuwendungen von Wohnungsgesellschaften und mit flankierenden WiN-Mitteln wird der Betrieb des Nachbarschaftshauses bezuschusst. Weiterhin wird eine Honorarkraft zur Unterstützung des Quartiersrates und als Ansprechpartner/in für Bewohner/innen finanziert. Viermal im Jahr organisiert der Quartiersrat ein lokales Forum, das ähnlich wie in Blockdiel nach wie vor eine große Bedeutung für die Vernetzung von Institutionen im Quartier, für die Beteiligung von Bewohner/innen und für die Vergabe von Mitteln aus dem Bewohnerfonds hat. Gefördert wurden hier u. a. Musikproduktionen russischstämmiger Jugendlicher, eine multikulturelle Nähgruppe, der Aufbau einer BMX-Gruppe, gezielte Nachhilfeangebote und eine Mutter-Kind-Gruppe.

Fazit

Die Erfahrungen aus den Verstetigungsprozessen der vergangenen Jahre in Blockdiel und Marßel zeigen, dass personelle Kontinuität und eine geringe, kalkulierbare Finanzausstattung die Mindestvoraussetzungen für die Aufrechterhaltung lokaler Arbeits- und Kommunikationsstrukturen sind. Schwierig waren alle Bemühungen, Schlüsselprojekte längerfristig und verlässlich abzusichern, und nur in Ausnahmefällen konnten Bewohner/innen für die Übernahme von Aufgaben gewonnen werden. Bewährt hat sich die Zusammenarbeit der Akteure in den lokalen Foren und die Beibehaltung des Konsensprinzips bei der Vergabe von Fördermitteln. Als sehr hilfreich hat sich in beiden Quartieren die Unterstützung durch private Dritte wie Wohnungsgesellschaften erwiesen.

7. Präventive WiN-Förderung stärkt kleine Quartiere



In den ersten Jahren beinhaltete das Programm WiN ausschließlich eine sogenannte Vollförderung von zehn Quartieren. Aber schon in der Programmevaluation von 2004 wurden u. a. Woltmershausen und Osterfeuerberg als „potenzielle Phasing-In-Gebiete“ genannt. Da beide Ortsteile im Monitoring punktuell, d. h. auf der Ebene einzelner Baublöcke, auffällig waren, wurden für diese Gebiete im Jahr 2008 Integrierte Handlungskonzepte in Auftrag gegeben. Den darin enthaltenen Ergebnissen und Vorschlägen folgend beschlossen die Deputationen Soziales sowie Bau und Verkehr Ende 2008, in beiden Gebieten modellhaft eine „flankierende WiN-Finanzierung“ einzusetzen, und starteten so eine präventiv orientierte Förderschiene. In Gebieten mit inhaltlich und quantitativ deutlichen, aber überschaubaren Problemlagen sollen Mittel in die Stärkung der Netzwerke und Kräfte vor Ort investiert werden, um dadurch die Stabilität der Gebiete zu sichern. Die Laufzeit der Förderung ist auf zwei Jahre begrenzt und somit wesentlich geringer als in den aktiven WiN-Gebieten. Auch die Fördermittelhöhe ist pro Gebiet und Jahr deutlich geringer. Zwar können die WiN-Mittel nicht aus dem Programm Soziale Stadt ergänzt werden, aber die Durchführung von LOS-Projekten ist möglich.

2009 und 2010 betragen die Fördermittel für Woltmershausen und Osterfeuerberg jeweils 37.000 € pro Jahr, die überwiegend für Managementaufgaben und für kleinere Projekte eingesetzt wurden. Entscheidungen über die Mit-

teilvergabe an einzelne Projekte wurden entsprechend der Qualitätsanforderungen, die in den aktiven WiN-Gebieten gelten, getroffen (öffentliche lokale Foren, Konsensprinzip). Aufgrund der langen Anlaufphase (s. u.) wurde die Laufzeit der Förderung für beide Gebiete um ein halbes Jahr verlängert. Modellhaft wurde die Mittelverwaltung – wie in den Verstetigungsgebieten – in die Hände der Akteure vor Ort gelegt.

Schwieriger Beginn

Die Einleitung des WiN-Prozesses gestaltete sich in beiden Gebieten zunächst schwierig. Von der Gewinnung und Einarbeitung geeigneter WiN-Koordinator/innen über deren räumliche Ansiedlung und die Klärung formaler Verfahrensabläufe mit den Beteiligten bis hin zur Abstimmung mit Beiräten und Ortsämtern gab es eine Reihe von Erfordernissen, deren Klärung einen Zeitraum bis zum Herbst 2009 erforderte. So fanden die ersten öffentlichen Foren erst im November und in der Folgezeit etwa zweimonatlich statt. Wie in wohl allen Gebieten, in denen das Programm WiN mit den Prinzipien Öffentlichkeit und Konsentscheid eingeführt wurde, gab es auch in Woltmershausen und Osterfeuerberg anfängliche Irritationen über das Verfahren, die sich allerdings im weiteren Verlauf ausräumen ließen.

Schwerpunkte in Woltmershausen und Osterfeuerberg

Orientiert an den Vorgaben des integrierten Entwicklungskonzeptes für Woltmershausen wurden für den Einsatz der flankierenden WiN-Förderung verschiedene Themenfelder mit unterschiedlichen Bereichen des Ortsteils räumlich verknüpft. Bildung, Sport, Kultur und Soziales wurden dem Umfeld des Schulzentrums Budjadinger Straße und der Wohnbebauung am Kamphofer Damm zugeordnet. Hier bestand die Hauptzielgruppe aus Kindern und Jugendlichen. Die Themenfelder Städtebau, Wirtschaft, Kultur und Image wurden räumlich an den Bereich des Stadtteilzentrums an der Woltmershauser Straße gekoppelt.

Für beide Schwerpunktbereiche waren übergeordnete Ziele formuliert, die zusammen mit Anliegern weiter entwickelt und konkretisiert wurden und in einer Reihe unterschiedlicher Projekte mündeten. Aufgrund des Monitorings 2010 und unter Berücksichtigung von weiterhin bestehenden Aufgabenstellungen erfolgte eine Verlängerung der flankierenden Förderung für Woltmershausen für 2012/13.

Aus den im integrierten Entwicklungskonzept für Osterfeuerberg genannten Schlüsselmaßnahmen und den vor Ort geführten Diskussionen ergaben sich drei Arbeitsschwerpunkte: die Entwicklung und Belebung rund um den Quartiersplatz an der Schleswiger Straße und die Schule am Pulverberg, die Stärkung der Akteursnetzwerke und die Aktivierung und Beteiligung von Bewohner/innen nördlich des Osterfeuerberger Rings. Auch hier leisteten eine Reihe verwirklichter Kleinprojekte wie die Belebung und Gestaltung des Quartiersplatzes oder die Aktivierung von Bewohner/innen im Bereich Holsteiner Straße/Dittmarscher Freiheit wertvolle Beiträge zur Quartiersentwicklung. Da die weitere Stärkung des Akteursnetzwerkes auf Grundlage der mit WiN geschaffenen Strukturen in die Hände der lokalen Akteurinnen und Akteure gelegt werden konnte, wurde die Unterstützung Mitte 2011 beendet.

Schlussfolgerungen

Der zweieinhalbjährige Einsatz präventiver WiN-Förderung in den beiden genannten Gebieten wurde vom Planungsbüro pro loco begleitet, dokumentiert und ausgewertet. Die gezogenen Schlussfolgerungen werden bei der Anfang 2012 begonnenen und bis Ende 2013 laufenden Präventionsförderung für das Alwin-Lonke-Quartier in Grammbke berücksichtigt:

- Integriertes Entwicklungskonzept als Grundlage einer klaren inhaltlichen Zielsetzung
- ca. halbjährige Vorphase zur Konkretisierung aller Rahmenbedingungen vor Ort
- Konkretisierung von Zielsetzung und Projektentwicklung in Workshops mit lokalen Akteurinnen und Akteure in der Vorphase und prozessbegleitend
- Klare Anforderungen an die lokalen Akteurinnen und Akteure als aktiv Handelnde des Prozesses
- Verbindliche Übernahme von Verantwortung inklusive der Budgetverwaltung durch lokale Akteure
- Personal:
 - Klare Aufgabenstellung für die WiN-Koordination
 - Kenntnisse in WiN-Prozessen, Prozessorganisation, Moderation
 - Prüfung der Möglichkeit von „Teamlösungen“ mit mehreren Gebieten
- Laufzeit: zwei Jahre zzgl. ½-jähriger Vorprozess, bei Schwerpunkten wie Netzwerkaufbau oder Bewohneraktivierung ggf. ½ bis 1 Jahr länger.
- Öffentliche Foren als Fortsetzung der Auftaktworkshops mit stärkerem Arbeitscharakter und eingeladener „Mindestbesetzung“
- Weitgehende Entlastung der Umsetzungsphase von formalen Fragen.

8. Ausblick



WiN will die Schere zwischen schwierigen Wohn- und Lebensbedingungen in benachteiligten Quartieren einerseits und den Bedarfslagen seiner Bewohner/innen andererseits flexibel und entlang der Bedarfe der Bewohner/innen schließen. Insbesondere die offene und transparente Organisation des WiN-Prozesses vor Ort ist die Stärke des Programms. Hierdurch werden viele Menschen angesprochen und einbezogen, sie kommen zusammen und „mischen sich ein“ im positiven Sinn. Die Menschen selber sind auch Teilnehmer/innen in den vielfältigen Projekten, in denen es darum geht, ihnen Orientierung, Stabilisierung, Qualifizierung, Beratung, Hilfestellungen, also gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Die Akteure vor Ort werden durch den WiN-Prozess vernetzt und haben dadurch sowohl fachliche Plattformen z. B. in Form von Schwerpunktarbeitsgruppen als auch fachübergreifende Vernetzungen und Diskussionszusammenhänge. Sie bringen ihre fachlichen Einschätzungen und Perspektiven in den WiN-Prozess ein und ermöglichen dadurch die Durchführung von Angeboten auf hohem Niveau und mit niedrigschwelliger Akzeptanz. Die große Unterstützung, mit der zahlreiche WiN-geförderte Projekte in den Quartieren stattfinden, zeigt die Wirkung und den Erfolg dieses Beteiligungsprozesses nach innen und außen. Die Projekte tragen gleichzeitig zur Verbesserung der Lebensqualität in den Quartieren bei. Auch die Senatsressorts haben im Laufe der Jahre den „sozialräumlichen Blick“ gelernt, sie sind heute weitaus besser in der Lage, auf sozialraumbezogene Bedarfslagen institutionell zu reagieren. Mittlerweile wurden viele ressortübergreifende

Arbeitsgruppen eingerichtet, die sozialraumbezogene Handlungsansätze erarbeiten. Die städtebaulichen und baulichen Missstände wurden in vielen Quartieren u. a. auch durch umfangreiche Sanierungsprozesse behoben. Die sozialen und kulturellen Infrastrukturen wurden optimiert, z. B. durch neue Quartierszentren. Auch der öffentliche Nahverkehr und die Nahversorgung haben sich in vielen Quartieren deutlich verbessert. Die Prämisse der sozialen Durchmischung der Bewohnerstrukturen hat sich im Laufe der Jahre gewandelt. Die sozialräumliche Integrationskonzeption ist heute primär darauf ausgerichtet, die Menschen vor Ort zu unterstützen und ihre Chancen dort zu verbessern. Zudem soll das neue Wohnraumförderungsprogramm 2012/2013 impulsgebend durch differenzierte Wohnangebote zu einer besser sozial gemischten Stadt beitragen. Dies mit dem Ziel, die Sozialstruktur in den Quartieren wenn möglich durch Neubau für Mittelschichten zu verbessern bzw. Angebote für Bewohner/innen aus benachteiligten Quartieren auch in anderen Gebieten zu generieren.

Solange Bremen hohe Werte von Armut, Arbeitslosigkeit und Bildungsbenachteiligung hat, bedarf es eines besonderen Programms, das in der Lage ist, diese Lebenslagen aufzugreifen und spezifische Lösungsansätze zu erarbeiten. Genau das leistet WiN.

Kontakte:

Gebiet Grohn

Frau Erika Storck-Treudler
Projekt Grohn,
Bydolekstraße 5, 28759 Bremen
Telefon: (0421) 65 28 60
E-Mail: projekt-grohn@nord-com.net

Gebiet Gröpelingen

Frau Rita Sänze
WiN-Büro Gröpelingen
Stuhmer Straße 4, 28237 Bremen
Telefon: (0421) 222289-014
E-Mail: rita.saenze@ewetel.net

Gebiet Hemelingen

Frau Heike Schilling
WiN-Büro Hemelingen,
Hinter den Ellern 11, 28309 Bremen
Telefon: (0421) 95 88 604
E-Mail: win-hemelingen@nord-com.net

Gebiet Huchting

Frau Inga Neumann
Stadtteilprojekt Huchting
Amersfoorter Straße 8, Pavillon H, 28259 Bremen
Telefon: (0421) 361 9953
E-Mail: Inga.Neumann@afsd.bremen.de

Gebiet Huckelriede

Herr Kay Borchers
WiN-Projekt Huckelriede
Niedersachsendamm 42, 28201 Bremen
Telefon: (0421) 87 18 638
E-Mail: kay.borchers@afsd.bremen.de

Gebiet Kattenturm

Frau Sandra Ahlers
Kattenturmer Stadtteilprojekt
Gorsemannstraße 26, 28277 Bremen
Telefon: (0421) 361 16803
E-Mail: KattenturmerStadtteilprojekt@afsd.bremen.de

Gebiet Lüssum-Bockhorn

Frau Heike Binne
Haus der Zukunft Lüssum
Lüssumer Heide 6, 28777 Bremen
Telefon: (0421) 361 79293
E-Mail: projektbuero-luessum@asdnord.bremen.de

Gebiet Oslebshausen

Herr Dieter Sevecke
Sozialzentrum Gröpelingen/Walle,
Hans-Böckler-Straße 9, 28217 Bremen
Telefon: (0421) 361 9313
E-Mail: dieter.sevecke@afsd.bremen.de

Gebiet Neue Vahr

Herr Dirk Stöver
Sozialzentrum Neue Vahr/Schwachhausen/Horn-Lehe
Wilhelm-Leuschner-Straße 27, 28329 Bremen
Telefon: (0421) 361 19737
E-Mail: dirk.stoever@afsd.bremen.de

Gebiet Schweizer Viertel

Herr Aykut Tasan
Planungsbüro
Graubündener Straße 8, 28325 Bremen
Telefon: (0421) 361 18175
E-Mail: aykut.tasan@afsd.bremen.de

Gebiet Osterholz Tenever

Herr Jörn Hermening, Frau Hella Poppe
Planungsbüro
Wormser Straße 9, 28325 Bremen
Telefon: (0421) 42 57 69
E-Mail: projektgruppe@bremen-tenever.de

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr

Frau Dorothea Haubold
Contrescarpe 72, 28195 Bremen
Telefon: (0421) 361 10965
E-Mail: dorothea.haubold@bau.bremen.de

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen

Frau Renate Siegel
Bahnhofplatz 29, 28195 Bremen
Telefon: (0421) 361 89404
E-Mail: renaete.siegel@soziales.bremen.de

Weitere Informationen auch unter: www.sozialestadt.bremen.de